

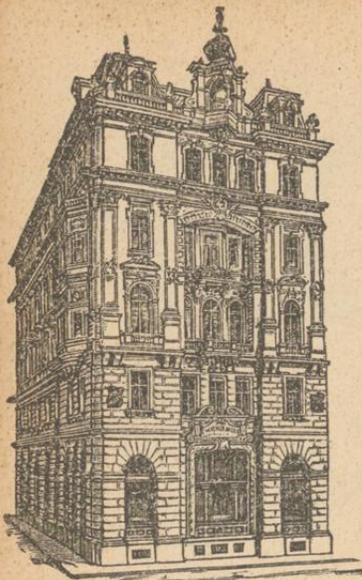
Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
14. Heft X. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) H. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt ein farbiges ModesManorama in Doppelformat bei.



Haus der „Wiener Mode“
IV/L., Wienstraße 19.

WIENER MODE

14. Heft X. Jahrg.

15. April 1897.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift

„Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt,

sowie 4 farbige große Saison-Modedepanoramen.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:

für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—

für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frs. 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postämtern, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.

Insertionspreise: Im Inseratenteile die 2mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Verlag der „Wiener Mode“.

—• Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart. —•

K. k. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. k. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.

Die Frau comme il faut

(Die vollkommene Frau.)

Prächtig gebunden, über 500 Seiten stark. — Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

Ein unentbehrlicher, sicherer Rathgeber in allen Fragen höherer, gesellschaftlicher Pflichten.

Es belehrt die vornehme und die einfache Frau über die Aufgabe ihrer Stellung in allen Lebenslagen. Es verhilft zu sicheren Umgangsformen, die das gesellschaftliche Leben angenehm machen und bespricht alle unsere Beziehungen zur Familie, zu Freunden und Bekannten und zur grossen Welt.

Die Kunst

der

Weiss-Stickerei.

Von

Louise Schinnerer,

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunst-Stickerei in Wien.

In eleganter farbiger Mappe. — Preis fl. 3.— = Mk. 5.—

Diesem Werke, das durch seinen gediegenen, reichen Inhalt und die klare Darstellung der Zeichnungen den grössten Beifall fand, wurde die Auszeichnung zu Theil, vom hohen Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel für Stickerei-Schulen und gewerbliche Fortbildungsschulen approbirt zu werden.

Dieses Buch lehrt in populärer Weise alle Techniken der Weiss-Stickerei, wie: Hoch-Stickerei, persische à jour-Muster, Schweizer à jour-Arbeit, spitzentartige Weiss-Stickerei, schattirte Weiss-Stickerei, Piqué-Stickerei, und die Monogramm-Stickerei und enthält prachttolle, praktische Vorlagen für Wäsche- und Wirthschafts- und Luxusgegenstände.

Central-Depositencasse und
Wiener Bankverein

Wechselstube des
Wien, I., Herrngasse Nr. 3.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Valuten.
Geldanlagen zu günstiger Verzinsung.
Bewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Losen und Werthpapieren.

(Actiencapital fl. 40,000,000.—, emittirt fl. 32,500,000.—, Reserven pro Ende 1895 fl. 7,714,101.—) Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 24, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.



Heft 14, X. Jahrg. — 15. April 1897.

WIENER MODE

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

Das Radfahren und die Mode.

Wer hätte vor einigen Jahren gedacht, daß das Radfahren der Damen hohe Mode sein wird und Bicycle-Costume zum ständigen Inventar eines Modeblattes gehören werden? Noch weniger aber konnte man voraussehen, daß das Fahrrad eine so große Rolle im praktischen Leben zu spielen berufen sei.

Das Bicycle ist auch für die Damen eine Culturerrungenschaft von bleibendem Werth, mit der sich alle Welt abzufinden hat.

Das Fremdartige daran schwindet täglich mehr und der Werth des Radfahrens auch für die Damen wird täglich mehr anerkannt werden. Zu dieser Klärung wird ein sehr interessantes Büchlein beitragen, das vor einigen Wochen im Verlage der „Wiener Mode“ erschienen ist: „Das Bademecum für Radfahrerinnen*“ — Es zerstreut alle Vorurtheile gegen diesen Sport, es unterrichtet die Anfängerin im Fahren, belehrt die geübte Fahrerinnen und steckt genau die Grenzen ab, die der Frau auch innerhalb dieses Sportes gezogen sind. Alles, was die Gesundheit der Fahrerinnen betrifft, wird sorgfältig geprüft und verzeichnet, man lernt, wie Unfälle zu vermeiden, wie Gebrechen zu beheben, Schäden zu heilen sind und endlich wird der Etiquette der Radfahrerinnen, ihrem Benehmen ein eigenes Kapitel gewidmet.

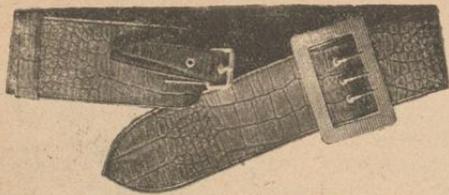
*) Bademecum für Radfahrerinnen mit einem Tableau von Bicycle-Costümen. Preis fl. 1.20 = 2 Mk.

Die sehr wichtige Bekleidungsfrage spielt natürlich eine Hauptrolle und 31 Costüme, die alles enthalten, was auf diesem Gebiete geschaffen wird, ergänzen die interessanten Ausführungen. Die radfahrenden Damen finden Beinkleidrock, Beinkleid und Combinationsrock vertreten, und werden durch zahlreiche verkleinerte, mit naturgroßen Maßen versehene Schnittmethoden über die Art des Zuschneidens der wichtigsten Costüme-Details belehrt; außerdem erhält jede Käuferin des Buches Schnitte nach Maß nach den Bedingungen der „Wiener Mode“.

Die festsche Radlerin an der Spitze unseres heutigen Blattes belehrt übrigens alle Zweifler, daß man auch im Dreß vorthelhaft aussehen kann — läßt sich doch jedes englische, den praktischen Bedürfnissen dienende Straßencostume bei entsprechender Verkürzung des Rockes zum Radfahren verwenden. Natürlich wird jede Dame von Takt auffallende Farben vermeiden, wenn auch die grellschottische, großcarrirte Taffetblouse mit dem gesteiften weißen Kragen und den gleichen Manchetten für chic erklärt worden ist. Die schreienden Farben sind Schosfkinder der Mode geworden, soferne sie auf Hüten, Schirmen und Oberkleidern in Anwendung kommen. Merkwürdigerweise sind die Kleidstoffe ganz im Gegensatz zu den erwähnten Toilette-details in bescheidenen Grenzen geblieben. Grau, Steingrün, café au lait, Stahlblau, Schwarz-weiß, Dunkelroth sind die Farben für Kleider englischen Genres. Kleine Carreaux und Streifen Farbe in Farbe und mit wenig Grün oder

Nr. 1. Radfahr-Costume mit Spangenzüchchen. (Schnittmethode zum Rock und zum Züchchen: Abb. Nr. 7.)

Große Preisconcurrnz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



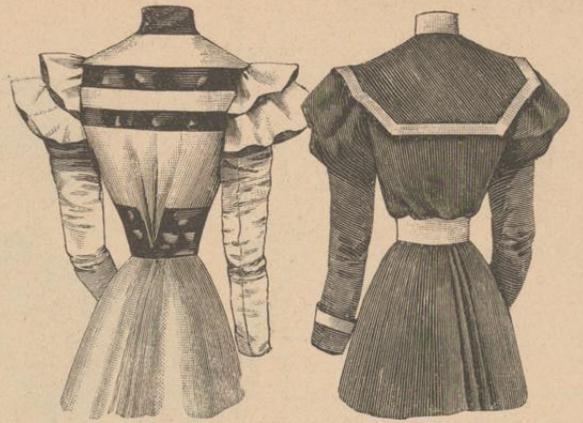
Nr. 2. Gürtel aus imitiertem Krokodil-Leder für Blousenkleider und Bicycle-Costüme.

Gelb gemengt, erscheinen auf den qualitativ den ersten Rang einnehmenden Geweben, wie Kammgarn, Seidenbarege, Seidenmohair zc.

Von reizender Wirkung ist ein mohairartiges ziemlich steifes Gewebe, das $\frac{1}{2}$ cm große Carreaux hat und durch die verschiedenartige Fadenbindung die

Quadrate abwechselnd à jour und voll erscheinen läßt; nicht minder schön präsentiert sich ein Sommerkammgarn mit ganz hellgrauem Fond und $\frac{1}{4}$ cm breiten kreuz und quer durchlaufenden havannabraunen Streifen, die mit schwarzen Linien gerändert sind; ein englischer Stoff hat Pfeffer- und Salzmusterung in Dunkelgrün und Grau, ein anderer kaum sichtbare kleine Carreaux, die sich durch dünne, rote und weiße Durchzugsfaden bilden. Diese Arten von Stoffen gleichen denen, die zur Verfertigung von Herrenanzügen verwendet werden. Es gibt auch einfarbige Mohairs mit gestickten kleinen Streupunktchen oder ganz winzigen Blättchenmusterungen; Kleider aus diesen Stoffen ziert man mit Passepoiles in Farbe des Dessins, die discret angebracht werden müssen, da das Buntfarbige an dem Gewebe erst bei ganz naher Betrachtung in's Auge fällt.

Für das Spätfrühjahr bestimmt sind vorwiegend durchscheinende Stoffe, die seidene Unterkleider erfordern und vermöge der Art ihres Gewebes jeden Aupputz ausschließen. So gibt es eine Gattung solcher Stoffe mit seidengazartigem Fond und bordenartig schmal und breit eingewebten Streifen, die an den Kreuzungsstellen durch die Fadenverbindungen wie Favagewebe aussehen. Toiletten aus solchen Stoffen, die in Steingrün, Silbergrau und Herbstzeitlosenlila vorhanden sind, wirken durch den vornehmen Schimmer, der dem Material eigen, sehr elegant. Eine zweite Gattung seidig glänzender Stoffe besteht aus zwei übereinanderliegenden, stellenweise verbundenen Schichten, von denen die obere eingewebte Arabesken, Streifen oder Waffelcarreaux hat und die farbige Grundlage an den ungemusterten Stellen durchscheinen läßt.

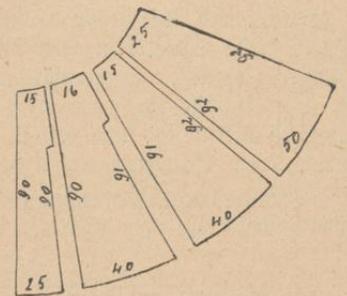
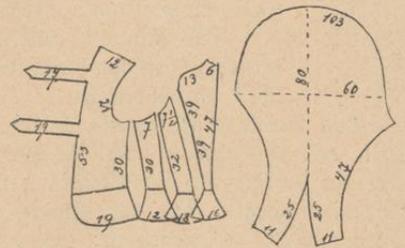


Nr. 5 und 6. Rückansichten zu den Abb. Nr. 3 und 4.

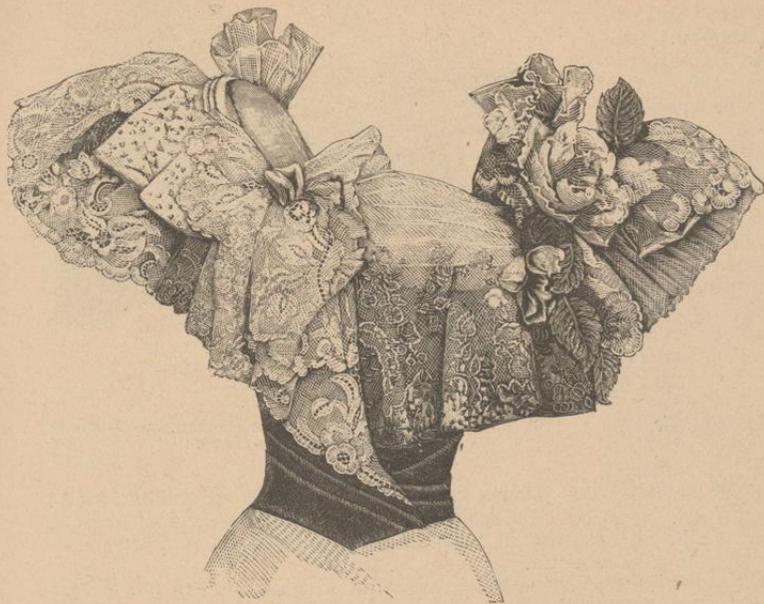
Dadurch wird das Dessin wirkungsvoll zur Geltung gebracht und der Eindruck eines farbigen Unterkleides vollends gewonnen. Seidenbareges ohne farbige Unterschicht haben winzige Tüpschen und moirirte oder Rankenmusterungen Ton in Ton, auch Schlangendessins, die sich durch weiße gestrichelte, den Stoffgrund aussparende Linien bilden; schwarze und dunkelbaue Seidengazestoffe haben eingewebte schmale Valenciennes-Spitzchen gelblicher Tönung, andere derbe Relief-Waffelcarreaux in der Farbe des Gazestoffgrundes. Im großen Ganzen hat sich, wie bereits erwähnt, der ablegbare Theil der Damentoilette heuer bunt herausgeputzt. Rote und billardgrüne Kragenumhüllen und Jaquets aus Tuch mit Verschnürungen sind gar keine Seltenheit; die Hüte leisten nicht allein was ihr Geschlecht anbelangt, ganz Bedeutendes in grellen Farben, sie tragen ganze



Nr. 3 und 4. Straßen- und Besuchkleider für junge Mädchen. (Rückansichten hierzu: Abb. Nr. 5 und 6; verwendb. Schnitt zu den Taillengrundformen: Begr.-Nr. 9, Vorderj. d. Schnittb. zu Heft 7; verwendb. Schnittmethode zu den Rücken: die der Abb. Nr. 26 ebendasselbst.)

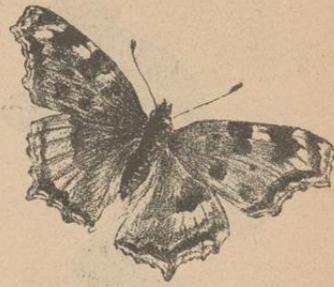


Nr. 7. Schnittmethoden zum Rock und zum Fäcken des Radfahr-Costümes Abb. Nr. 1.



Nr. 8. Vorderansicht zur Soirée- und Hochzeitstoilette: Abb. Nr. 11.

Blumengärten in prächtigen Farbenharmonieen; rothe, gemalte, gresschottische, grüne und lilafarbige Schirme sind an der Tagesordnung, ebenso grüne und blaue Schleier mit bunten Tupfen, die wie kleine über das Schleiergewebe verstreute Zuckerkügelchen anmuthen. Wie weit die Vorliebe für grelle Farbentöne gediehen ist, zeigt der Umstand, daß die Modedame, wie sie sein soll, sich bunten Briefpapiere — bunter Visitenkarten und ebensolchen Siegellackes bedient, ja sogar ihre Federhalter müssen mit dem Colorit ihrer pensée-



farbigen, erbsengrünen oder gelben cartes de correspondance übereinstimmen, von den Parfums, die sich lilafarbigen und gelben Blumen anpassen — violettes de Parme und Narzissen — gar nicht zu reden. Die neueste Errungenschaft für den Damenschreibtisch sind ferner Garnituren aus zart- oder gressfarbigem Handschuhleder, die mit Broncemontage und discreten Handstickereien versehen sind. Reizend sind die gleichartig gehaltenen Wandmappen und kleinen Kästchen für Briefe, Marken und Siegellack; besonders auf zarten Schreibtischen aus Eichen-, Zirbel- oder dem jetzt so beliebten Mahagoniholz wirken diese Ledergarnituren sehr decorativ. Natürlich spielt der gute Geschmack dabei eine große Rolle; man muß vorsichtig sein in der Farbenstimmung. Wenn die Schreibfläche des Tisches z. B. mit dunkelgrünem Tuch oder Peluche montirt ist, so wäre Lila als decorative Farbe nicht geeignet; man wählt dann besser Rosa oder ein zartes Erbsengrün. — — —

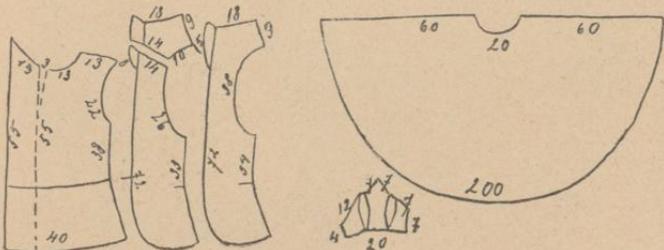


Nr. 9. Tragengarnitur mit Kallencravate für englische Kleider.

Im nächsten Hefte werden wir eine dieser neuartigen Garnituren für den Schreibtisch veranschaulichen.

Es gibt Feinheiten auf dem Gebiete der Mode, die nur aufmerkamen Beobachtern nicht entgehen — so ist es z. B. modern geworden, das Vorgnon auf schmalen Moirébändchen zu tragen, die man in Farbe der Toilette wählt und die kleine Schiebeschnallen aus kleinen aneinandergereihten farbigen Edelsteinen tragen; es gehört ferner zu den neuesten Vorschriften, das farbige kleine Batisttaschentuch nicht der Farbe des Kleides, sondern der des Hutes anzupassen und Hutblumen und Taschentuch mit gleichem Odeur zu parfümiren. Nichtsdestoweniger ist die Mode nach dieser Richtung keine Despotin und es begeht keine strafbare Handlung, wer Rosen auf dem Hute und Veilchen im Sacktuch wählt!

Renée Francis.



Nr. 10. Schnittmethoden zu den Vordertheilen des Paletot Abb. Nr. 27 und 28 und zu den Tragengarnituren Abb. Nr. 30—33.



Nr. 11. Soirée- und Hochzeitstoilette aus weißem satin duchesse mit langer Füllschürze. (Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 8; verwendb. Schnitt zur Taillengrundform: Begr. Nr. 5, Vorderf. d. Schnitts. zu Heft 7, X. Jahrg.)

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



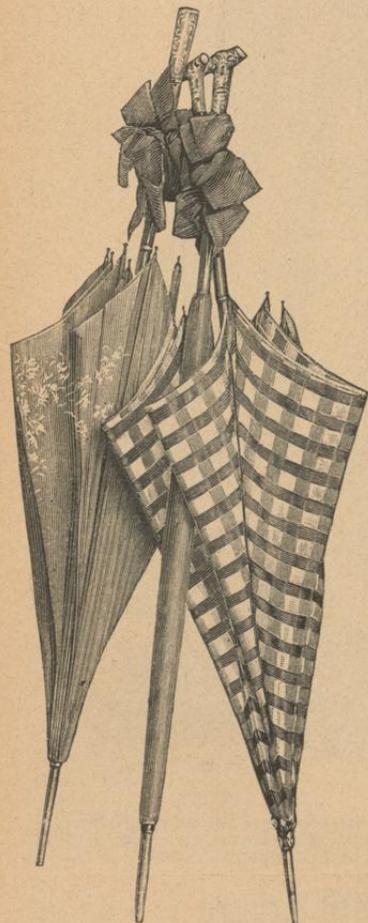
Abb. Nr. 1. Radfahr-Costume aus Cheviot mit Spangenzäckchen. (Mit Schnittmethoden.) Der Rock besteht aus einem 50 cm breiten Vorderblatt, zwei je 40 cm breiten Seitenbahnen und zwei 50 cm breiten in Hohlfalten zu ordnenden Rückentheilen, die bei gewünschter größerer Weite auch dreimal geschnitten werden können. Dem Vorderblatte wird etwa 20 cm vom oberen Rande entfernt an beiden Längsseiten Stoff für eine Klappe angeknüpft, die mit Knöpfen an die Seitenbahnen gehalten wird. Diese werden ebenfalls etwa 5 cm breiter als gewöhnlich geschnitten, um über die zweite Seitenbahn treten zu können. Man fügt diese Theile nicht mit gewöhnlichen verstärkten Nähten an, sondern sie werden an beiden Kanten eingebogen und gesteppt. Ein dünnes Seidenschürchen umrahmt die Vordertheile und den unteren Rand des Rockes, etwa 10 cm von der Kante entfernt. Unter dem Spangenzäckchen kann eine beliebige Bloufe getragen werden, aus glattem oder gestreiftem Flanell oder lawn-tennis-Stoff, deren Vordertheile, wie dies die Abbildung andeutet, sich gekreuzt übereinander-

legen. Die Rückenbahn hat im Schluße einen Bandzug. Steifer Kragen mit Cravate. Das Zäckchen erhält die Spangen am rechten Vordertheile angeknüpft, an dem linken sind in entsprechender Höhe Knopflöcher angebracht, durch die die Spangen durchgezogen und angeknüpft werden. Dünne Seidenschürchen sind an das Zäckchen genäht, wie dies an der Abbildung genau erkenntlich ist. Die Spangentheile können rückwärts in der Mitte geschickt oder bis zum Rande geschlossen sein.



Nr. 14. Kragegarnitur aus Spitzen mit Sammtbändchen-Besatz.

zu lassenden Oberstoff, der bei den Verbindungsnahten angereicht wird. Zwei rundgeschnittene 12 und 17 cm lange Epauletten-Volants werden mit in die Anfaßnähte genommen. Der Rock wird wie der der Abb. Nr. 4 und 6 aus Zwickeltheilen zusammengestellt, die man mit Mouffeline unterlegt. Die Rückenbahnen können durch gelegte oder gereichte Falten zu entsprechender Weite zusammengezogen werden. Den Rand des einen Rockes umgibt ein schrägsabiges 12 cm breites Bias in gleicher Anordnung wie an der Taille, der Rand des anderen ist von drei je 6 cm breiten Stoff- oder Bandvolants umrahmt. Die Röcke sind unten circa 3 m weit. Die Bloufentaille der Abb. Nr. 4 u. 6 hat unabhängig von den anpassenden Futtertheilen zu lassenden Oberstoff, der aus Vorderbahnen und einem nahtlosen Rücken besteht und so geschnitten werden soll, wie dies in der vorhergehenden Beschreibung angegeben war. Der Verschluß der Futtertheile geschieht vorne mit Haken, die Oberstoff-Borderbahnen, von denen dem rechten an der vorderen Kante 15 cm breit Stoff zugegeben werden muß, verbinden sich mit Knöpfen, die doppelreihig angebracht werden. An die Futtertheile ist ein kleines Plastron zu befestigen; an einer Seite ist es anzunähen, an der anderen mit kleinen Häkchen niederzuhalten. Der Matrosenträger ist rückwärts 20 cm lang; er wird, wie ersichtlich, zackig geformt und mit einem untersehten gleichartig geschnittenen Doppeltheil aus weißem oder hellgrauen Tuch versehen, an den es mit Hohlfalten zu befestigen ist. Der Gürtel wird aus einem offenkantigen Tuchstreifen geformt, der mit einem untersehten Lederstreifen gefüttert wird und sich mit einer Schnalle seitlich verbindet.



Nr. 15 und 16. Neue Sonnenschirme.



Nr. 13. Großes Goutbouquet aus Parnaveitichen und Thearosen, rückwärts seitlich anzubringen.

Abb. Nr. 2. Gürtel aus imitirtem Krokodil-Leder mit verdecktem Riemenverschluß und Bronceschnalle, für Lawn-tennis-, Bicycle- und Sport-Costüme, wie auch für Bloufenkleider zu verwenden.

Abb. Nr. 3-6. Zwei Straßkleider für junge Mädchen. Nr. 3 und 5: Die Taille wird auf gewöhnlichen Futtertheilen hergestellt, die vorne in der Mitte mit Haken schließen und denen sich nur bei Seiten- und Achselnähten der Oberstoff anschließt. Dieser besteht aus je einem nahtlosen Vorder- und Rückenteil, die, wie die Abbildung genau angibt, in Strahlenfalten zusammengefaßt werden. Zum Zuschneiden des Oberstoffes lege man die entsprechenden Futtertheile (Rücken- und Seitenbahnen) aneinander und forme den Oberstoff mit Beibehaltung der oberen Breite nach den Contouren der Schnitttheile. Die Vorderbahn des Oberstoffes wird ebenfalls nach den äußeren Formen des Futters zurechtgeschnitten; der für die Brustfalten bestimmte Stoff wird für die Strahlenfalten berechnet. Der Oberstoff schließt sich links seitlich und an der Achselnaht mit kleinen Häkchen an, nachdem er genau nach der Form dieser Nähte eingebogen wurde. Man kann ihn, damit er seine Form behalte, mit leichtem Futterstoff unterlegen. Die beiden 6 cm breiten Biasleisten aus schrägsabigem Sammt sind mit Mouffeline zu füttern und an beiden Kanten mit Hohlfalten zu befestigen. Man bringt etwa 8-10 cm vom Armloch entfernt zwei 4 cm von einander entfernte Einschnitte in den Oberstoff an, die wie Knopflöcher ausgehöhlt werden und durch die man die Bias leitet. Die Enden der Bias werden mit Knöpfen niedergehalten. Der Gürtel hat steifes Futter und wird vorne und rückwärts in der Mitte zwickelförmig ausgeschnitten; er ist, da er sich seitlich mit Haken verbindet, an die über den Rock tretende Taille festzunähen. Die Ärmel haben anpassendes Futter und aus Ober- und Untertheilen bestehenden, um etwa 20 cm länger



Nr. 17-19. Gartenschürzen aus Batist mit Spitzen- und Stidereibesatz für junge Damen.

30 cm breiten Volants abschließt, sind an einer Kante point-lace-Spigen angeheft. Die Schärpe wird durch den Knoten des cerisefarbigen Sammtgürtels durchgezogen. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, der gestickte Oberstoff tritt mit dem Spigenheil über, der Vordertheil ist ebenfalls gestickt und an einer Seite von dem schräg herabreichenden Spigenarrangement, das mit einem Sammtknoten drapirt ist, begrenzt; an der anderen ein Rosenzweig. Die Ärmelchen sind aus übereinanderfallenden Illusionfüll-Volants gebildet.

Abb. Nr. 9. Kragegarnitur aus schwarzem Atlas und altrosafarbigem Surah. Die beiden abgerundeten angehefteten Ecken sind außen mit Atlas bespannt, an der Innenseite mit Surah staffirt. Die Faltentheile werden aus 50 cm breiten, je 80 cm langen Stofftheilen geformt und zwischen Futter und Oberstoff des Stehtragens gefest.

Abb. Nr. 13. Hutbouquet aus Parmaveilchen und Thearosen, rückwärts unterhalb der aufgeschlagenen Krämpfe anzubringen.

Abb. Nr. 14. Kragegarnitur aus Spigen und Bändchen. Den Stehtragen des Kleides deckt das weiße, mit schwarzen Sammtbändchen benähte Taffetband, an das eine gereichte Spitze gefest wird. Das Spigenjabot besteht aus drei übereinander liegenden gereichten Theilen, die mit je drei Reihen von Sammtbändchen benäht sind.

Abb. Nr. 15 u. 16. Sonnenschirme.

Nr. 15: Rother Taffetschirm im Genre der Bauernparapluies, mit einer gemalten Feldblumenguirlande. Den Naturstoc zieren ein Griff aus rothem Email und eine rothe Masche. — Nr. 16: Schwarz-weiß großcarriertes Schirm mit Ebenholzstoc, ciselirtem Silbergriff in Form einer Krücke und weißer Masche.

Abb. Nr. 17—19. Gartenschürzen.

Nr. 17: Zur Herstellung des runden Schürzens wird ein 150 cm breiter, 60 cm langer Batisttheil verwendet. Man muß deshalb, um die Breite zu erzielen, den Batist querfädig nehmen. Die Schürze ist in gegenseitige, etwa 4 cm tiefe Falten geordnet, und wird, nachdem dies geschehen, entsprechend gerundet. — Nr. 18: Je eine Batistbreite wird, wie die Abb. zeigt, in vier nach der Mitte schauende Plisfalten geordnet, zwischen die ein 6 cm breiter Stickerzweischensatz so gefest wird, daß seine Kanten oben auf zu liegen kommen. An die beiden äußeren Kanten der 70 cm langen Schürze werden schmale Stickerstreifen gefest. — Nr. 19: Zur Herstellung der Schürze werden zwei Batiststreifen verwendet. Der eine wird so in Plisfalten geordnet, daß er in gefaltetem Zustande etwa 25 cm mißt. Seinem unteren Rande sind ein Spigenzweischensatz und ein Plisfvolant angefügt. Diesen mittleren Theil begrenzt zu beiden Seiten ein 60 m breiter Spigenzweischensatz, dem sich je eine halbe in Falten geordnete Batistbreite anschließt.

Abb. Nr. 20—23. Zwei englische Kleider. Nr. 20 u. 22: Das Vorderblatt des Rockes ist im Ganzen 130 cm breit, kann aber bei geringerer Stoffbreite auch schmaler gelassen werden, so daß ein schmaler Seitenzwickel zwischen Vorder- und Rückenblatt eingesetzt wird. Der in der Unterschrift als verwendbar bezeichnete Schnitt besteht nämlich nur aus dem 130 cm breiten Vorderblatt und zwei je 75 cm breiten Rückentheilen. Das Jäckchen, dessen Rückansicht Nr. 22 veranschaulicht, hat Äselnähte, d. h. bis zu den Achseln reichende Theilnähte; auch der Rücken wird durch eine bis zu den Achseln reichende Naht in der Mitte nahtlos gestaltet. Der Form der Nähte folgend, sind schmale weiße Bändchen oder offenkantige Tuchstreifen den beiden Rändern aufgesteppt. Der Reverstragen aus Sammt (blau, braun oder grün) ist verkürzt anzusetzen. — Nr. 21—23: Den Rand des Rockes umgibt eine in Schlingen genähte Seidenschnur, die in hin- und zurückgehenden Reihen anzubringen ist. Die Taille wird nach dem mit Begrenzungs-Nr. 1 auf dem Schnittbogen zu Heft 9 naturgroß dargestellten Schnitt gebildet. Ihre Vordertheile haben bis zu den Achseln reichende Theilnähte, die mit dem Schnurbesatz zu decken sind. Der Rücken ist in der Mitte nahtlos und wird, wie Nr. 23 zeigt, ebenfalls mit Schnüren benäht. Die Taille schließt mit Haken. Den Längenseiten der Vordertheile werden kleine Knöpfchen in Entfernung von 3 cm aufgefest.

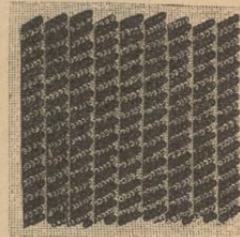


Nr. 22 und 23. Rückansichten zu Abb. Nr. 20 und 21.



Nr. 20. Englisches Brodenadekleid aus gestricem Vigognestoff mit offenem halbweiten Jäckchen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 22; verwendb. Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 5, Vorderl. d. Schnitts. zu Heft 5; ohne Krageansatz bei Nr. 24; zum Rod: Begr.-Nr. 5, Vorderl. d. Schnitts. zu Heft 11.) — Nr. 21. Englisches Straßentkleid aus sandgrauem Diagonallstoff mit Schnurbesätzen für stärkere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 23; verwendb. Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderl. d. Schnitts. zu Heft 9; verwendb. Schnittmethode zum Rod: die der Abb. Nr. 7 und 9, Heft 12.)

Abb. Nr. 24. Aufputzstil, mit Zaisflittern und kleinen Perlen benäht; verwendbar für schwarze Kleider oder Umhüllen. Abb. Nr. 25—28. Zwei Paletots. (Mit Schnittmethode.) Nr. 25—26: Der Paletot aus brapfarbigem Tuch wird in gewöhnlicher Art geschnitten. Die Soutachirung wird in der an der Abbildung genau ersichtlichen Form angebracht und mit



Nr. 24. Aufputzstil mit Zaisflittern und Perlen.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerte von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 25 und 26. Halbweiter Paletot aus drapfarbigem Tuch mit Soutacheverzierung und aufgesteppten Stoffleisten. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 27 und 28. Halbweiter Paletot aus drapfarbigem Tuch mit doppelten Vorderbahnen. (Vorder- und Rückansicht; Schnittmethode zu den Vordertheilen und 3. Kragen: Nr. 10.)

Steppeisen, die parallel ihren Contouren folgen, begrenzt, so daß es den Anschein hat, als sei die Soutachierung eingeseht. Den Rücken- und Seitentheilen ist der Stoff für die einzulegenden Schößchenfalten ange schnitten. — Nr. 27—28: Das Mädchen hat, wie die Schnittmethode angibt, unten abgerundete obere Vordertheile, die wie die unteren nahtlos sind und sich mit diesen zugleich der Seitennaht anschließen. Der untere rechte Vordertheil wird mit Zugabe für den übertretenden Theil geschnitten und am Halsrande mit einem kleinen Einnäher versehen. Der obere Vordertheil ist auch in die Achselnaht mitzufassen. Den Rand der Vordertheile, des Reverskragens und der Stulpen umgibt eine geflochtene Seidenschnur. Die Revers sind den unteren Vordertheilen ange schnitten und werden mit dem verstärzt angefehten Matrosenkragen ergänzt.

Abb. Nr. 29. Kleid mit plissirter Schürzentuniqu. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt und von einer Tunique gedeckt, die sich nach rückwärts abtust und von den Seiten an in Falten gelegt wird, so daß sie vorne in der Mitte glatt aufliegt. Da die Stoffbreite nicht ausreichen kann, wird die Tunique aus drei Bahnen zusammengestellt. Die mittlere ist 50—60 cm breit, die beiden seitlichen messen je 120—150 cm. Die Taille hat anpassendes Futter, überspannten Oberstoff und ein mit dem Gürtel anzulegendes Schößchen, so daß sie mit einem anderen Gürtel auch ohne das Schößchen getragen werden kann. Dieses wird aus einem 150 cm langen, 15 cm breiten Stoffstreifen gebildet und theilt sich vorne in der Mitte. Die Taille ist an Vorder- und Rückentheilen mit einer schnurgestickten Passe versehen, die aufzusetzen ist und mit strahlenartig anzubringenden Schnürchen gepußt wird.



Abb. Nr. 30—33. Kragenumhüllen. (Mit Schnittmethode.) Nr. 30: Kragenumhülle aus schwarzem Tuch mit Seidenfutter. Wie die Abbildung genau angibt, wird die Umhülle in Zickzackform mit Soutachebördchen besetzt, die an jeder Zacke in kleine Schlingen zu legen sind. — Nr. 31 u. 32: Dem Rand des nach der Schnittmethode zu formenden Kragens ist eine à jour-Stickerei angefeht, deren auslaufende Ranken, wie die Abbildung zeigt, vorne und rückwärts auf den Kragen zu befestigen sind. Der Stuartkragen ist mit einem reichen Spitzenarrangement und Maschen gepußt. Vorne eine Schleife aus Band mit faltig zusammengefahten Schleifenenden. — Nr. 33: Umhülle aus Tuch mit zwei geradefadigen 10—16 cm breiten Volants aus schwarzem

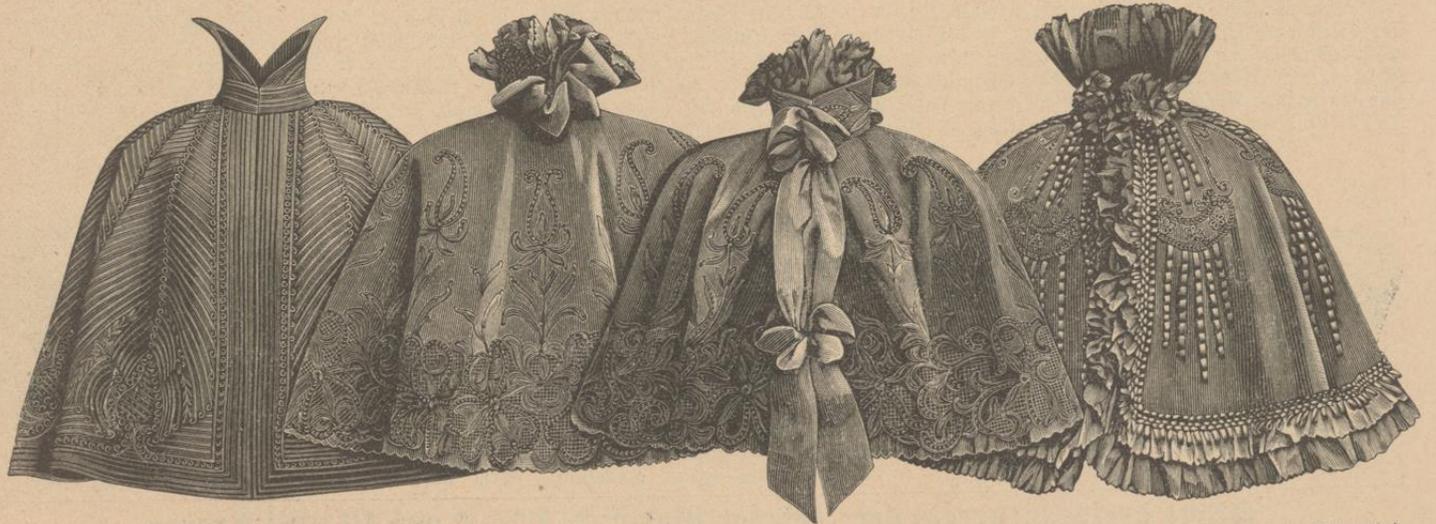
Seidenstoff, die den Rand rings umgeben und am Halsrande mit zwei aus ihnen selbst geformten Rosetten abschließen. Dem Stehkragen schließt sich ein reicher 12 cm breiter gereihter Tassetvolant an.

Abb. Nr. 34. Englisches Kleid. Der Rock wird mit einer starken Seidenschnur eingefast und ist, bevor dies geschieht, mit gruppenweise anzubringenden je 10 cm langen, mit kleinen Knöpfen abschließenden Bördchen zu besetzen, deren Enden an der Rockinnenseite befestigt werden. Die Rückenbahnen werden in eine etwa 12 cm breite mehrfache Hohlfalte eingelegt, die allenfalls mit einem Bändchen unternäht werden kann. Die Taille tritt über den Rock. Futter und Oberstoff sind gleichartig zu schneiden und zusammen in die Nähte zu fassen. Die oberen Vordertheile, die sich zugleich mit den unteren, sich mit Hasen verbindenden den Seitennähten anfügen, haben eine bis zu den Achseln reichende Theilnaht und erhalten den breiter Reverskragen in Fortsetzung mit dem Halsrande der Rückenbahnen angefeht.



Nr. 29. Promenadefleid aus graugrünem Boite mit Faltenfalten-Tuniqu für schlanke Damen. (Verwendb. Schnitt zur Taillengrundform: Begr. Nr. 8, Vorder- u. Schnittb. zu Heft 9; verwendb. Schnittmethode zum Rock; die der Abb. Nr. 16, ebendasselbst.)

Vereinfachung: Das Kleid kann auch ohne Tunique gelassen werden. Die Taille könnte des Schößchens entbehren und unter den Rock treten.



Nr. 30. Kragenumhülle aus schwarzem Tuch mit Schnürchenbesatz. — Nr. 31 und 32. Kragenumhülle aus schwarzem Tuch mit Stickerei- und Bandputz. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 33. Kragenumhülle aus schwarzem Tuch mit Seidenstoffvolants und Paislettenstickerei. (Schnittmethode zu den Kragenumhüllen: Nr. 10.)

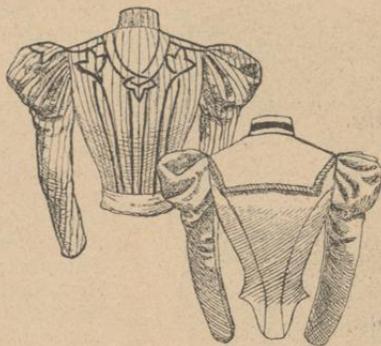


Nr. 34. Englisches Strafenkleid aus bleigrauem Kammgarn mit Plastrontaille. (Rückansicht hierzu: nebenstehend; verwendb. Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 1, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 9; zum Rock: Begr.-Nr. 5, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 11.) — Nr. 35. Bloufenkleid aus stahlblauem Mohair mit Seitenverschluss und Passementeriegalons. (Abb. Nr. 55 zeigt das Galon in natürlicher Größe; verwendb. Schnitt zur Bloufe: Begr.-Nr. 4, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 9; zum Rock: Begr.-Nr. 5, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 11.)

Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Bloufenkleider.

Nr. 36. Sommerkleid aus reseda-grünem, schwarzgestreiftem Boile mit Soutachebesatz für junge Damen. (Rückansicht hierzu: nebenstehend; verwendb. Schnitt zur Bloufe: Begr.-Nr. 4, Vorderf. d. Schnitts. zu Heft 9; zum Rock: Begr.-Nr. 3: ebendasselbst.)

Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Bloufenkleider.



Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.



Nr. 37. Straßenkleid aus café-au-lait-farbigen Galbmerle mit Revers-Jäckentaille. (Bor- und Rückenlicht; verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, Vorderl. d. Schnitt, zu Heft 9; zu den Jäckentailen: Begr.-Nr. 2, Vorderl. d. Schnitt, zu Heft 13; zum Rock: Begr.-Nr. 3, Vorderl. d. Schnitt, zu Heft 9.)

Abb. Nr. 35. Blousenkleid. Der in gewöhnlicher Art etwa 3 m weit anzufertigende Rock kann an der Kante einige Passententrie-Galons aufgesetzt erhalten, wie sie Nr. 55 naturgroß darstellt; die Blousentaille wird mit einem schrägfabigen Seidenstoff- oder einem Bandgürtel abgeschlossen, der sich rückwärts unter einer kurzen Schleife mit Hals verbindet. Die Blousentaille wird wie alle überhängenden Taillen mit anpassendem Futter ausgefattet, das vorne mit Hals schließt. Der Oberstoff, aus Vorderbahnen und einem nahtlosen Rückenteil bestehend, verbindet sich seitlich mit Knöpfen und wird nur an den Achselnähten mitgefäht. An den Seiten ist er ohne das Futter zusammenzunähen, damit er vorne und rückwärts überhängen könne.

Abb. Nr. 36. Gestreiftes Vaiskleid. Der Rock besteht aus einem mit Zwickel-Einnähern zu versehenen Vorderblatt, je einem Seitenteil, in die ebenfalls Zwickelchen anzubringen sind, und zwei Rückbahnen, die man je nach Wunsch reihen oder in Falten legen kann. Man legt beim Zuschneiden den Stoff so auf, daß die Seitenteile an den vorderen Kanten und die Rückenblätter bei der mittleren Verbindungsnaht geradefabig seien; somit stoßen bei der

Verbindungsnaht der Rücken- und Seitenteile die Streifen spitzwinklig zusammen. An die vorderen Nähte werden zwei Reihen in eine Blattfigur endender Schnüre oder Soutachebördchen angebracht, die 4 cm von einander entfernt sind. Der Rock schließt mit einem weißen Bandgürtel ab, der vorne in der Mitte befestigt und rückwärts zu einer kurzen Schleife geknüpft werden kann. Die Taille schließt an ihren Futterteilen mit Hals; der Oberstoffvorderteil ist nahtlos und überhängend zu lassen.

Abb. Nr. 37. Straßenkleid mit Revers-Jäckentaille. Die Taille hat eine in gewöhnlicher Art zu schneidende Futtergrundform, deren Vordertheile mit Hals schließen und mit einem Faltenplastron aus crepe-de-Chino gebekt sind. Der Oberstoffrückenteil ist nahtlos und wird mit dem vom Halsrande etwa 10 cm lang geschlossenen, von da ab auseinander tretenden Jungenvorderteil mit dem Futter zugleich in die Naht genommen. Die Jungenvorderteile hängen zwanglos herab und sind am unteren Rand so geschnitten, daß sie sich der Form des Gürtels anpassen, d. h. daß sie von der Seitennaht an bis zur Jacke parallel mit dem oberen Gürtelrand laufen. Das Jäckchen besteht aus Rücken- und den abgerundeten Vordertheilen, die so zu schneiden sind, daß die Taille vorne in der Mitte etwa 12 cm breit sichtbar wird. Der Reversstragen, der aus 15 cm breiten Klappentellen und einem 8 cm hohen Stuarstragenteil besteht, wird verstärkt an den entsprechend zu formenden Ausschnitt des Jäckchens gelegt. Der Rock wird am Rande mit einem 5 cm breiten

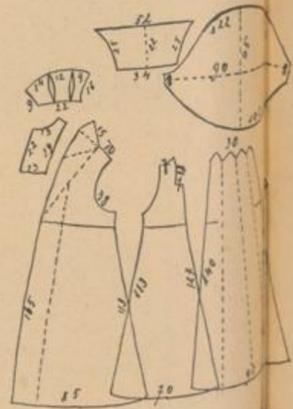


Nr. 38. Rückenlicht zu Abb. Nr. 41.

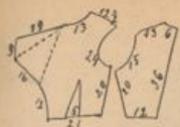


Nr. 40.

Nr. 39. Englisches Straßen-Galonne mit Jäckentaille. (Bor- und Rückenlicht; verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, Vorderl. d. Schnitt, zu Heft 9; mit entsprechender Verbreiterung der Naht; verwendb. Schnittmethode zum Jäckchen: Begr.-Nr. 1, Heft 12.) — Nr. 40. Schwarzes Seidenkleid. (Vereinfachte Darstellung des Rockes mit dem Jäckchen. Vereinfachte Darstellung des Rockes mit dem Jäckchen. Vereinfachte Darstellung des Rockes mit dem Jäckchen.)



Nr. 40 a. Schnittmethode zum Promenadenmantel; Abb. Nr. 61 und 62.



Schnittmethode zum Jäckchen der Toilette Abb. Nr. 40.

den Rock und schließt mit einem feisgefütterten, aus schrägfabigem Sammt hergestellten Gürtel ab. Ihre Rückenbahnen werden parallel mit den Verschlußbahnen in einige Schnürchenstäme genäht. Sie schließen mit 3 cm breit voneinander entfernten Knopflöchern und Knöpfen. Der Stuarstragen ist aus vier entsprechend geschweiften Theilen zusammengesetzt und mit Steifeinlage versehen. Das Jäckchen, welches allenfalls ärmellos sein kann, wird mit einem Sammtuntergelegen versehen.

Abb. Nr. 40. Schwarzes Seidenkleid. (Mit Schnittmethode.) Man füttert den Rock mit leichter Seide, unterlegt ihn etwa 20 cm hoch mit feiser Mouffeline und ordnet die Rückenbahnen in gerechte Falten. Die Aermel sind der Taille beigegeben, das gestickte Jäckchen ist ärmellos. Das Stufenfalteneckers wird ungefleht gelassen und wie das Jäckchen selbst mit hellem Seidenstoff gefüttert, der in angegebener Weise sichtbar wird. Die Stiderei kann entweder auf dem Stoffe mit Chenillen oder Seide ausgeführt werden, oder aber man überzieht das Jäckchen mit schwarzem mit point-lace-Bördchen besetztem Füll. Die Taille hat anpassendes Futter, überspannten Oberstoff und schließt vorne in der Mitte mit Hals.



Nr. 41. Seidene- und Hochzeitskleid aus weißem satin duchesse mit breitem Stidereifragen und Mouffeline-Aermeln. (Rückenlicht hierzu: Abb. Nr. 38; verwendb. Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 4, Vorderl. d. Schnitt, zu Heft 9; verwendb. Schnittmethode zum Rock: die der Abb. Nr. 16, ebendort, mit ebendortiger Verengung der Rückenblätter.) Die Façon eignet sich zum Umarbeiten von Brauttoiletten.



Nr. 42. Halbweites offenes Promenadenjäckchen mit Soutachebesatz und breitem Kragen.

Abb. Nr. 41. Hochzeitskleid. Der Rock besteht aus 7-9 je 50 cm breiten Zwickeltheilen, die an den der vorderen Mitte zugekehrten Kanten sabengerade zu lassen sind und an den rückwärtigen geschrägt werden. Die Taille hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus Futterstoff schließen mit Hals; man befestigt sie mit Stiderei oder mit schoppig gereihtem Seiden-Mouffeline, welches Plastron an einer Seite angenäht, an der anderen angehängt wird. Die oberen blousenförmigen sind nahtlos und werden, wie die Abbildung angibt, getreuzt und mit einem Stidereifragen besetzt, der rückwärts Sattelform hat.

Abb. Nr. 42. Der Promenade-Paletot kann zum Kleid passend oder aus anderem Stoff verfertigt werden. Er besteht aus Rücken-, Seiten- und den halbweiten Vorderbahnen und wird mit Schnurstickerei, aufgenähten Soutachebördchen oder schmalen Borden geziert. Die Vorderbahnen legen sich 6 cm breit zu einer Klappe um und haben ebenso breite unterstepte Bänderstreifen.

Abb. Nr. 43. Promenadenkleid. Den glatten Rock der 3 bis 3 1/2 m weit sein kann, umgibt eine Bordüre aus aufgenähten Chenillen oder Seidenschürren, deren einzelne dreieckförmig anzubringende Abtheilungen nach vorher zu ziehenden Heftfäden befestigt werden. In gleicher Art werden die Bördchen an Vorder- und Rückenbahn der Taille angebracht. Zwischen den Bordüren wird der Stoff ein wenig gereiht. Der Verschluß der Taille geschieht erst in der Mitte mit Hals, dann seitlich an der Achsel- und Seitennaht ebenso.

Abb. Nr. 44, 45, 47 u. 48. Moderne Hüte. Nr. 44: Alt-

Wiener Hut aus grünem Stroh mit breiter, an beiden Seiten sich klappenförmig zurückschlagender Krämpfe, die innen ein großes Malblumen-Bouquet trägt. Außen eine hochgesteckte Schleife aus weißem schwarzgeränderten Mouffeline-Chiffon. — Nr. 45: Schwarzer Strohhut mit hoher spitzer Krappe und aufgebogener Krämpfe. Ein Kollendeband aus fellefarbigen Tüllspitzen liegt auf der Krämpfe. Ein rosafarbiges Band folgt den Spigen und ist als Maschen-cache-peigne angebracht. Nr. 47 u. 48: Capote aus schwarzem Füll mit barettartig drapirtem Kopfteil und fächerförmig sich aufstellender Spitze. Rückwärts drei Rollen und maschenartig gesteckte Federn.



Abb. Nr. 49 und 51. Zwei Promenadenkleider. Die Röcke beider Kleider werden auf gleiche Art geschnitten. — Nr. 49 hat eine wie ersichtlich in Nacken geschnittene spitze Tunique, deren Ränder verfürzt netzsumachen und abzusteppen sind. In die Ansatznähte der Rückenblätter werden gleichartig gezackte Battenstreifen mitgefäht, die sich mit der Tunique verbinden. Beide Kleider haben auf anpassendem Futter hergestellte Blousentailen; die der Nr. 49 wird mit einem 14 cm breiten Plastron versehen, das mit 6 cm breiten gestickten Borden besetzt wird. Den Blousenteilen sind zackige Reversjäckententeile auf-



Nr. 43. Promenadenkleid mit Gitterbesatz.



Nr. 47. Capote aus schwarzem Tüll mit Federn und Rosen für Frauen. (Rückansicht hierzu: Nr. 48.)

gesetzt, unter denen der Stoff hervor-
geschritten werden kann. Die Blousen-
taille Nr. 51 hat ein angelegtes, dem
Rocke anzuhängendes Schößchen, das rund
geschritten wird. Vorder- und Rücken-
theile sind überhängend. Sehr breite,
mit Spitzen gedeckte Revers aus weißer
Faille grenzen ein Spitzenjabot ab.

Abb. Nr. 52—53. Schlafrock aus
Baize. Die gereihten, geraden Vorder-
und Rückentheile werden an eine etwa
10 cm lange Passe gesetzt und mit gleich-
farbigem Foulardine gefüttert. An den
Seitennähten sind sie nach der Form
eines Taillenschnittes zu schweifen, so
daß sie vorne und rückwärts zwanglos
faltig ausfallen. Der Schlafrock ist un-
gefähr 3 1/2 m weit; er verbindet sich mit
einer untersehten Knopflochleiste. Das
Jäckchen wird aus 4 cm breiten Stoff-
und Stickerestreifen zusammengesetzt,
d. h. man schneidet es aus dem Stoff,
näht in entsprechender Form Stickerest-
streifen an beiden Kanten fest und
schneidet, nachdem dies geschehen, unter-
halb der Stickerie den Stoff durch und
befestigt seine Ränder so, daß die Stickerest-
streifen à jour erscheinen.

Abb. Nr. 54. Unterrock aus Seide.
Den Aufpuß bilden bogenförmig ange-
brachte 10 cm breite Plissévolants, die
an ein dünnes Passespoilechnürchen
genäht werden.

Abb. Nr. 55. Passementeriegalon,
in natürlicher Größe dargestellt und an
der Toilette Nr. 8 in Anwendung
gebracht.

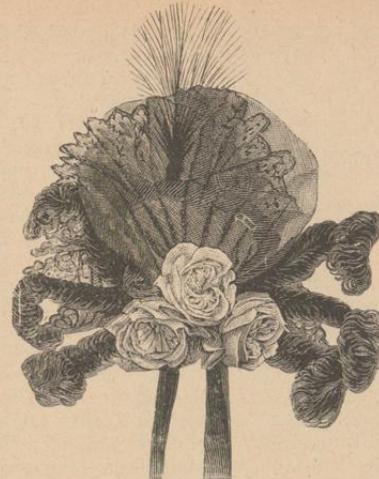
Abb. Nr. 56—57. Toilette mit
Blousenjäckchen. (Mit Schnittme-
thode.) Der Blousentheil tritt bis zur
Achsel- und Seitennaht über und haft
sich hier an, so daß der Verschluß der
Taille ganz unfenklich ist. Der Blousen-
vordertheil ist nahtlos und mit schwarzer
Seide arabeskenartig gestickt. Der breite
in Falten gelegte Gürtel hat eine mit



Nr. 46. Seitenansicht zum Hut A auf der letzten Seite des Heftumschlages.



Nr. 44. Alt-Wiener Hut aus Sans-Gène-lilafarbigem Stroh mit Klappen-
kränze und Raiblumen für junge Frauen. — Nr. 45. Schwarzer Strohhut
mit hoher spitzer Krone und Spitzengarnitur.



Nr. 48. Capote aus schwarzem Tüll mit Federn und Rosen für Frauen. (Rückansicht zu Nr. 47.)

Fischbeinstäben besetzte Futtergrundform.
An den Futterrückentheilen werden parallel
mit dem Rande des Gürtels Stofffalten
gelegt, wodurch der Gürtel rückwärts breiter
ausieht als vorne. Der Oberstoffrückentheil
ist allenfalls gestickt, nahtlos und mit Gre-
lotsfransen begrenzt.

Abb. Nr. 58. Kragengarnitur aus
Spitzen in Form einer breiten Masche, die
mit einem Faltenheil versehen ist. Die Spitzen
sind mit zwei Reihen Bändchen benäht.
Die Masche wird mit einem Bändchen an
den Stehfragen befestigt.

Abb. Nr. 59. Hansjake mit doppelten
Vordertheilen, deren untere allenfalls zum
Abknöpfen eingerichtet werden können, so daß
sie durch andere zu ersetzen sind. Sie haben
anpassendes Futter, schließen mit Haken
und sind mit je 40 cm breiten, gereihten
Bahnen aus crêpe de Chine gedeckt. Den
Jäckchenvordertheilen sind breite Crêpe- oder
Seidenklappen verstärkt angelegt, die eine
Randgarnitur aus 4 cm breiten Crêpe-
volants haben. Der Faltegürtel ist an
einer Seite angenäht und überhaft sich
nach der anderen.

Abb. Nr. 60. Kragengarnitur. Der
Stuartfragen aus schwarzem Sammt ist
mit Spitzen gedeckt und mit einer Gar-
niture aus gesticktem Mouffeline-Chiffon
besetzt. Die Spangentheile aus gefaltetem
Mouffeline-Chiffon sind unterhalb des
Stuartfragens befestigt, beiderseitig zu kleinen
Schößchen geformt und werden mit einem
Sammtbandknoten cravatentartig zusammen-
gehalten. Die Schärpenenden sind gestickt.

Abb. Nr. 61 u. 62. Promenade- und
Reisemantel. (Mit Schnittmethode.)
Die doppelte Watteaufalte am Rückentheil
wird eingesetzt. Oberstoff und Futter des
Mantels sind nach der mit naturgroßen
Maßen versehenen Schnittmethode zu schnei-
den. Das Plastron wird angelegt und
schließt mit Haken. Der übergreifende rechte
Vordertheil fügt sich mit einer untersehten
Knopflochleiste dem linken an. Die Stufen-
faltenrevers sind angeschnitten und mit
hellgrüner Seide staffirt. Der Mantel hat
sehr weite Armlöcher und mit Stulpen
versehene Ärmel, die ebenfalls nach der
Schnittmethode zu formen sind. Stehfragen
mit Stuartfragenansatz.



Die Beschreibung des
Umschlages, der Beilage,
sowie die Fortsetzung
der Moden befinden
sich auf den Seiten 550,
551 und 552.



Nr. 49. Promenadelleid aus Sammgarn oder Nips mit Zuckergarnitur. — Nr. 50. Rother Basbit mit Veilchen oder Primeln und schwarzen Federn. — Nr. 51. Straßen- und Besuchs-toilette mit Schößchenblouse und Klappenrevers für junge Frauen. (Verwendb. Schnitt z. den Hüden beider Kleider: Begr.-Nr. 3, zu den Taillengrundformen: Begr.-Nr. 4. Vorderj. d. Schnitts. zu Heft 9.)
(Vereinfachung: Die Zaden an der Taille könnten bis zu den Achselnähten reichen, so daß die Blattfigur entfiel, der Rock könnte ohne Tunique gelassen werden.)



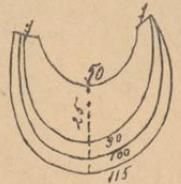
Nr. 52.

Nr. 53.



Nr. 56.

Nr. 57.



Nr. 58.



Nr. 54.

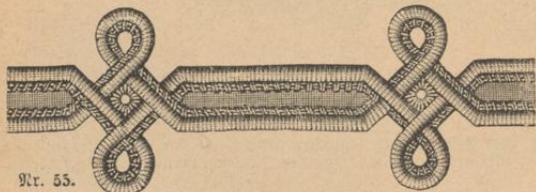


Nr. 59.



Nr. 61.

Nr. 62.



Nr. 55.



Nr. 60.

Nr. 52 und 53. Schlafrock aus hellblauem Poile mit Jäckchengarnitur und Mousseline-Volants. (Vorder- und Rückansicht) — Nr. 54. Unterröck aus Taifet mit Volantgarnitur. (Verwendb. Schnitt: Begr.-Nr. 0, Vorderf. d. Schnittb. zu Heft 11.) — Nr. 55. Naturgroßes Ständergalon zum Blousenleid; Abb. Nr. 35. — Nr. 56 und 57. Besnähtoilette mit gesticktem Blousenjäckchen. (Vorder- und Rückansicht; **Schnittmethode** zum Ärmel; nebenstehend; verwendb. Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 4, Vorderf. d. Schnittb. zu Heft 9; zum Jäckchenrückenteil: Fig. 14 der Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittb. zu Heft 13.) — Nr. 58. Jabotmasche aus bändchenbenähten Spitzen mit Kragenband. Nr. 59. Garten- und Morgenjacke aus dunkelblauem und weißem Poile mit Neversklappen. (Verwendb. Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderf. d. Schnittb. zu Heft 11, mit entsprechender Verjähmalerung der Vordertheile.) — Nr. 60. Kragegarnitur mit Jabotcravate. — Nr. 61 und 62. Reise- und Promenademantel aus carrirtem englischen Stoff mit Watteau-falte. (Vorder- und Rückansicht; **Schnittmethode** hierzu: Nr. 40a.)

Zur Preis-Concurrenz.

In jedem Hefte veröffentlichen wir einige Handarbeiten, die für die interne Hest-Concurrenz bestimmt sind.

Jede Arbeit concurrenzt auf folgende Preise:

- 1 Preis 100 Kronen**
- 2 Preise 50 "**
- 2 Preise 25 "**

Jede Abonnentin kann für Handarbeit nur einen Preis erhalten, aber mit einer beliebigen Anzahl bis zu 4 Arbeiten concurrenzen. (Nähere Bestimmungen in der großen Anzeige.)

Abb. Nr. 63. Das Milieu in Nadelmalerei für einen Salontisch (Gegenstand zur Preis-Concurrenz) misst 78 cm im Quadrat. Zu dessen Herstellung benötigt man ein 70 cm langes und breites cremefarbiges Seidenstoffstück. Auf dieses überträgt man mittelst gestochener Pausse die naturgroße Zeichnung (siehe diese sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) und zieht dann die Contouren mit blauer Farbe aus. Hierauf wird der Stoff in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Die Stickerei führt man mit spanischer Seide in den Farben: Blaugrün, Heliotrop, Altrosa, Olivgrün, Lindengrün, Holz-

braun, Goldgelb und Prune aus. Von jeder Farbe benötigt man einige Schattirungen, deren Anzahl aus der Schnittbogenangabe zu ersehen ist. Man sticht jede Form von der Spitze aus mit dreifädig getheilter Seide (es ist dies beiläufig der zehnte Theil eines Fadens). Die Stiche sollen am Rande sehr dicht und correct nebeneinander stehen, nach unten zu jedoch unregelmäßig eingestochen werden. Die unregelmäßigen Stiche verhüten, daß sich beim Wechseln der Farbtöne Zonen bilden, sie ermöglichen einen Uebergang von einer Nuance zur anderen. Die nun folgende Nuance wird gleichfalls mit drei Fadenheilen ausgeführt, hier ändert sich jedoch das Vorgehen in der Weise, daß man auch oben unregelmäßig heraussticht. Man führt den Stich aus dem schon gestickten Theile nach unten zu in den ungestickten Raum, selbstverständlich wird auch hier wieder unregelmäßig eingestochen. In dieser Weise wird fortgesetzt bis zur letzten Nuance, die nach unten zu wieder in regelmäßigen Stichen den Contour bildet. Ist eine Form vollendet, so wird das Gestickte vermalte, d. h. es wird mit einfadig getheilter Seide jede Ungleichheit der Schattirungen ausgeglichen, indem man durch einzelne Stiche mehr Licht oder Schatten gibt oder vorhandene Lücken deckt. Bei dieser Arbeit hat man jedoch besonders darauf zu achten, daß die Stiche in derselben Richtung wie die zuerst gearbeiteten gehalten werden. Die Beeren werden gleich den übrigen Formen ausgeführt, die Linien, die die einzelnen Theile trennen,



Nr. 63. Milieu in Nadelmalerei, für einen Salontisch. (Naturgroßes Detail: Nr. 75. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

führt man im Stielstich aus, wie aus Abb. Nr. 75 zu ersehen ist. Die Stiele und Ranken werden gleichfalls im Stielstich, jedoch mit fünf- bis sechsfädig getheilter Seide hergestellt. Die Staubfäden werden in Knötchenstich gearbeitet, wozu man zehn bis zwölf fädig getheilte Seide verwendet. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie an der Kehrseite tragantirt, nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen und dann montirt. Knapp an die, auf der naturgroßen Zeichnung angegebenen Randlinie wird ein 7 cm breiter, rother oder blauer Pelucherand aufgesetzt, und dann das Milieu mit gleichfarbigem, hellblauen oder rosafarbigem Seidenstoff gefüttert.

Abb. Nr. 64. Geldbörse in Frivolitäten-Arbeit. Dieser zierliche und nette Gegenstand wird aus olivgrüner mittelstarker Cordonneseide mit zwei Schiffchen hergestellt. Den Verschuß bildet

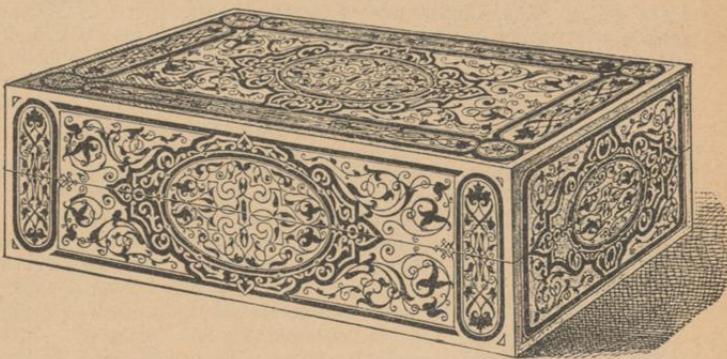


Nr. 64. Geldbörse in Frivolitäten-Arbeit. (Geöffnete Börse: Nr. 69. Naturgroßes Detail: Nr. 78.)

eine vergoldete Schließe. Abb. Nr. 69 zeigt die Börse im geöffneten Zustande. Die Herstellung dieser Arbeitsart setzen wir als bekannt voraus. Wie man aus Abb. Nr. 78 ersieht, werden die Defen stets aus 4 Doppelknoten, 1 Picot, 3 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 3 Doppelknoten, 1 Picot und 4 Doppelknoten hergestellt. Die, die Defen verbindenden Bogen arbeitet man aus 4 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot und 4 Doppelknoten. Das Beutelchen besteht aus sieben in der Runde gearbeiteten Reihen, jede Reihe wird separat begonnen und am Schlusse verknüpft. Bei unserer Vorlage zählt die erste Reihe 14 Defen und 14 Bogen. In jeder folgenden Reihe nimmt man um 3 Defen und 3 Bogen zu, wodurch die fünfte Reihe dann 26 Defen und Bogen zählt. Die sechste und siebente Reihe wird ohne aufzunehmen gearbeitet. An die letzte Reihe häkelt man eine Tour wie folgt: 2 Luftmaschen, 3 feste Maschen in die nächsten 3 Picots; vom Anfang an wiederholen. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie an die Schließe befestigt.

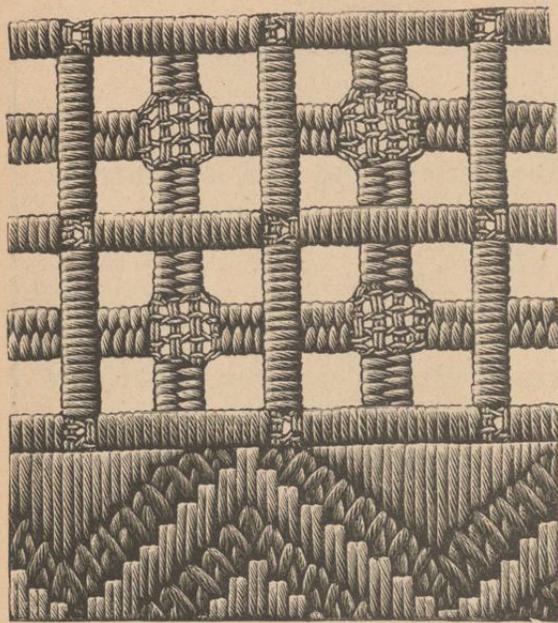
Abb. Nr. 65. Spielcassette mit Holzmalerei. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Das zierliche und nette, aus Ahornholz hergestellte Kästchen hat eine Länge von 31 1/2 cm, eine Breite von 16 cm und eine Höhe von 10 cm. Wie aus Abb. Nr. 70 zu ersehen ist, öffnet sich die Cassette in der Mitte, wodurch sie in zwei Theile zerlegt wird. Jeder Theil ist mit einem, mittelst Band aufhebbaren Deckel versehen, deren äußere Flächen in ein Schach-

brett eingetheilt sind. Die eine Seite ist der Länge nach in zwei Fächer getheilt, die zur Aufnahme der Schachfiguren dienen. Die zweite Seite ist der Breite nach in drei Theile getheilt, von denen die beiden äußeren zur Aufnahme von je zwei Spielmarkentästchen, deren jedes 8 cm lang, 6 1/2 cm breit und 5 cm hoch ist, bestimmt sind. Vor Beginn der Arbeit soll man alle Flächen mit einer dünnen Maunlösung mit einem Schwämmchen bestreichen, um später das Ausfließen der Farbe zu ver-



Nr. 65. Spielcassette mit Holzmalerei. (Geöffnete Cassette Nr. 70. Naturgroße Zeichnungen auf dem nächsten Schnittbogen.)

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 66. Naturgroßes Stück der Stickerei zur Decke Nr. 86, Heft 13.

pier und zieht die Contouren mit einem harten Stift oder einer Nadier-nadel nach. Hierauf entfernt man die Pausse und zieht die auf dem Holz erhaltenen Linien mit Tusch mit einer weichen Feder aus. Ist das Ornament vollständig ausgezogen, so wird die Malerei ausgeführt. Die auf der naturgroßen Zeichnung mit 1 bezeichneten Formen werden ausgepart, das heißt, sie bleiben in der Farbe des Holztones stehen; die unbezeichneten Formen werden mit ziemlich dickflüssigem Tusch angelegt. Alle geraden Linien, die in der Zeichnung vorkommen, muß man stets mit der Reißfeder ausziehen. Ist die Malerei vollständig trocken, so läßt man die Gegenstände volittieren.

Abb. Nr. 66. Naturgroßes Stück der Stickerei zur Decke Nr. 86, Heft 13.

Abb. Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 68.

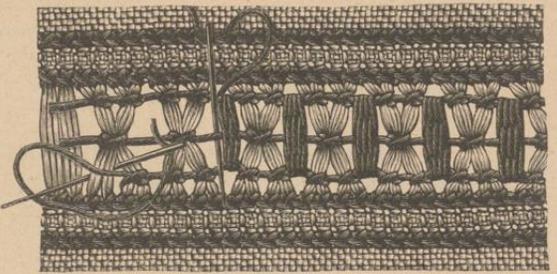
Abb. Nr. 68. Rissen in Platt-, Kreuz-, Strichstickstickerei und punto-tirato-Arbeit. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Das 42 cm lange und 32 cm breite Kissen ist aus olivgrünem Peluche hergestellt und mit einem auf beiden Seiten gestickten Ueberzug versehen. Zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein 55 cm breites und 85 cm langes, cremefarbiges Stück Siebmacherleinen und olivgrüne und fraisefarbige Gordonetseide. Zu dieser Arbeitsart muß der Grundstoff in einen Rahmen gespannt werden, da sich die punto-tirato-Muster auf gespanntem Stoffe viel schöner und gleichmäßiger ausführen lassen. Das Muster wird nach dem Typenmuster (siehe dieses sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 11, Nr. 104) und nach dem naturgroßen Stück der Stickerei, das Abb. Nr. 77 darstellt, ausgeführt. Vor Beginn der Arbeit hat man die Mitte des Stoffes an Breit- und Längenseite durch einen fadengerade eingezogenen, farbigen Seidenfaden zu markiren. Man beginnt die Stickerei mit dem Kästchenstich, wodurch die ganze Fläche eingetheilt wird und arbeitet dann in die einzelnen Felder den Platt-, Kreuz-, und Strichstich und sodann erst die Bäumchen. Hierauf führt man die die Bäumchen und Mittelborde trennenden punto-tirato-Nähte mit olivgrüner Seide aus. Hierzu werden die achtzehn wagrechten Stoff-Fäden ausge schnitten und ausgezogen. Nun verbindet man je vier und vier Büschel durch eine Reihe punto-tirato-Knoten und arbeitet oben und unten eine gleiche Reihe, wobei jedoch nur zwei Büschel verbunden werden, wie aus Abb. Nr. 67 zu ersehen ist. Hierauf stopft man nach derselben Abbildung



Nr. 69. Geöffnete Geldbörse. (Siehe auch Nr. 64.)

hindern. Hierauf werden die Zeichnungen, auf dem nächsten Schnittbogen auf die betreffenden Flächen der Gegenstände übertragen. Dies geschieht in folgender Weise: Man stellt von der Zeichnung eine Pause her, befestigt diese hierauf mit Wachsklümpchen auf der Holzfläche, schiebt dann zwischen Pauspapier und das Holz ein sorgfältig abgewischtes Graphit-Pa-

das Muster ein. Zur Herstellung des mit olivgrüner Seide gearbeiteten Gittermusters, mit dem einige Formen gefüllt sind, werden sowohl in wagrechtlicher Richtung, knapp dem Plattstichrande entlang, drei Fäden durchschnitten, drei Fäden stehen gelassen, drei Fäden durchschnitten u. s. f.; dann werden die durchschnittenen Fäden ausgezogen. Damit die Arbeit correcter ausgeführt werden kann, ist es besser, die durchschnittenen Fäden nicht in ihrer ganzen Länge, sondern stufenweise zu entfernen, damit sich die stehengebliebenen Fäden nicht verschieben. Das Umwickeln der Fäden zu Stäbchen, sowie die Herstellung des point-d'esprit-Stiches, der gleichfalls stufenweise ausgeführt wird, ist aus Abb. Nr. 77 zu ersehen. Zur Herstellung der achteckigen Form werden an den langen Seiten je 9 Fäden durchschnitten, 4 Fäden stehen gelassen und 8 Fäden durchschnitten. An den schmalen Seiten durchschneidet man je 8 Fäden. Hierauf werden die durchschnittenen Fäden entfernt. Die vier, ein Quadrat bildenden Fäden verstopft man nun zu Stäbchen. Man arbeitet bis zu den nächsten vier Fäden, führt dann rechts und links eine Diagonale aus und verstopft dann die folgenden vier Fäden bis zu zwei Drittel ihrer Länge. Hierauf wird der Halbkreis gebildet, hierzu werden drei Fäden vorgespannt, siehe Abb. Nr. 77, diese dann mit dicht aneinander schließenden Festschnittstücken umgeben und dann das Stäbchen vollendet. Das den Halbkreis in zwei Theile theilende Stäbchen wird umwickelt. Die Ausführung der, die Mitte zierenden Spinne ist aus Abb. Nr. 77 zu ersehen. Zum Schluß werden die Fäden festonnirt. Hierzu muß man nach den auf dem Schnittbogen vorgezeichneten Linien drei bis vier Fäden vorlegen und über diese dann den Festschnitt ausführen. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen und der Stoff knapp den festonnirten Fäden entlang mit einer scharfen Schere weggeschritten. Hierauf fertigt man ein Kissen aus olivgrünem Peluche an und verschiebt es an den beiden Schmalseiten mit einer Puffe aus demselben Stoffe. Sodann verbindet man die Stickerei mittelst Naht und befestigt sie dann an das Kissen.



Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 68.

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 68. Rissen in Platt-, Kreuz-, Strichstickstickerei und punto-tirato-Arbeit. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Nr. 77. Naturgroßes Detail zum Durchbruchsaum: Nr. 67 Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 11, Nr. 104.)

Abb. Nr. 69. Geöffnete Geldbörse. (Siehe auch Nr. 64.)

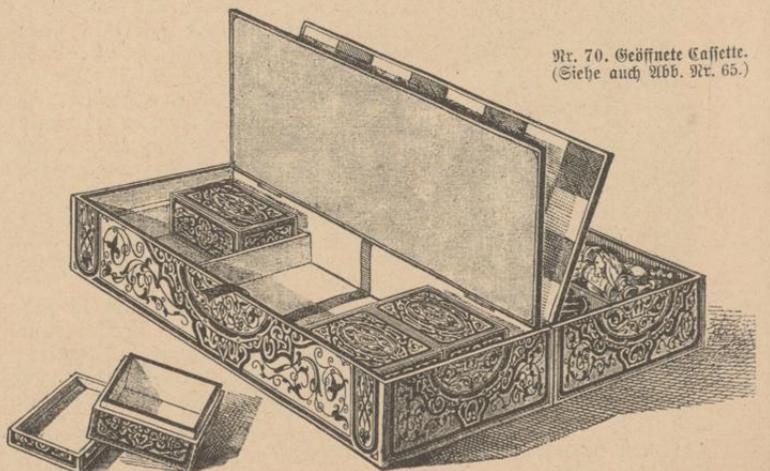
Abb. Nr. 70. Ge-

öffnete Cassette. (Siehe auch Abb. Nr. 65.)

Abb. Nr. 71. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 74.

Abb. Nr. 72. D. H. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 73. K. B. S. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 70. Geöffnete Cassette. (Siehe auch Abb. Nr. 65.)



Nr. 71. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 74.

Streifen. Die diesen Streifen zierende Stickerei wird genau so wie die vorhergehend beschriebene ausgeführt. Hierauf wird er an die Decke angeheftet und die Naht mit einer starken bordeauxrothen Seidenschnur gedeckt. An dem äußeren Rande setzt man eine in den Farben der Stickerei gehaltene Passementeriefranse und füttert die Decke mit gleichfarbigem Satin. Unsere Vorlage kann auch einfacher ausgeführt werden. Man kann den Deckenspiegel glatt, ohne jede Verzierung lassen und nur den Lambrequin besticken oder die Decke mit den Plein verzieren. — Wegen Raummangel kann die naturgroße Zeichnung zur Clavierdecke auf dem Schnittbogen nicht untergebracht werden; wir schicken sie auf Wunsch gegen Einsendung des Abonnements-Nachweises und gegen Erlag von 30 kr. oder 60 Pf. ein.

Abb. Nr. 75. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 63.

Abb. Nr. 76. M. M. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 77. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 68.

Abb. Nr. 78. Vergrößertes Detail zu Nr. 64.

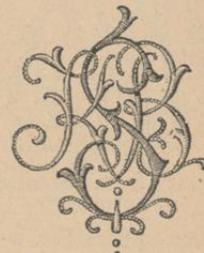
Abb. Nr. 79. Streifen für Weißstickerei.

Bezugsquelle: Für die unbemalte Cassette Nr. 65: Georg Tomic, Wien, I, Fährichgasse 6.

Abb. Nr. 74. Clavierdecke mit Applications-Stickerei. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz). Die Decke ist aus bordeauxrothen satin de Gênes hergestellt. Zur Application ist Ottomane-Seide in den Farben: Hell-Goldgelb, Dunkel-Broncegelb, Hell-Altblau, Mittel-Altblau, Mittel-Fraise, Dunkel-Fraise, Hell-Zinnobergrün und Mittel-Olivgrün gewählt. Alle Formen werden mit zweifach gelegten chinesischen Goldfäden umrandet. Da der Stoff nicht die nöthige Breite hat, so muß er zu dem Deckenspiegel in der Ecke, die das große Ornament ziert, gestüdtelt werden. Ist dies geschehen, so wird die naturgroße Zeichnung mittelst gestochener Pausse auf den Grundstoff übertragen; dann werden die Contouren mit weißer Farbe ausgezogen. Hierauf hat man die Applicationsstoffe zu cachiren. Dies geschieht in folgender Weise: Man heftet den Stoff mit seiner Rehrseite nach oben, mit Reißnägeln auf ein Brett. Dann bestreicht man dünnes Papier (Kollenspapier) gleichmäßig mit Kleister, legt es auf den gespannten Stoff und streicht von der Mitte aus nach allen Richtungen, bis es glatt auf dem Stoffe liegt. Ist der Klebestoff getrocknet, so wird der Stoff von dem Brette genommen. Sodann paßt man auf seine Rehrseite (Papierseite) die verschiedenen Figuren auf. Beim Auflegen der Pausse hat man darauf zu achten, daß bei allen Formen die Rippen des Stoffes nach einer Richtung laufen. Die Formen muß man mit einer scharfen Scheere knapp an ihrem Contour ausschneiden und sodann auf die entsprechende Figur des Grundstoffes zu kleben. Sind alle Figuren aufgeklebt und getrocknet, so wird der Stoff in einen Rahmen gespannt. Nun befestigt man die Contouren mit kleinen Saumstichen aus Nähseide, (siehe Abb. Nr. 71) und umrandet sie dann mit doppelgelegten chinesischen Goldfäden, die man mit goldfarbiger Nähseide befestigt. Für den von dem Deckenspiegel herabhängenden Theil benötigt man einen 15 cm breiten



Nr. 72. D. H. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 73. K. B. S. Monogramm für Weißstickerei.

Zur Preis-Concurrenz.



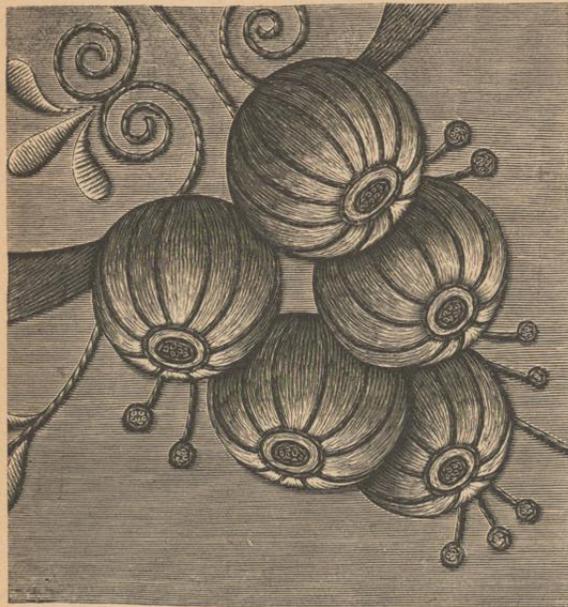
Nr. 74. Clavierdecke mit Applications-Stickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei; Nr. 71.)

Um die Herstellung der abgebildeten Arbeit zu erleichtern, theilen wir den geehrten Abonnentinnen mit, daß die Firma Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6, das hierzu erforderliche Material vorrätig hält.

Schneider's Brennapparat „Juwel“.

Seit Einführung der Brandmalerei, was nun schon eine Reihe von Jahren her ist, hat die Begeisterung für diese mit regstem Eifer betriebene Kunst von Tag zu Tag zugenommen. Es gibt kaum ein Haus, eine Familie, in der nicht irgend ein Mitglied den Möbeln und Hausgeräthen seine „Brandmale“ aufdrückt oder „brandmalt“, wie Spötter sich auszudrücken belieben, in der nicht Jemand diese reizende Kunstthätigkeit ausübt, um die häuslichen Wohnräume durch Brandmalerei zu verschönern, wollen wir sagen. Eine eigene Industrie ist für diesen Zweig der Kunstarbeit geschaffen, Tischlereien thaten sich auf, die nur Gegenstände lieferten, welche, der Verzierung durch den Brandstift harrend, den Künstlern passendes Möbel und Gegenstände aus weißem Holz boten; Verlags-handlungen verfolgten denselben Zweck und beschäftigten unzählige Zeichner, um Vorlagen für Brandmalerei anzufertigen, und die verschiedenartigsten Fabrikanten strengten ihre Erfindungsgabe an, um geeignetes Material herzustellen, das den Ausübenden ihre Aufgabe erleichtern und dabei die eigene Börse füllen sollte. Zu den ersten Versuchen wurden stählerne Nadeln in Holzgriffen befestigt, zu wechselnder Benutzung über eine Spiritusflamme angeglüht. Das war eine mühevollen Arbeit, denn so wie die heiße Metallspitze die kalte Holzfläche berührte, erkaltete sie auch schon, und man mußte zu einer neuen Nadel greifen; so währte das eine geraume Zeit, bis man eine kleine Zeichnung zu Stande brachte. Dann kam der durch Elektrizität in's Glühen gebrachte Platinstift, welcher von

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerte von 10.000 Kronen.



Nr. 75. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 63.

erfundenen Brennapparate, es ist ganz außerordentlich zur Ergänzung desselben zu empfehlen. Ganz ersen wird es ihn nicht, das will ich gleich von vorn herein bemerken, weil es 1) nicht dieselbe intensive Blut entwickelt, wie jener, 2) weil darum die Arbeit langsamer geht und 3) weil es aus diesem Grunde für große Flächen mit sehr kräftiger Zeichnung zu sehr die Geduld des Arbeitenden auf die Probe stellen würde.

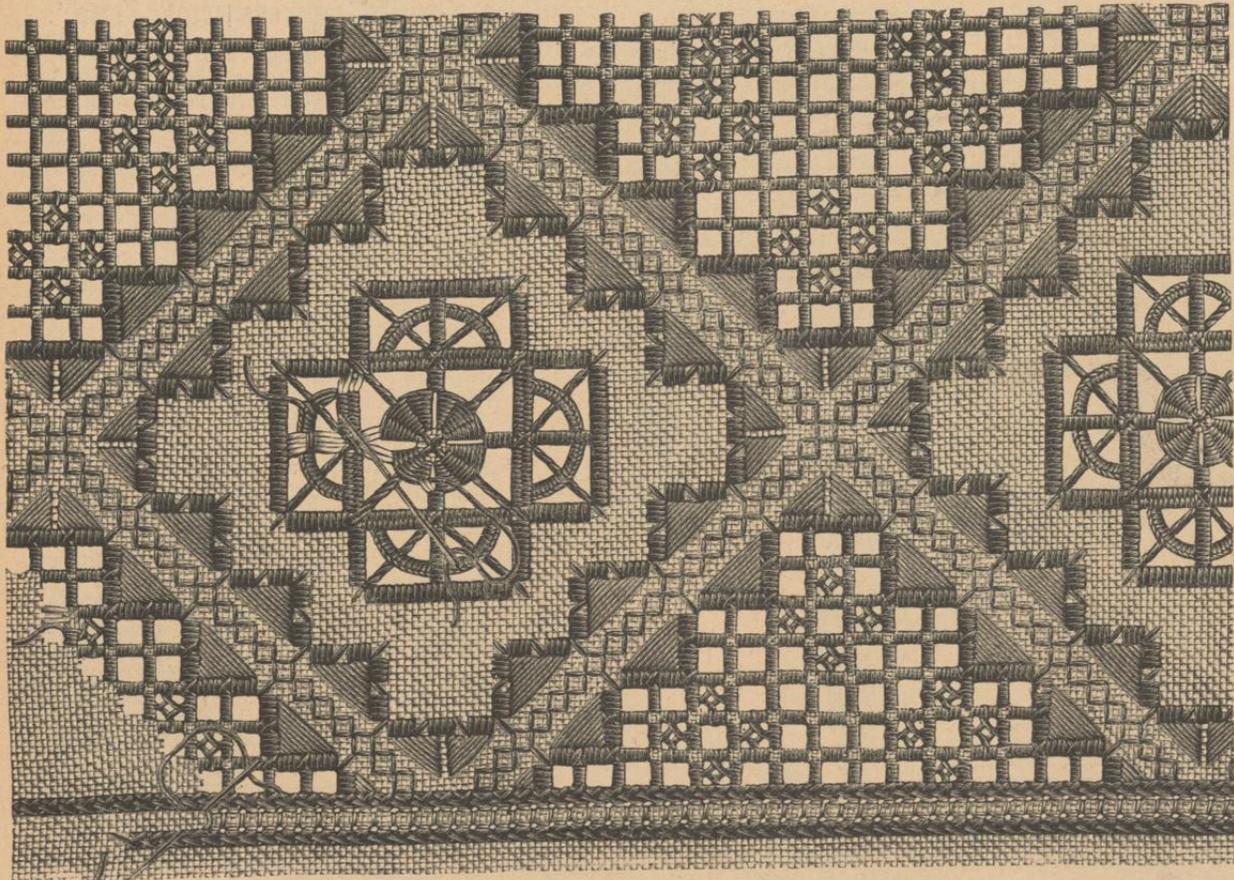


Nr. 76. M. M. Monogramm für Weißstiderei.

Für jede feinere Arbeit aber, in erster Reihe besonders für Brennen auf Leder, wird man das „Zuwel“ entschieden vorziehen. Eben weil die Blut nicht so stark ist, kann man sehr viel ruhiger und sicherer arbeiten und Zeichnungen mit feinen scharfen Linien herstellen, ohne Gefahr zu laufen, die so bezeichnend „Thänen“ genannten, unfreiwilligen Löcher einzubrennen. Der Stift braucht kein Gummigebläse, man hat also beide Hände für die Arbeit frei, was nicht hoch genug zu schätzen ist.

Der Brennapparat besteht in einem starken, ausgehöhlten Stift, an welchen sich unten Spitzen verschiedener Form und Stärke, die zum Zeichnen bestimmt sind, anschrauben lassen. Die Blut wird durch Schwefeläther hervorgerufen, welcher mit Vorsicht behandelt werden muß und ebenso gefährlich ist, wie Benzin. Man schraubt den Dedel (a) des Apparates ab, gießt die durch ein Maßgläschen bestimmte Menge des Aethers hinein, schließt ihn wieder und hält den Stift wenige Sekunden über eine Spiritusflamme. Dadurch entwickeln sich im Innern Gase, die beim Dessen einer Schraube (b) aus einem winzigen Löchlein (c) am unteren Ende des Stifts heraustreten und sich zu einer Flamme entzünden. Diese regulirt man mittelst derselben Schraube zu einem kleinen Flämmchen, welches die eingeschraubte Spitze (d) trifft und während der Arbeit brennend bleibt; es ist aber eben nur so winzig, daß es nicht störend wirkt und nicht gefährlicher ist, wie die glühende Platina Spitze. Zwei bis drei Stunden reicht die eingefüllte Menge des Schwefeläthers aus, wenn das Flämmchen sehr klein gestellt ist; man kann also während dieser Zeit ununterbrochen weiter arbeiten.

Gelingt es dem Erfinder, den Apparat noch so zu vervollkommen, daß man mit ihm nach Belieben die Blut noch mehr erhöhen kann, so

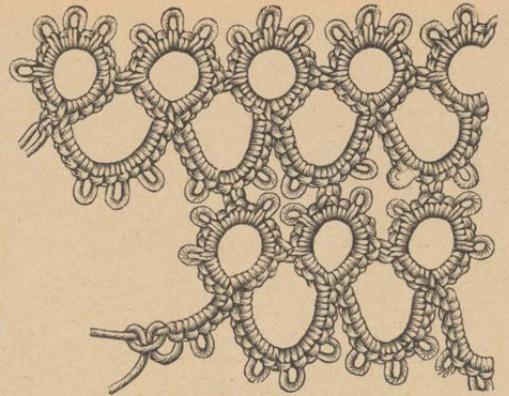


Nr. 77. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 68.

Merzlen zu Operationen benutzt wird, in Gebrauch, bis man den Benzinapparat mit Platina Stift erfand, und erst seit diesem Zeitpunkt fand die Brandmalerei ihre wohl verdiente Verbreitung. Seither reihte sich nun Erfindung an Erfindung, man fertige Apparate mit Fußbetrieb und mit Wasserbetrieb, solche mit Nickelstiften, andere mit permanent brennender Spirituslampe, pries abermals den elektrischen Betrieb an, und Anderes mehr, aber immer wieder griff man zum Benzinapparat mit Platina Stift, der als beste Erfindung alle anderen überdauerte, und mit dem allein der Künstler wie mit einem Zeichenstift arbeiten konnte. Seine Mängel hat auch er, der starke Qualm, welchen er entwickelt, schadet den Augen und erschwert das Athmen, wofür zwar Schutzvorrichtungen, Brillen aus Marienglas und Rauchabzugsapparate erfunden wurden, aber diese vertheuern und erschweren nur die Arbeit und helfen nicht allzuviel. Ferner beklagen Viele, daß sie durch das Gummigebläse unaufhörlich in Anspruch genommen, nicht ihre ganze Aufmerksamkeit der künstlerischen Arbeit widmen können. Der Geübte läßt sich nicht dadurch stören, aber für Anfänger hat es allerdings etwas Erschwerendes.

Diesem Mangel soll nun der neu erfundene Brandapparat, das „Zuwel“ abhelfen, und im Interesse aller Derer, die sich in dieser Kunst arbeit bethätigen, unterzog ich es einer genauen Prüfung, und möchte nun die Ergebnisse derselben in Folgendem darthun:

Das „Zuwel“, ist der beste aller bisher neben dem Benzinapparat mit Platina Stift



Nr. 78. Vergrößertes Detail zu Nr. 64.

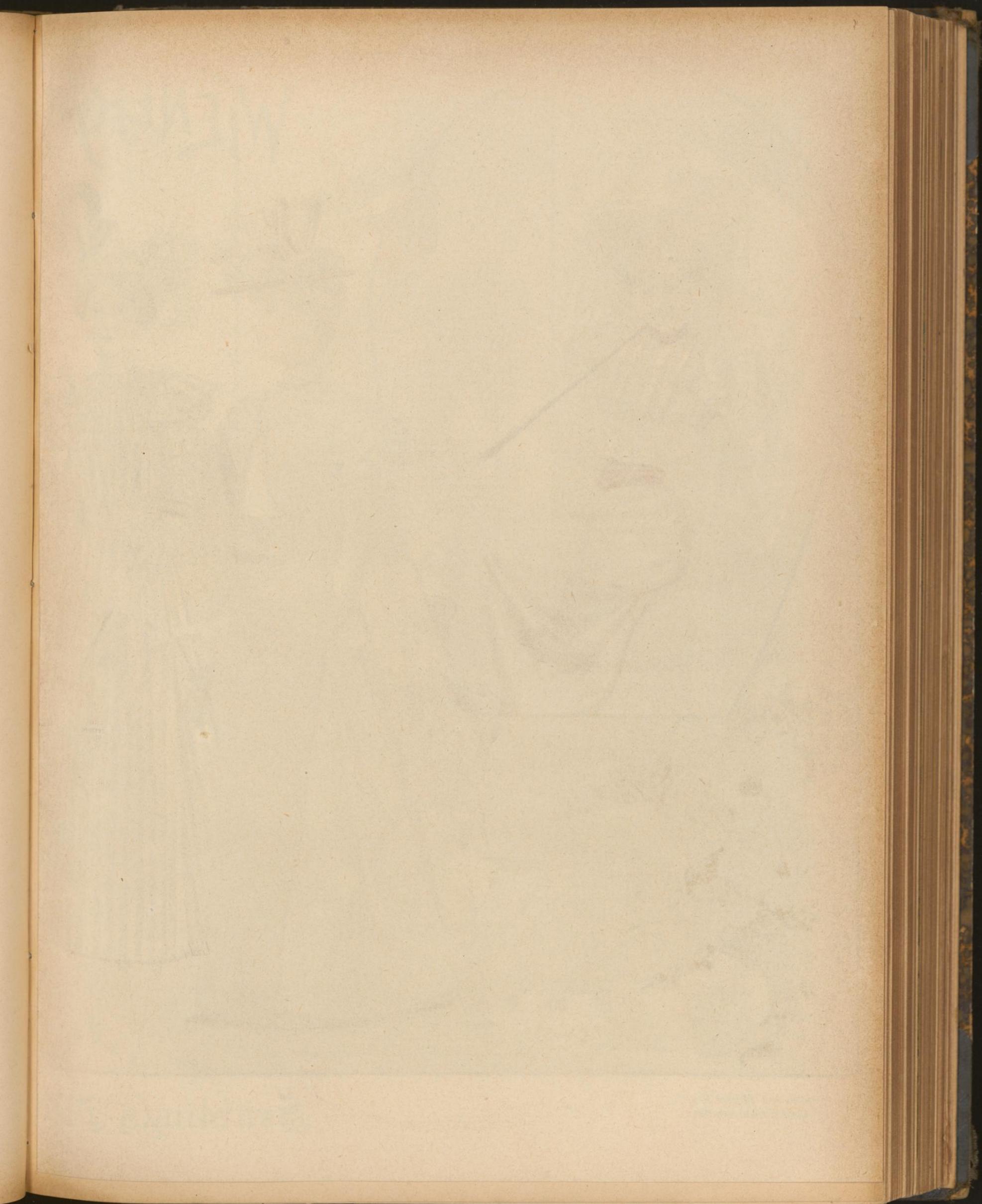


Nr. 79. Streifen für Weißstiderei.

Das „Zuwel“ ist zum Preise von 12 Mark nebst fünf verschiedenen Spitzen, allem Zubehör und einer Gebrauchsanweisung zu beziehen von W. G. Schneider, Dresden - Striesen, Wittenbergerstraße Nr. 7.

Minna Landien.





WIENER MODE



Beilage zur „Wiener Mode“.
Einzelnverkauf unterlagt.

Frühlings-Moden-Panorama

Schnitte nach Maß
für Abonnentinnen gratis.

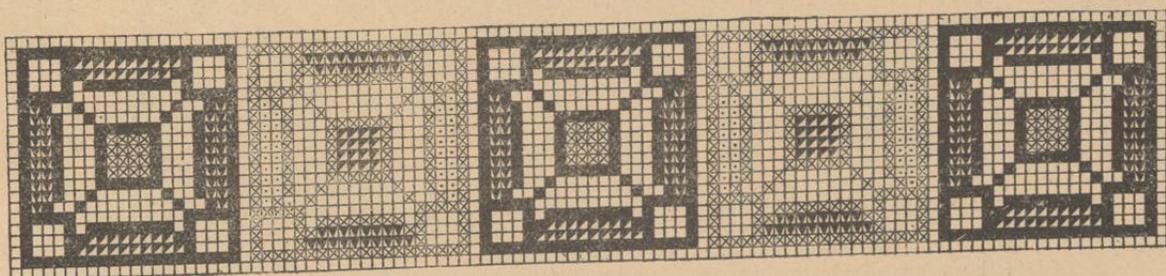


Typenmuster für Kreuz- und Zopfstick-Stickerei.



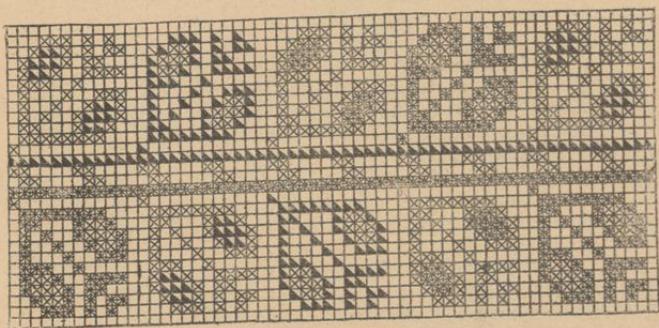
■ Schwarz. ▣ Indigoblau. ▢ Dunkel-Zinnobergrün. ▤ Weinroth. ▥ Orangegebl. ▧ Gold.

Nr. 1. Verwendbar als Abschluß für Tischdecken, Wandbehänge, Vorhänge etc.



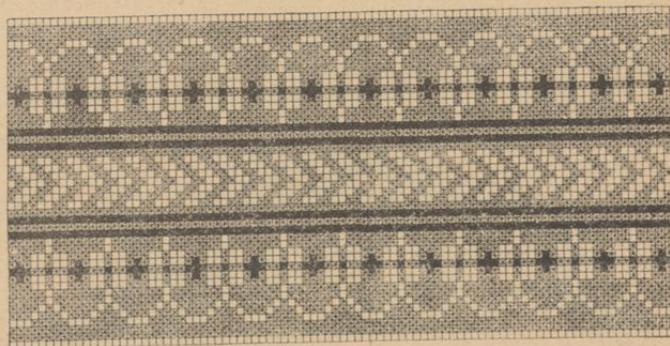
▣ Gelb. ▤ Rosa. ▢ Zinnobergrün. ▥ Blau. ▧ Dunkelbraun.

Nr. 2. Verwendbar für Polsterbezüge, Schürzen, Streifen etc.

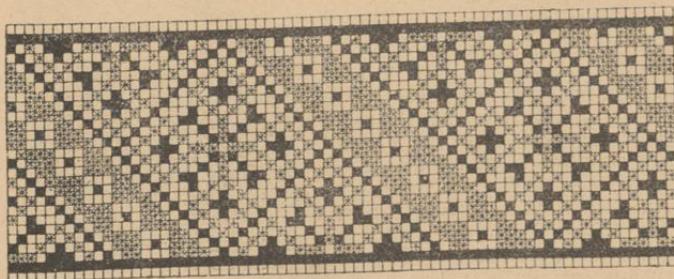


▤ Olivgrün. ▥ Hellblau. ▧ Weinroth.

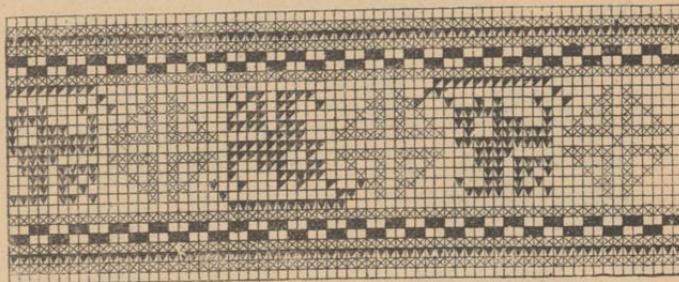
Nr. 3. Verwendbar als Abschluß für Serviertischtücher, Handtücher, Milientücher etc.



Nr. 4. In zwei Farben auszuführen, verwendbar für Fensterpolsterbezüge, Tischläufer etc.



Nr. 5. In zwei Farben auszuführen, verwendbar für Küchehandtücher, Taschentücher etc.



▤ Hellblau. ▥ Olivgrün. ▧ Bronzegebl. ▨ Schwarz.

Nr. 6. Verwendbar als Abschluß für Kleider, Wäsche etc.

Im Verlage der „Wiener Mode“ erschien: „Die Kunst der Goldstickerei“ von Amalie v. Saint-George. Preis fl. 3 = Mk. 5. — „Die Kunst der Weißstickerei“ von Louise Schinnerer. Preis fl. 3 = Mk. 5. Beide Werke in eleganten Wappen.



Nr. 80. Lilafarbiger Bassthut mit volantbesetzter Schleifengarnitur. — Nr. 81. Erbsengrüner Bassthut mit hoher Kappe und Federnschmuck.
Nr. 82. Rother Bassthut mit schwarz-rothgestreiftem Modeband.

(Fortsetzung der Toiletten und Beschreibungen von Seite 544.)

Abb. Nr. 80—82. Farbige Basstüte. Nr. 80: Hut aus lilafarbigem Badenbast mit gerader Krämpe, niedriger Kappe und Ruchengarnitur aus gouffrirtem lila Seidencrêpe. Auf der Kappe sitzt eine vierschlungige Masche aus lilafarbigem Taffetband, das an einer Kante mit einem 5 cm breiten, gouffrirten Crêpevolant besetzt wird. Die Schlupfen der Maschen sind je 40 cm lang. — Nr. 81: Die Krämpe des erbsengrünen Hutes schwingt sich seitlich in die Höhe; die hohe Kappe ist ebenfalls geschweift. Sie wird von einem schwarzen, breiten, schrägladigen Sammtbandeau umgeben, das an einer Seite eine Schnalle trägt, und dem sich eine Nigrette aus fünf schwarzen Straußfedern anschließt. — Nr. 82: Schmalkrämpiger Hut aus rothem Bast mit einer Garnitur aus schwarz-rothgestreiftem Modeband. An der linken Seite wird aus diesem eine dreischlungige Masche arrangirt, von der ein die Kappe umgebendes Band ausgeht. Rechts ebenfalls eine Schlupfe und ein Zweig aus Mohnblumen, der den übrigen Theil der Kappe umgibt.

Abb. Nr. 83 und 84. Neue Sonnenschirme. Nr. 83: Wagenschirm aus schwarzem, seidig gestreiftem Seidengazestoff, mit schmalen Handschöpfchen und gereihten Handvolants aus glattem Gazestoff. An der Kappe ein Spiegel aus schwarzen Seidenspitzen. Silbergriff mit Bändchenrosette. — Nr. 84: Sonnenschirm aus braunem, rosa und grün chinirten Brocat, mit hellgrünem Seidenfutter und emailirtem Griff. Braune Bandmasche.



Nr. 83. Wagenschirm aus schwarzem Seidengazestoff mit Volants.
Nr. 84. Sonnenschirm aus Chiné Brocat.

Abb. Nr. 85 und 89. Sommerkleid mit Stickerei-Niedergarnitur. Zur Herstellung des Kleides verwendet man blau-weißgemusterten und glattblauen Satin. Zum Nieder wird auf Leinen-Grund ausgeführte Stickerei oder eine geklöppelte Spitze verwendet. Man kann das Nieder aus Satin verfertigen und mit Spitzen benähen, oder aber dünne Schnürchen in verschlungenen Arabesken anbringen. Das Nieder schließt an der Armloch- und Seitennaht mit kleinen Haken, die in ausgenähte Schlingen eingreifen. Der Rock besteht aus 50—60 cm breiten Zwickeltheilen, die je nach gewünschter Breite in beliebiger Anzahl genommen werden können und nach oben hin an der rückwärtigen Kante so zu schrägen sind, daß sie am oberen Rande 10—12 cm messen.

Den Rand des Rockes umgibt innen ein plissirter Volant aus glattem Satin. Die Taille hat anpassendes Futter und überspannten Oberstoff. Ihre Vorderbahnen werden an den Kanten um je 4 cm verschmälert und eingebogen, so daß sie das weiße Faltenplastron aus Batist sichtbar werden lassen. Die Taille schließt mit Haken und wird unter dem Rocke getragen. Ein Gürtel aus blauem Sammtband grenzt sie ab, der durch das übertretende Stickereimieder nur einige Centimeter breit sichtbar wird. Zum Plastron verwendet man Batistheile.
Abb. Nr. 94 und 95. Dinerkleid aus silbergrauem Cashemire. Der Rock wird in gewöhnlicher Art verfertigt; seine Zwickel werden



Nr. 85. Rückansicht zur Toilette B auf der letzten Seite des Heftumschlages.



Nr. 86 und 87. Rückansichten der Toiletten auf der ersten Seite des Heftumschlages.

aus halben Stoffbreiten geschnitten, so daß sie unten 50 cm messen. An den nach rückwärts gefehrten Kanten sind sie so zu schrägen, daß sich ihre Breite am oberen Rande auf 10—12 cm reducirt. Zur Einlage verwendet man Mouffeline, der fast bis an den oberen Rand reicht; als Futter nimmt man leichten Satin oder grobfadigen Lustre. Die Taille tritt unter den Rock und wird mit anpassenden Futtertheilen versehen; der Oberstoff besteht aus einem nahtlosen Rücken und ebensolchen Vorderbahnen und wird, wie die Abbildung genau angibt, in Strahlenfalten zusammengefaßt. Die Vordertheile werden genau nach der Form des Futters geschnitten. Das Blastron ist aus einem geraden, 40 cm breiten Streifen gestickten oder getupften Seidenstoffs hergestellt. Es wird an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft, deshalb bleiben die Kanten der Vordertheile unabhängig vom Futter. Die 6 cm breiten Spitzen werden, wie die Abbildung deutlich angibt, in drei ein Fädchen imitirenden Reihen an die Taille angebracht. Zu den Spauletten verwendet man 15 cm breite Spitzen, die eingereicht werden. Die kurzen Schoppenärmel schließen mit Spitzenvolants ab, sie können allenfalls mit angefügten langen Stulpen versehen sein.

Colorirte Beilage. A. Kleid aus glatter und getupfter Seide. Die Taille hat eine anpassende Futtergrundform, die vorne in der Mitte mit Haken schließt, und ringsum überhängenden Oberstoff, der an der linken Seiten- und Achselnaht sich mit Fädchen verbindet. Die Vorder- und Rücktheile des Oberstoffs werden am Halsrande und bei den Achseln reich gereicht, weshalb ihnen beim Zuschneiden Stoff für die Falten beizugeben ist. Die Zugabe beträgt je 25 cm der Breite nach und der Länge nach ebensoviel, welcher Stoff für die einzunähenden Säume berechnet wird. Am unteren Theile ist dem Oberstoff eine 12 cm breite Spitze glatt angenäht. Die Blousentaille wird an Vorder- und Rücktheilen geschweift, deshalb bleibt der Oberstoff auch an den Seitennähten unabhängig vom Futter. Den Abschluß bildet ein Faltengürtel aus Seide oder Spiegelsammet, der auf einem Gürtelband geformt wird, und rückwärts unter einem Köpfchen mit Haken schließt. Er ist aus einem 50 cm breiten, schrägsfadigen Stoffstreifen herzustellen, dessen Falten vorne an beiden Seiten mit Similispangen gehalten werden. Die Ärmel haben anpassende Grundform, hohe Stulpen theile aus Spitzen und kurze, aus geraden Stofftheilen zu formende, aufgesetzte Schoppen. Der Rock kann glatt oder am Rande mit einer Spitze besetzt sein.



Nr. 90—93. Rückansichten der Toiletten D, B, E und F der colorirten Beilage.

B. Besuchstoilette mit Fächergarnitur. (Rückansicht hierzu Abb. Nr. 91.) Die Taille hat doppelte Vordertheile; die unteren aus Seidenfutterstoff geschnittenen schließen in der Mitte mit Haken und werden mit einem sich überhakenden Blastron aus getupftem Tüll versehen. zu dessen Herstellung man einen 40 cm breiten, 35 cm langen Tüllstreifen benötigt. Die kleinen Niedertheile werden separat geschnitten und den fächerartig geformten oberen Vordertheilen unterseht. Es können die Schnurbefäße eventuell an die Fächentheile erst angebracht werden, wenn die Niedertheile unterseht sind. Dem rechten Fächentheile ist von der Mitte an, vom Halsrande etwa 14 cm gemessen, ein Stückchen Stoff anzuschneiden, welcher Theil mit Knöpfchen besetzt wird und übertritt. Die Niedertheile sind mit Fischeinrücken auszustatten und schließen mit Haken. Die Knöpfe sind aufgesetzt. Wie die Rückansicht angibt, ist der Rücken in der Mitte nahtlos. Man faßt den Oberstoff daher in die runde Seitennaht mit. Die Ärmel haben anpassende hohe Stulpen und drapirte Faltenschoppen, die nach einer Organtingrundform geschnitten und mit Schnürchen benäht werden. Glatter Rock.

C. Runder Basthut mit gerader Krämpfe und hoher, ein wenig geschweiffter Kappe, die ein mit einer Similischnalle gehaltenes Bandeau aus changeant-Band umgibt. Cache-peigne aus Bandrosfetten, seitlich ein Fliederzweig.
D. Turstoilette aus gestreiftem Halbseidenstoff. (Rückansicht hierzu Abb. Nr. 90.) Der zur Herstellung des Kleides zu verwendende Stoff hat breite, seideneingewebte Streifen auf mattem Grunde. Der Rock wird aus Zwickeltheilen hergestellt, die nur wenig zu schrägen sind. Wie das Bild angibt, wird der Rock am oberen Rande einige Male gereicht, so daß nur sein Vorderblatt ohne diese Faltenzüge bleibt, die ringsum reichen können und den Stoff ungezwungen ausfallen lassen. Da diese Façon sich nur für schlanke Gestalten eignet, gibt die Rückansicht Abb. Nr. 90 den Rock mit eingelegten Rückenhoisfalten wieder, welche Art für stärkere Damen berechnet ist. Die Taille hat anpassendes Futter, das in der Mitte mit Haken schließt, und ringsum überhängenden Oberstoff, der sich an der linken Seiten-, Armloch- und Achselnaht mit Fädchen anschließt. Man gibt beim Zuschneiden dem Vorder- und Rücktheile je 40 cm für die einzureihenden Falten zu. In Passenlänge werden Vorder- und Rücktheile in zwei Abtheilungen gereicht; die Züge sind etwa 1 cm von einander entfernt, so daß sie an der oberen Faltenbordure sechs Mal, an der unteren nur vier Mal erscheinen. Die von den Zügen ausfallenden Falten werden am Hals- und Achselrande eingereicht. Glatter Gürtel aus Band; seitlich eine Garnitur aus Maschen. Die Ärmel haben anpassende Grundform und an der Innennaht gelegten Oberstoff, dem für die Falten etwa 15 cm der Länge nach zuzugeben sind. Die Volantepauletten werden aus doppelt genommenen 40 cm breiten Stoffstreifen hergestellt, sind also 20 cm lang.

E. Straßenkleid aus Ripps mit Blastrontaille. (Rückansicht hierzu Abb. Nr. 92.) Der Rock besteht aus einem 50 cm breiten Vorderblatt, je einem unten 95, oben 27 cm breiten Seitentheile und einem 140 cm breiten Rückenblatt, welches, wenn die Stoffbreite nicht ausreichen sollte, aus drei Theilen zusammengestellt werden soll. Man ordnet das Rückenblatt in eine zweifach zu legende Hoisfalte, weshalb es in der Mitte keine Naht haben darf. Die auf Seite 457 in Heft 12 dargestellte Schnittmethode des englischen Rockes gibt seine Form in ausgebreitetem Zustande genau wieder. Man garnirt ihn, wie unser Bild angibt, mit 2 cm breiten Woll-

(Fortsetzung auf Seite 553.)



Nr. 88 und 89. Sommerkleid aus gemustertem und glattem Satin mit Stickerimieder. Vorder- und Rückansicht. (Verwendbarer Schnitt zur Tailleurgrundform: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9; verwendb. Schnittmethode z. Rock: die der Abb. Nr. 16 ebendasselbst.)

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Heft.)

Lehr-Curs des Schnittzeichnens für Leibwäsche, mit einem Anhang: Bettwäsche.

Von Regine Ullmann.

(Siehe die Hefte 1—13 dieses Jahrgangs.)

XXIV. Camisol mit Paffe.

Paffe. Für diese wird der Schnitt des Camisol-Vordertheils von a—f und von e—f' benötigt. Für den Rücktheil der Paffe wird der Schnitt des Camisol-Rücktheils von a—f und von e—f' benötigt.

Der untere Theil des Camisols wird in der Länge von 50 cm geschnitten; zur Breite desselben werden aber bei jedem Vordertheil 20 cm und beim Rücktheile, welches bekanntlich aus doppelt gelegtem Stoffe geschnitten wird, im Ganzen 40 cm für Falten zugegeben. Sowohl bei der Paffe als bei den unteren Theilen des Corsets müssen je 2 cm für die Aniaxnaht zugegeben werden.

Ärmel. 62 cm Länge, 28 cm Breite; von d werden an der Linie c—d 12 cm gemessen, e, von da die innere Ärmellänge angelegt, 44 cm, f. Von f eine Wagrechte, 4 cm, f'. Von a abwärts 4 cm, g. Es ist die Mitte von g und f' zu suchen und an der Linie a—c zu bezeichnen, h. Bogenlinie g—h—f'. Von h 10 cm abwärts gemessen h', Bogenlinie g—h'—f'. Von f' zu e wird eine leicht nach innen gebogene Linie gezogen, von e zu b der untere Ärmelrand gerundet.

XXV. Beinkleid.

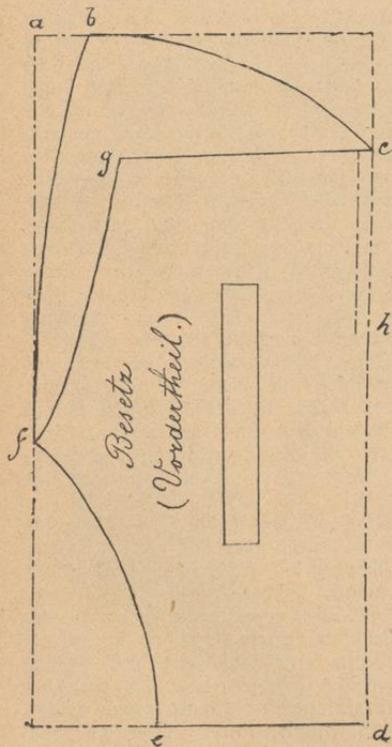
Für dasselbe ist die Seitenlänge zu messen; sie beträgt in unserem Falle 75 cm, wir müssen ihr für die Länge 15 cm zugeben und haben daher die beiden Theile des Beinkleides je 90 cm lang und ebenso breit zu schneiden. Der Stoff wird der Länge nach doppelt gelegt, so daß wir für den halben Schnitt eine Breite von 45 cm haben. Von a zu b werden 7 cm zur Abchrägung berechnet. Am Buge wird von c zu d die Seitenlänge gemessen. Von b zu c wird eine Bogenlinie geführt, welche den oberen Rand des Rücktheiles bezeichnet. Von d wird die Fußweite, gewöhnlich 25 cm, berechnet, e. Von a wird nach abwärts die Seitenlänge bezeichnet, von der 22 cm in Abrechnung zu bringen sind, f. Von f zu e wird eine leicht gebogene Linie gezogen.

Von f (Schritt) bis e wird der doppelt gelegte Theil in einem geschnitten. Von da aufwärts ist jeder Theil einzeln zu zeichnen. Von b zu f wird eine Bogenlinie für den Rücktheil gezogen; bei c wird die halbe Taillenweite angelegt und einige Centimeter für Falten zugegeben, 33 cm. Die Linie c—g wird um 2 cm geschrägt. Von da werden 18 cm nach abwärts gemessen, h, und von h nach f eine nach innen gerundete Bogenlinie gezogen.

Um die moderne Rundung des Fußtheiles hervorzubringen, werden von d nach aufwärts 5 cm, von e nach aufwärts 5 cm gemessen und eine die Mitte streifende Bogenlinie gezeichnet.

Halbrundes Besetz. 10 cm Höhe, im Ganzen 20 cm, 20 cm Breite, im Ganzen 40 cm.

An der Linie a—c werden von c aufwärts 4 cm berechnet, e, von b an der Linie b—d 3 cm, f, und zur Linie b—a eine Schräge in der Länge von 8 cm gezogen, g. Von g zu e wird eine nach innen und von f zu c eine nach außen gebogene Linie bezeichnet. An c—e sind gerade Streifen zur Ergänzung des Besetzes anzunähen. Die Länge derselben ergibt sich, aus der nach Abmessung der Bogenlinie zur Taillenweite noch fehlenden Zahl, zu welcher 15 cm für den Zug noch zugegeben werden. Auch diese beiden Theile sind aus doppeltem Stoffe zu schneiden; der Vordertheil des Beinkleides ist, dem Besetz entsprechend, auszuschneiden.



Beinkleid.

XXVI. Beinkleid (geschlossen).

Die Grundregeln sind dieselben. Seitenlänge 75 cm, von a zu b werden 7 cm zur Abchrägung gemessen, von hier zu c (Seitenhöhe) der Rücktheil gerundet. Die Fußweite beträgt hier 28 cm, weil das Beinkleid am unteren Ende in Falten gezogen und in ein Bündchen gefaßt wird. Für den Rücktheil wird wieder die Seitenlänge, abzüglich 22 cm gemessen, f, und von hier zu e eine leicht gerundete Linie für den Fuß gezogen. Von b zu f wird für den Rücktheil eine fast unmerklich gerundete Linie gezogen. Die Breite des Vordertheils beträgt auch hier 33 cm, doch wird die Linie c—g nicht geschrägt; von g zu f wird der Vordertheil leicht gerundet.

An der Seitenlänge wird von c abwärts der Schnitt eingeschnitten, 24 cm lang, c—h.

Besetz. Dasselbe wird in 2 Theile geschnitten, unsere Taillenweite beträgt 60 cm. Sowohl Vorder- als Rücktheil haben daher 30 cm Länge und 3, beziehungsweise 4 cm Zugabe zum Anfeinanderknöpfen. Höhe des Besetzes 4—5 cm. Das Besetz wird aus doppeltem Stoffe geschnitten, die Knopflöcher sind am Rücktheile anzubringen.

XXVII. Frisirkragen für Mädchen.

Vorder- und halbes Rückenblatt wird aus einem Stücke geschnitten. Wir benötigen dazu eine Stoffweite von 110 cm und eine Länge von 50 cm. Für die Rückenlinie werden 42 cm von a nach b gemessen, von b werden 15 cm aufwärts aufgetragen, c, von c ziehen wir eine Wagrechte nach d, welche 4 cm lang ist. Die Mitte zwischen c und b wird bestimmt, e, ein Punkt gesucht, der 8 cm in der Wagrechten liegt, f; b—f und d durch einen Bogen verbunden.

Von d wird eine Schräge nach der Linie g—h gezogen, die 48 cm lang sein muß, i. d—i Grenzlinie des Vordertheiles, i und a werden durch einen Bogen verbunden, der die Seitenlinie h—k in der Mitte berührt.

Halskragen. 20 cm Länge (im Ganzen 40 cm), 10 cm Breite, a—b, c—d. Von a nach d wird eine Bogenlinie gezogen. Hals- und Frisirkragen werden durch ein schmales Plissé ergänzt.

(Fortsetzung folgt.)



Nr. 94. Dienerkleid aus silbergrauem Cashemire für junge Mädchen. (Rückansicht hier zu; Abb. Nr. 95; verwendbarer Schnitt zur Taillengrundform: Begr. Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.)



Nr. 95. Rückansicht zu Abb. Nr. 94.

Seid. Bastrobe fl. 8.65

bis fl. 42.75 p. Stoff z. compl. Robe — Tussors u. Shantungs

Muster und Kataloge umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Eingefendet.

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines von 80 kr. — 7.45
Seiden-Bastkleider p. Robe „fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs „ 80 „ — 5.80
Seiden-Foulards „ 60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards Japan. „ 80 „ — 2.35
Seiden-Masken-Atlas „ 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines „ fl. 1.20 — 6.50
Seiden-Merveilleux „ 45 „ — 5.35	Seiden-Faille française „ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe „ 25 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine „ 1.35 — 6.65

per Meter. **Seiden-Armures, Monopole, Cristalliques, Molre antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.**

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)

(Fortsetzung von Seite 551).

oder Seidenborden und dünnen Soutacheschnüren in angegebener Art. Etwa 15 cm vom unteren Rand entfernt beginnen die Borden mit der Rockkante parallel zu laufen. Die Taille hat doppelte Vordertheile; die unteren aus Futter geschnittenen Schließen in der Mitte mit Haken, die durch das übertretende Plastron gedeckt werden. Dieses mißt an der breitesten Stelle 12 cm und wird querüber in zwei Abtheilungen mit Borden und Soutaches benäht. Im Taillenschlusse befindet sich ein Gürtel imitirender Bordenbesatz. Das Plastron ist an einer Seite angenäht und hat sich nach links über. Die oberen Vordertheile werden je nach notwendiger Schweifung mit Ginnähern versehen oder sie bleiben nahtlos. Wie die Rückansicht angibt, ist der Rücken in der Mitte nahtlos. Der Schößhenthail ist etwa 9 cm lang und liegt ganz faltenlos auf. Die Ärmel werden, bevor man sie an das Armloch anbringt, mit Bändchen benäht.

F. Turstoilette aus glattem und carrirtem Taffet. (Rückansicht hierzu Abb. Nr. 93.) Der Rock wird nach der für Abb. Nr. 16 auf dem Schnittbogen zu Heft 9 dargestellten Schnittmethode verfertigt, an der die naturgroßen Maße angegeben sind. Man garnirt ihn mit schwarzen Atlasröllchen, die aus 8 cm breiten Stoffstreifen zu bilden sind, und denen parallel ein dünnes Seidenschnürchen folgt. Statt der Röllchen können allenfalls auch Chenilleschnüre oder schmale Sammtbänder in Anwendung kommen. Der unterste Rockbesatz sitzt 15 cm von der Kante des Vorderblattes und 50 cm von der des Rückenblattes entfernt. Die Blouventaille hat anpassendes Futter, an das man die aus einem geraden Stoffstreifen zu reichende Strahlenpasse anbringt. Der Stehtragenüberzug überhakt sich nach rückwärts, sonst geschieht der Verschluss vorne in der Mitte. Der Oberstoff wird rückwärts ebenfalls wenig gebauscht, wie die übereinander tretenden und mit drei Knöpfen sich verbindenden Vordertheile; Passenauschnitt wie ersichtlich. Den Abschluß der Taille gibt ein schwarzer Atlasbandgürtel. Die Ärmel haben hohe, anpassende Stulpen, die gleichartig mit den Futtertheilen geschnitten werden, und drei Reihen des Besatzes.

G. Turstoilette aus Cashemire mit abzunehmendem Passentragen. Der Kragen ist vorne und rückwärts gleichartig und besteht aus zwei übereinander liegenden Theilen, deren oberer links um etwa 3 cm schmaler ist als der untere. Der rechte Vordertheil tritt über und schließt sich mit zwei Knopflöchern den Knöpfen an. Der Kragen schließt vorne in der Mitte mit Haken. Die Blouventaille hat ein separat anzulegendes, rund geschnittenes Schößchen, das am oberen Rand mit Haken versehen und dem Rock beigegeben wird, so daß das Kleid auch ohne das Schößchen getragen werden kann. Es theilt sich vorne in der Mitte, den Rockvordertheil breit sichtbar werden lassend. Das Schößchen ist etwa 10 cm lang. Der Oberstoffrückentheil der Blouse wird in Strahlenfalten überspannt. Der um etwa 12 cm breiter geschnittene Vordertheil tritt über und schließt sich mit einer untersten Knopflochleiste dem anderen Theile an. Die Ärmel haben untersehte Manchetten aus weißer Seide. Schrägfadiger Faltegürtel aus Seide, weiße Beinrömpfe. Glatter Rock mit 5 cm breitem Blendenvorstoß aus Seidenstoff.

Umschlagbild (Vorderseite). A. Promenadkleid mit Soutachirung. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 86.) Die vorne und rückwärts in eine Schnebe endigende Taille schließt an ihren Rückenbahnen mit Haken und ist mit einem untersten 10 cm breiten Schößchen ausgestattet, das rund geschnitten ist und sich in zwei Hälften theilt, die in der rückwärtigen Mitte etwa 4 cm breit die Rockfalten sichtbar werden lassen. Das Schößchen besteht aus je zwei Theilen, einem mit Soutachirung gedeckten und einem diesen etwa 3 cm breit überragenden

Sammt- oder Seidenstofftheil. Die Taille hat überspannten Oberstoff, der vorne in der Mitte eine Schweifungsnäht hat und seitlich nach erfolgtem Anbringen der dünnen Schnüre ohne das Futter zusammengenäht wird. Der Oberstoff ist zum Soutachiren mit Mouffeline zu unterlegen. Die rundgeschnittenen 12 cm breiten Epauletten werden angelegt, bevor man die Schnüre anbringt; hierauf sind die Doppeltheile zu untersehn. Glatter Stehtragen mit Pattengarnitur. Die Achselnähte des Oberstoffes werden ebenfalls unabhängig von denen des Futters zusammengenäht, so daß der Ärmel nur an das Futter angebracht wird und der Oberstoff dann mit versteckten Stichen niederzunähen ist; der Rock ist 3 1/2 m weit und mit einer 15 cm breiten Soutachirten Bordure ausgestattet.

B. Promenade- und Wagentoilette aus glirtem und glattem Halbseidenstoff für junge Frauen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 87.) Der Rock ist 3 1/2 m weit und wird aus Zwickeltheilen zusammengesetzt, die unten in Stoffbreite zu lassen und nach oben hin nach Erfordernis zu schrägen sind. Die Rückenbahnen ordnet man in zwei Hohlfalten, die trichterartig ausfallen und etwa 20 cm vom Bunde entfernt mit Bändchen zu unternähen sind; den Innenrand des Rockes besetzt man mit einem 20—30 cm breiten glatten Stoffstreifen, der in halber Breite mit drei Reihen farbiger Bändchen besetzt wird. Die Taille hat anpassendes, seitlich unabhängig vom Oberstoff zu lassendes Futter; sie schließt vorne mit Haken, die durch die übereinanderfallenden Falten des geblumten Plastrons gedeckt werden. Dieses wird aus zwei je 35 cm breiten, an den vorderen Kanten zu säumenden geraden Stofftheilen gebildet. Die Taillentheile aus einfarbigem Stoff werden vorne und rückwärts in schräger Richtung, d. h. parallel mit den Achselnähten mit schmalen Spizchen benäht und faltig zusammengefaßt, so daß sich Strahlenfalten bilden; an den Kanten gereiht angelegte 12 cm breite Spizgen, die von selbst stufenartig ausfallen. Von den Seitennähten reicht ein aus zwei schräg-fadigen glatten Stoffstreifen zu formender Gürtel nach vorne, der mit Ziernadeln verbunden wird.

Umschlagbild (Rückseite). A. Frühjahrsstut aus Stroh mit Maiblumen für junge Damen. Der geradkrämpige Strohhut hat eine in Wellenfalten gebogene Kruppe, und ist mit Maiblumen, Rosen und Steckfedern garnirt. Stellenweise sind auch an der Krämpfe Bouquets angebracht. Abb. Nr. 4 auf Seite 542 gibt die Seitenansicht des Hutes wieder.

B. Toilette aus gestreiftem Boile für den Landaufenthalt. Der 3 m weite Rock ist aus 60 cm breiten Zwickeltheilen zusammenzusetzen und bis zur halben Höhe mit Mouffeline zu füttern. Die Rückenbahnen werden gereiht. Ein 25 cm breiter, mit einem 4 cm breiten Köpfehen gereihter Bolant aus Seidenmouffeline wird so an den Rock angebracht, daß er vorne 4, rückwärts 30 cm vom Rande entfernt ist. Ein Faltegürtel aus 20 cm breitem schwarzen satin-duchesse Band hält die Falten des Plastrons nieder. Dieses wird aus zwei in Stoffbreite zu lassenden gereihten Mouffelinebahnen geformt, die an den Halsrand des Futters zu befestigen und faltig herabzuspannen sind. Die Rückenbahnen des Futters sind nur bis etwa 15 cm vom Schlusse aufwärts mit Wollstoff besetzt, da sie durch die Zäckentheile fast ganz gedeckt werden. Das Zäckchen ist aus einem nahtlosen Rückentheil und den nach Bedarf abzurundenden in Zaden geformten Vordertheilen zusammengesetzt. Die Zaden werden an den der Außenseite des Zäckchens aufzuhelfenden Stoffstreifen mit Heftfaden bestimmt; nach diesen Faden wird durchgesteppt, dann schneidet man den überflüssigen Stoff weg, dreht die Zaden um und näht den Rand des Besatztheiles nieder. 8—10 cm breite Bolants aus gereihtem Seidenmouffeline sind dem Zäckchen unterseht.

Inserate.

Braut-Seidenstoffe

weisse, sowie schwarze u. farbige jed. Art zu wirkl. Fabrikspreisen unter Garantie für Aechtheit u. Solidität von 35 kr. bis fl. 12 pr. M. porto- u. zollfrei ins Haus. Beste u. directeste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

Andreas Saxlehner, Budapest, k. u. k. Hoflieferant

Saxlehner's natürliches Hunyadi János Bitterwasser

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.

Altbewährt. Verlässlich. Man beachte auf der Etiquette die Firma „Andreas Saxlehner.“

Unerreichtlich im Haushalte.

Chocolade Küfferle

Vademecum für Radfahrerinnen.

Handbuch des Radfahrersport für Damen mit einem Tableau von

— 31 Bicycle-Costümen und erklärendem Text. —

Herausgegeben von der Redaction der „Wiener Mode.“ Mit einem Vorwort von Balduin Grollier.

Preis fl. 1.20. = Mk. 2.—

Zur Jubiläums-Preis-Ausschreibung der „Wiener Mode“.

Preis-Concurrenz für Kunst-Stopfarbeiten.

Diese Concurrenz erstreckt sich auf Strickerei-, Leinen-, Damast-, Atlas-, Seide-, Tüll- und Tuch-Stopfarbeiten.

- 1 Preis à 50 Kronen in Gold.
- 4 „ à 25 „ „ „
- 5 „ à 10 „ „ „

Bei dieser Concurrenz erhalten nur Abonnentinnen Preise, die diese Arbeitsart nicht als Erwerb betreiben. Kunst-Stopferinnen von Beruf können hors concours ausstellen.

Das ausführliche Programm der Preis-Concurrenz befindet sich in Heft 13 der „Wiener Mode“.

C. Sommerhut aus weißem Bast mit breiter Wellenkränze, die rückwärts hoch aufgebogen und mit schwarzen Rosen garnirt ist. Um die Kränze gleiche Rosen; seitlich eine Masche aus grünem, mit Chenillen-Tüll bespannten Atlasband.

D. Besuchs- und Promenadkleid aus getupstem Halbseidenstoff. Den glatten Rock umgeben 10 cm vom Rande einige mit starker weißer Seide auszuführende Steppreihen; die Rückenbahnen sind zu reihen, um leichter aufgeplättet werden zu können. Die Taille reicht nur bis zum Schlusse, deshalb ist dem Rode eine sehr breite Besatzbinde beizugeben. An den Rand der Besatzbinde befestigte Defen oder Schlingen dienen zum Festhalten der Haken, die man dem Taillenrande beigibt, um ein eventuelles Hervorrutschen der Rockbesatzbinde zu verhindern. Die Futter-taille schließt vorne in der Mitte mit Haken. Die Oberstoffvordertheile sind, wie an der Abbildung genau angegeben, ungleich breit. Der rechte übertretende wird wie der andere schrägfabig genommen und an der Achselnaht leicht gefaltet, so daß er Wellenfalten wirft. Der schmale Vordertheil schließt sich der Form des Futters an und ist mit einem 10 cm breiten untersten schrägfabigen Streifen aus Faille oder Atlas versehen. Der Sammtstehfragen tritt von der vorderen Mitte an über und schließt rückwärts mit Haken; die Kante des rechten Oberstoffvordertheils wird parallel mit der anderen umgebogen und staffirt. Oben und unten je zwei Bronchehaken. Der Rückentheil-Oberstoff ist glatt überspannt und wird ebenfalls in schräger Fadenlage genommen. Die Taille hat Fischbeinstäbe und ist am unteren Rande passelpolirt.

Bezugsquellen. Für den Hut A auf der letzten Seite des Heftumschlages und Abb. Nr. 46 und den Hut C auf der colorirten Beilage: Betti Galimberti, t. u. f. Hofmodistin, Wien I., Seilergasse; für den Hut C auf der letzten Seite des Heftumschlages und Nr. 47 und 48: F. Th. Keyzlar, Wien VII., Kirchengasse 9; für Nr. 2, 24 und 55: Klinger & Neufeld, Wien I., Seilergasse 7; für Nr. 8 und 11: Ch. Fuchs, Wien I., Bauernmarkt 14; für Nr. 13: Katharina Steiner, Wien I., Bauernmarkt 16; für Nr. 14, 58 und 60: Heinrich Herzfeld, Wien I., Hoher Markt 5; für Nr. 15 und 16: Pic & Fleischer, Wien I., Zelinfagasse 12; für Nr. 17-19: E. Augenfeld, Wien I., Bauernmarkt 8; für Nr. 25-28, 30-33: die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien I., Franz-Josefs-Quai 5; für Nr. 45: Charlotte Kämmerle, Wien VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 52 und 53: R. Neufeld, Wien I., Kärntnerstraße 42; für Nr. 61-62: Böhlinger & Huber, t. u. f. Hoflieferanten, Wien I., Tuchlauben 11; für Nr. 83 und 84: die en-gros-Firma G. J. Schüller & Co., Wien I., Franz-Josefs-Quai 5.

„Kleinert's Schweißblätter“. Die p. t. Leserinnen werden auf die heutige Annonce der größten amerikanischen Schweißblätter-Fabrik J. W. Kleinert, Rubber Co., New-York, aufmerksam gemacht. Tägliche Production dieser Fabrik ist 75.000 Paar Schweißblätter und sind deren Sorten „Gem“ und „Ambassador“ in der ganzen civilisirten Welt als bestes Fabricat bekannt.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes, Festschmuck und Verlaufsputz für Damenhüte. **M. Mayerhofer,** Wien, VII., Kircheng. 11.

Antiquariat, u. Verlags-handl. **Groscher & Wallnöfer,** Wien, Johannes-gasse Nr. 1.

Atelier für Damenhüte. **Maif. Klara Donath,** Wien, I., Graben 29.

Bettwaaren, J. Pauly & Sohn, t. u. f. Hof-Bettwaarenlieferant, I., Spiegelgasse 12.

Bettwaaren, nur in bester Qualität, **Anton Söckl,** Wien, IV., Hauptstraße 31.

Bettwaaren, Gustav Mayer, I. Schottenring 30. Illustriertes Preisblatt gratis und franco.

Buntstickerien, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten, Wien, I., Bauernmarkt 10. **Eduard A. Richter & Sohn.**

Bürsten, Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. S. Allertshammer,** VI., Magdalenenstr. 12.

Chapeaux pour Dames, Mm. Rosa Sataras, Wien, I., Brandstätte 5.

Chem. Färberei u. Putzerei prompteste Ausführung auch Provinz. **J. D. Steingrubler,** Wien, I., Spiegelgasse nur 10.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. **Ludwig Nowotny,** Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte, stets Neuheiten **Charlotte Kämmerle,** Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.

Damen-Strick- und Filzhüte. Spezialität: Kinderhüte. **J. & G. Lang,** Wien, VII., Kirchengasse 6.

Damentuche Costume und Confections-Stoffe. **Krollmann & Gottwald,** „Zum Primas von Ungarn“. I., Freisingergasse 2.

Glas u. Porzellan-Fabriks-lager **A. Reitmeyer & Weintopf,** Wien, Kärntnerstr. 46.

Handarbeiten f. Material dazu **Engelbert Woydich,** vorm. J. Guggenberger, VI., Gumpendorferstr. 17.

Handschuhe. **J. A. Ament** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Hoffotograf **Ch. Scolin,** „Wiener Mode Haus“ IV., Wienstr. 19. Abonnement 20% Rabatt.

Kochherde Spezialist, t. u. f. Hof-Maschinenist **L. Preynögl,** IX., Adergasse 4. Telephon 3889.

Kunstblumen, Jardinières. Spezialist in **Mar Glaskopf,** VII., Mariahilferstr. 76.

Küchenwaagen. **J. Florenz,** t. u. f. Hof-Waagen-Fabrik. Wien, I., Franz-Josefs-Quai 8.

Lehranstalt für Schnittzeichnen und Kleidermachen. Atelier für **Robes u. Confection. A. Fippert u. W. Polak,** Wien, I., Wollzeile 25. Auswärts. Schül. Pension.

Leinenwaaren Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection. **Carl Gerstner,** VI., Mariahilferstr. 55. (Karl Leppiche).

Linoletum **J. C. Collmann's Nachf. A. Reichle,** Wien, I., Kolowratring 3.

Mädchen- und Knaben-Anzüge, Ballets, Jaden, Hüte und Wäsche-Ausstattungen. **Mon. Ada,** I., Domgasse 1.

Mme Gabrielle Kohn. u. Haar-pflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. **Fleischmarkt 6, I. Stiege, II. Stock.**

Mon Edelstein Chapeaux, Fleurs und Parures, Wien, I., Raubensteinergasse 5.

Mon Milla Válek. Robes. Wien, I., Bognnergasse 3.

Maison Camilla Robes und Confection **franz. u. Wiener Genre.** Wien, III., Hauptstr. 51.

Mal- u. Laubsäge-Requisiten **Georg Lomic,** I., Fähringergasse 6. Katalog gratis.

Möbel-Fabrik **Aug. Knobloch's Nachfolger** Wien, Neubau, Breitengasse 10 u. 12.

Monogramme, Lambouris- und Stickerie-Anstalt **Joh. Martin,** Wien, XII., Theresienbadhaus.

Musikalien-Handlung, Anti-quariat und Leih-anstalt. Musik-Instrumente und Saiten. **V. Kratochwill,** Wien, I., Wollzeile 1.

Nouveautés in Kinder-Confection **Damen-Schürzen, Theater- u. Neglige-Häubchen** etc., Wien, I., Hoher Markt Nr. 6. „Für Wiener Mode“.

Parfümieren u. Toiletteartikel. **Calderara & Sankmann,** I., Graben 30.

Passementerie, Spezialist in Gressen und Schneiderzugehör. **J. W. Holly's Nachf.,** I., Spiegelgasse 7.

Passementerie, eigener Erzeugung **D Josef Kovek,** Prag 476/1.

Porzellan-Niederlage **Ernst Renz,** Wien, Mariahilferstraße 12. 16.

Rahmen, Spiegel, Kunst-blätter in Rahmen. **Ch. Ulrich jun. & Co.** t. u. f. Hoflieferant. Wien, I., Wollzeile 2.

Schneider-Artikel, Passementerie, Bänder, Spitzen, Knöpfe etc. in reicher Auswahl. Stets Neuheiten. **Suchfelder & Wegl,** Wien, I., Spiegelg. 10.

Schnittzeichnen und Kleider-machen lehrt **Mme. Julie** in 6 Mon. Monatslon. 6 fl. Aus-wärtige Pension. Wien, I., Kohlmarkt 20.

Schuhwaaren eleganteste Façon, **A. J. Löw,** Wien, I., Kärntnerstraße 3. Robeblätter auf Wunsch.

Sonn- und Regen-Schirme **Carl Huber** I., Kohlmarkt 8, Wien, IX., Währingerstr. 17.

Stickerien, angefangene und fertige, nebst allem Material. **A. Hollan,** Wien, I., Seilergasse 8.

Stickerien, für Wäsche, Antonie Gösch, Fabrik Grasilh. Niederlage: Wien, VIII., Alserstraße 35.

Strickmaschinen-Fabrik, **C. Fr. Popp,** Wien, V., Lustgasse 8.

Strickmaschinen-Fabrik, **A. Wedermann,** VI., Mariahilferstraße 45.

Strümpfe, Wirkwaaren und Puppen-Confection „zum Weihnachtsbaum“, **Auguste Gottfried** Wien, I., Spiegelgasse 11.

Vordruckerien complete Ein-richtungen von **10 bis 100 fl. S. Wieg & Sohn,** Budapest, V., Franz Dealgasse 16.

Vorhänge. **Carl Feiner,** I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.

Waarenhaus D. Lechner, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 81-83.

Wäsche-Stickerie, **Roben,** Messendorfer Fabrik-Niederlage: Wien, V., Fleischthurm 33.



Heft 14, X. Jahrg.

IM BOUDOIR.

15. April 1897.

Das Verbrechen des Berichterstatters.

Aus dem Italienischen der *Saidée*.

Autorisierte Uebersetzung von A. S.

Euer Verbrechen, illustre Trestelle! Denn obgleich Alle Euch für einen guten Jungen halten, der bloß ein wenig verderbt ist von dem Lächeln, welches die schönen Damen Eueren blonden 25 Jahren, der ein wenig ausgetüftelten und weiblichen Eleganz des jugendlichen, erfolgreichen und glänzenden, auch etwas blasirten Journalisten freigebig schenken; obgleich Alle Euch für ein wenig eitel, wie es alle Schriftsteller sind, aber völlig harmlos halten, unfähig, einer Fliege weh zu thun — weiß ich, daß Ihr ein Verbrechen begangen habt. Und nicht eines jener Verbrechen blinden Zornes, zu dem Uebermaß des Schmerzes oder des verletzten Selbstgefühles die sanftesten Naturen hinzureißen vermag, nicht eines jener Vergehen der Eifersucht oder der Liebe, aus dem sich die Menschen eine Art romantischer Aureole bilden... nein, ein Verbrechen, gleichmüthig begangen an Menschen, die Euch nie beleidigt haben, denen Ihr nicht Haß noch Liebe zugewendet habet, die für Euch „Niemand“ waren, die Euch nie gesehen, auch nicht gekannt haben, die sich glücklich fühlten, bis Ihr gekommen seid, um mitten in ihr Glück Eure gleichgiltige, rücksichtslose Grausamkeit des gelangweilten Menschen zu setzen. Lächelt nicht, Trestelle, denn ich bin im Begriff, das zu machen, was so häufig die unbedeutenden Mitarbeiter der Beilage Eures Blattes thun, die Ihr kaum Eures olympischen Blickes würdiget... ich werde die Geschichte Eures Verbrechens „reconstruiren“.

* * *

Es war vor etwa zwei Jahren, bei der Premiere von „*Israël*“. Ein wahres Kunstereignis. Das Theater war seit vierzehn Tagen ausverkauft; die ganze Neugierde des Publicums hatte sich seit einem Monat mit Commentaren, Klatsch und Prophezeiungen dieser Angelegenheit zugewendet. Der auserlesenste Theil der Stadt strömte in's Theater, füllte es von oben bis unten, belebte es mit feiner Bewegung, mit dem Rauschen der Kleider, dem Gemurmel der Anrufe und Seufzer, mit den Guirlanden hellstimmender Toiletten; und bei Allen eine Spannung, eine Neugierde, ein Verlangen, ja nicht einen Ton zu verlieren, nach eigenem Gehör zu urtheilen. Bei Allen, nur nicht bei Euch. Ihr seid der Kunde, welche die Oper durch die Theater Italiens machte, gefolgt, um Euerem Blatte zu berichten; so wußtet Ihr alle ihre Motive, alle ihre Scenen ganz auswendig; die rothe Phantasmagorie der Hölle; die Süße der Engelstimmen, die sanft über eine helle, auf- und absteigende Tonleiter glitten, alle jene weißen Flügel, welche in einem silberfarbenen, durchschimmernden, paradiesischen Lichtmeer sich leise bewegten — all' das war Euch kein Geheimnis, und während das Publicum gedankenvertieft lauschte, habt Ihr mit er-

hobenem Opernglas die Kunde der Plätze gemacht, um die fashionabelsten Namen und Gesichter zu notiren. Namen und Gesichter, die Ihr übrigens noch besser auswendig kanntet als die Scenen im „*Israël*“.

Mühtet Ihr, Trestelle, an jenem Abend so gewissenhaft Eure Pflicht erfüllen, konntet Ihr Eure Chronik nicht rasch machen und an den Fingern nachlässig den weltlichen Rosenkranz abzählen, wie Ihr es so oft gethan? Nein, Ihr wolltet aufmerksam beobachten, Platz um Platz, Toilette um Toilette, und ich frage mich noch jetzt, durch welches Verhängnis Euer Opernglas, nachdem es die Kunde des ganzen zweiten Ranges gemacht, plötzlich bei der Loge Nummer 18 halten mußte. Ihr hättet ja von Eurer Arbeit ermüdet und mit Euerem zerstreuten Blick zum Nachbarplatz übergehen können; aber Ihr wartet da, um jene Dame anzublicken, die Ihr noch nie gesehen hattet, deren Profil oder Linien Ihr mit Eueren suggestiven Redewendungen noch nie zu schildern versucht hattet. In dem engen Umkreis Eures Glases saht Ihr sie jetzt mit der jugendlich-munteren Büste, von dem schimmernden Atlas des Kleides anmuthig umschlossen; mit dem von feinen, braunen Locken gekrönten Schulmädchen-Köpfchen; das Kinn rund, das Mündchen eines naschfrüchtigen kleinen Mädchens, azurblaue Augen, die unter dem Franzenvorhang der kastanienbraunen Wimpern wie zwei Sterne funkeln, die Wimpern lang, bis zur Mitte der rosigten, von Vergnügen belebten Wangen.

„Wer ist jene Dame auf Nr. 18, im zweiten Rang? Jene in Weiß...“

Die Frage, mit leiser Stimme gestellt, durcheilte sachte, sachte die Reihen der Bänke, irrte lange umher, ohne Antwort zu finden; Niemand kannte die Signorina; endlich, als Ihr längst nicht mehr daran dachtet, erreichte Euch die Antwort, die Einer gegeben hatte, der den schlanken, braunen, neben ihr sitzenden jungen Mann — irgend ein Bankbeamter — kannte. Die Signora hieß Luisa Besteri. Und mit einem Ausdruck der Befriedigung darüber, einen neuen Namen nennen und Euer Liste aufstreichen zu können, schreibt Ihr quer über das Blatt Eures von Namen bereits bedeckten Notizbüchleins auch jenen unbekannt Namen: „Luisa Besteri“. Sie hatte sicherlich keine Ahnung davon, die blonde, lockige Signorina vom zweiten Rang; sie überließ sich gänzlich dem Vergnügen, im Theater zu sein, in der Loge, von der sie sehr gut in den Saal und auf die Bühne sehen konnte, ganz glücklich und zitternd vor kindischer Freude, applaudiren zu können. Denn sie war solchen Luxus nicht gewohnt. Man kann sich das leicht denken. Die Frau eines Beamten mit 3000 Lire! Es war schon viel, wenn sie während der Saison zwei Mal in's Theater ging — auf die

Gallerie. Der Vater eines Vorgesetzten des Beamten war gestorben; so fiel das unerwartete Glück, das Willet zu der Loge, mit der Niemand etwas anzufangen wußte, von der Höhe herab. Und rasch, mit jener frohen Hast der Verliebten, welche sich nach zweijähriger Ehe noch nicht verflüchtigt hatte, knüpften sie hundert Projecte an diesen Theaterbesuch. Belieri hatte sich eine Kette aus Double-Gold gekauft, ein Prachtstück, das Jeden täuschen konnte. Luisa hatte jenes Kleid hervorgesucht, das Ihr, illustrier Trestelle, in Euerer präventiosen Unwissenheit eines Mannes, der von Frauenkleidung spricht, „ein wunderbares Weiß, von einem italienischen Wort herrührend“, genannt hat; es war ihr Brautkleid, das sie seit ihrer Trauung nicht mehr getragen; von einer bescheidenen Schneiderin angefertigt, umhüllte es verführerisch in reichem, weichem Faltenwurf ihre schöne, volle, in jugendlicher Anmuth prangende Gestalt. Zwei Tage lang unterhielten sie sich mit der „Generalprobe“ jenes großen Ereignisses: sie, sich schön machend, allerlei Posen versuchend; er, sie neckend; Beide, aus vollem Herzen lachend. Auch jetzt, dort auf den Plätzen, lachten sie noch wie zwei Kinder, deren Jugend Sorglosigkeit ausstrahlte. Er war ein wenig träge, lässig, von der Art Solcher, die sich zu allem „ziehen“ lassen, von hohem Wuchs und mit den großen, schwarzen Augenbrauen eines Türken; sie, lebhafter, zarter, von einer Lebenslust, welche sich, während sie so dasaß, in allen ihren Geberden, in den weißen, ihr Atlasmiederzierenden Spitzen, in dem Geträusel der Böckchen auf dem feinen Nacken ausdrückte. Mit großer Aufmerksamkeit hörten sie die Musik an, verfolgten sie die Vorgänge auf der Bühne; während der Zwischenpausen versuchten sie es, die Namen der Zuschauer zu errathen, und belustigten sich dabei über ihre eigene Unwissenheit. Und als das Schauspiel zu Ende war, befand sich sicherlich in der ganzen Reihe von Equipagen auf dem menschenerfüllten Platze vor dem Theaterausgang nicht eine einzige wappengezierte Karosse, welche durch die Dunkelheit der schlafenden Stadt so viel Befriedigung mit sich führte, wie jener bescheidene Brougham, in welchem die Beiden nach Hause fuhr, im Gespräch über den verbrachten Abend, der sie als eine helle Erinnerung noch Monate hindurch erfreute.

Am nächsten Morgen ließ Luisa Euer Zeitung holen. Wer ließt denn nicht Euer Blatt, Trestelle? Aber sie dachte nicht im Entferntesten daran, daß Ihr sie genannt hättet, und bildete sich auch nicht ein, ihren bescheidenen Namen unter den mit fünf oder neun Zacken gekrönten Namen Eueres Berichtes zu sehen!

Stellt Euch vor, was einer jener unbemerkbaren Sterne, die bloß in tiefdunkeln Juninächten funkelnd unter den Millionen von Sternen sichtbar werden, thun würde, wenn er sich plötzlich unter die königlichen Gestirne des großen Bären oder der Plejaden versetzt sähe: er würde verrückt vor Stolz. Und so geschah es dieser armen Luisa. In dem heiteren Kinde, das sie trotz Liebe und Ehe bisher geliebt war, hat Euer Bericht das Weib erweckt: ein gefallsüchtiges Weib, begierig, zu glänzen, für welches der Wunsch, bewundert zu werden, nach und nach ein wahres Bedürfnis werden sollte. An jenem Tage lag Euer Zeitung auch auf ihrem Arbeitstischchen ausgebreitet, ebenso wie auf den incrustirten oder Perlmuttertischchen der Herzoginnen; und welche Traumbilder zauberte ihre Phantasie hervor, und welche Luftschlösser baute sie auf dieser hinfälligen Basis! Ihr Mann wurde dessen gewahr, als sie acht Tage später ihm davon sprach, wieder in's Theater zu gehen. Seine dichten Augenbrauen über den tief schwarzen lebhaften Augen runzelnd, lachte er auf. Welcher Einfall von dieser Luisa? Sie aber fixirte ihn mit einem so scharfen Blick aus ihren blauen Augen, er sah sie in den folgenden Tagen so kalt, so traurig, und er war so sehr verliebt, daß er, nur um wieder ihr fröhliches Gezwitzcher, welches das Haus vom Morgen bis zum Abend zu erheitern pflegte, zu vernehmen, daran dachte... einen Entschluß zu fassen. Eines Tages kam er nach Hause, ganz mysteriös in den Händen ein kleines, in Belinpapier eingehülltes Päckchen.

„Du, Luisa. Errathe, was hier drin ist!“

Und da sie nicht errieth und trotz der Neugierde, welche unter ihren langen Wimpern hervorglänzte, die resignirte Pose der Märtyrerin hartnäckig bewahrte, warf Belieri triumphirend das Päckchen auf den Tisch, das einen metallenen Klang gab.

„Nimm den Schlüssel zu Deiner Loge, kleines Närrchen!“ Für den Schlüssel hatte er seine Uhr hingegeben; eine schöne

goldene Uhr aus echtem Gold war es, die er am Morgen verkauft hatte, zum Ersatz hatte er eine aus Double-Gold gekauft, ganz wie die Kette war.

Es war der trügerische Schein, der mit seinem flüchtigen, falschen Glimmern zum ersten Male jenes bescheidene Heim betrat. Aber wie zufrieden war Luisa! In welch' aufrichtiger Umarmung, voll Schwung und Hingebung, umschlang sie den Hals ihres Gatten!

Dann Abends — mit welcher Freude ließ sie den Blick von ihrem Platze aus im Kreise schweifen, die lange, weiße Schleppe rauschen, dehnte sie das Handschuhleder auf ihrem Arm mit jener erfahrenen Koketterie, welche die Frauen so rasch erlernen. Der Spiegel ihr gegenüber gab ihr die Versicherung, daß Ihr sie nennen werdet, Trestelle.

Ihr nanntet sie nicht. Ihr hattet so viele Dinge im Kopfe; das kleine Gestirn zweiten Ranges, das Ihr unbedacht zur Höhe großer Sternbilder erhoben hattet, war Euch so ganz aus dem Sinn entschwunden! Aber ein Weib — Ihr hatte aus jener kleinen Luisa ein Weib gemacht — ein Weib duldet es nie, vergessen worden zu sein; es sucht immer nach den Gründen, weshalb ein Mann „gezeigt“ hat, daß er es nicht beachten wolle. Die Zeitung in der Hand, auf Eueren Artikel starrend, der ihren Blick öde und vor vergeblichen Erwartungen enttäuscht gemacht hat, suchte Luisa hastig nach den Ursachen Eueres Verschweigens. Und plötzlich glaubte sie, diese herausgefunden zu haben.

Sicherlich, so war es. Nicht eine einzige — auch nicht eine einzige jener Herzoginnen, jener Gräffinnen, die Ihr nanntet, trug daselbe Kleid, in welchem sie dieselben vor zehn Abenden gesehen hatte, hingegen sie...

Und mit einem Male war ihr weißes Kleid herabgesetzt zu einem „alten Lappen“, ihr schönes, weißes, reines Kleid, das sie so sehr geliebt hatte, das schöne, weiße Kleid ihrer Liebeshochzeit.

Ach, als sie wieder davon sprach, noch einmal das Theater zu besuchen und noch dazu, sich ein neues Kleid anzuschaffen, gab das einen ernststen Streit im Hause Belieri, den ersten. Belieri wurde zornig, fragte sie, ob sie ihn ganz einfach zu Grunde richten wolle; sie erwiderte, sie bereue, einen Mann geheiratet zu haben, der unfähig sei, die anständigsten Wünsche seiner Frau zu befriedigen.

„Du bist unfähig, Geld zu erwerben... Kinder haben wir auch nicht...“

Ja, so sprach sie; dieser Lockenkopf mit der zärtlichen und heiteren Seele eines Vogels, dieses muntere „Schulmädchen“ mit rothigen Wangen wußte diese harten und schwerwiegenden Worte zu finden; und die Bestürzung Belieri's war so tief, daß er betrübt wegging, sich fragend, wer denn seine Frau so verwandelt habe. Ach, Trestelle, Trestelle!

Ihr aber dachtet an sie, wie — an Eueren ersten Artikel; und als Ihr wenige Tage darauf im Theater das schöne Geschöpf in ihrem frischen Rosakleid mit den funkelnden Augen des gefallsüchtigen Weibes erscheinen sahet, hattet Ihr nicht im Geringsten eine Ahnung von all' den Kämpfen, bitteren Worten, schmerzlichen Scenen; und in Euerer trägen Unachtsamkeit fragtet Ihr Eueren Nachbar, ganz wie zum ersten Male:

„Wie heißt jene Dame auf Nr. 18... Jene in Rosa...“

Denn unglücklicher Weise wolltet Ihr sie nennen; und Ihr fuhrtet damit noch mehrere Abende fort. Jene hatten Schulden gemacht; und Ihr wißt aus Erfahrung, was das bedeutet. Denn, ich sagte es Euch, Belieri war ein großer Knabe, einer jener Menschen, die sich hinreißen lassen. Er hatte anfangs Widerstand geleistet; dann aber, angefißt der kühlen Zurückhaltung, der erbitterten Schweigsamkeit seiner Frau, gab er nach und fand schließlich — warum auch nicht? — Geschmack daran. Man hat leicht reden, aber am Ende, Unterhaltung behagt Jedem.

Ach, sie unterhielten sich sehr gut, zwei Jahre lang! Festlichkeiten, Toiletten, Theater — der Wirbel zweier vom Winde im Kreise herumgetragenen Federn... Und wie das alles geendet hat? Ihr wißt es genau, Trestelle; Ihr habt ja über diese Angelegenheit einen Eurer besten Artikel geschrieben. Das Deficit in Belieri's Cassé, die Entdeckung nach zwei Jahren durch die Bankdirection, die Kugel, mit der sich Belieri den Kopf zerschmetterte, um dem Gefängnis zu entgehen — das Alles wißt Ihr besser, als ich. Luisa Belieri blieb allein zurück, so schön, so jung, mit jenem Hang, zu genießen, der verhindert, daß man

im tollen Wirbel zu sich kommt. Sie hat viele Verehrer und ich sehe vorher, daß Ihr recht bald wieder in den Theaterberichten erwähnen werdet: ihre weichen Vöden, ihre Wangen von rosigem Perlmutter, ihre Toiletten, ihre Brillanten — oh ja, sie wird welche haben!... Na' das werdet Ihr sagen mit jener tüchtigen Reserve voller Nebenbedeutung und jener anmuthig-unehrerbietigen Intimität, die Ihr in gewissen Fällen so geschickt anzuwenden versteht....

Nun laßt uns aber sehen: Was hatte Euch jenes arme Dingelchen gethan? Und thätet Ihr nicht besser daran, Trestelle, die bescheidenen Frauen, die Ihr nicht kennet, in Ruh' zu lassen und Euer reiche, harmonische und schöne Prosa bloß dazu zu verwenden, das Lob jener Herzogin zu singen, der Ihr den Hof macht?... Schließlich wäre das auch für Euch besser; ich weiß, die Herzogin ist streng und kühl wie die „Jungfrau“ — allein Frauen bemerken derlei Dinge, und wer weiß....

Gesund, praktisch und schön.

Unter diesem glückverheißenden Banner trat im November 1896 der „Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung“ in's Leben, der sich durch einrichtsvolles Entgegenkommen der besseren Hälfte der Frauen, durch das allseitige Interesse, das die Presse aus aller Herren Länder für die neue Bewegung an den Tag legte, mit geradezu erstaunlicher Geschwindigkeit Bahn gebrochen hat.

Anlässlich einer Sectionsitzung des „Internationalen Frauencongresses“ im Herbst vorigen Jahres ergriff zuerst ein Arzt das Wort: Herr Dr. med. Spener sprach über die schädliche Einwirkung der bisherigen Frauenkleidung auf den ganzen weiblichen Organismus u. zw. in so überzeugender Art, daß sich wohl kaum Jemand im großen Rathhausaal zu Berlin befand, der sich des tief einschneidenden Eindrucks erwehren konnte, den seine herzhaft Philippika hervorgerufen. Am selben Tage trat auch Frau Dr. Proelß mit einem Referat hervor, und ihrer lebhaften Agitation ist das Zustandekommen der ersten Versammlung zu verdanken, in der die Vorsitzende des Vereines, Frau Oberstlieutenant Pochhammer über „die Zukunft der Mode“ sprach. Durch diesen Vortrag gewann der Verein eine stattliche Anzahl von Mitgliedern. Ganz besonders originell war die Physiognomie des Publicums an jenem Abend. Männer und Frauen, alt und jung, hoch und niedrig — von der philiströsesten Schulmeisterin angefangen bis hinauf (oder sagt man herab?) zur Mondaine du dernier cri du chic!

Seitdem fanden allwöchentlich Arbeitssitzungen statt, wo neue Erfindungen auf dem Gebiete der Kleiderreform vorgelegt wurden und an

denen Firmen ersten Ranges den regsten Antheil nahmen. Zunächst galt es einen förmlichen Wettbewerb betreffs Fabrication der allen hygienischen und praktischen Anforderungen genügenden Unterkleidung. Später interessirten sich die ersten Confectionshäuser dafür, und eine große Anzahl Modistinnen haben sich in die Liste, die im Vereine aufliegt, eingetragen. Die „Wiener Mode“ hat sogar in ihrer großen Preis-Concurrenz für Handarbeit, Hauswirtschaft u. Preise für eine originelle, praktische Lösung der Frage ausgehört. Außer den Arbeitssitzungen fand bisher jeden Monat eine größere Versammlung statt, zu denen auch Herren der Zutritt gestattet war. Durch mannigfache Vorträge wurden die Ziele und Bestrebungen des Vereines auf diese Weise verbreitet. Fräulein Dr. med. Blumh demonstrirte in einer dieser Versammlungen am Skelette und an diversen Abbildungen, wie viel schwere organische Erkrankungen dem Tragen des Corsets zuzuschreiben sind. Die Taillenweite, so meinte Fräulein Dr. Blumh, müsse den Umfang haben, wie er sich bei der tiefsten Einathmung ergibt. Die zweite wichtige Regel zur Kleiderreform wäre eine Ent-

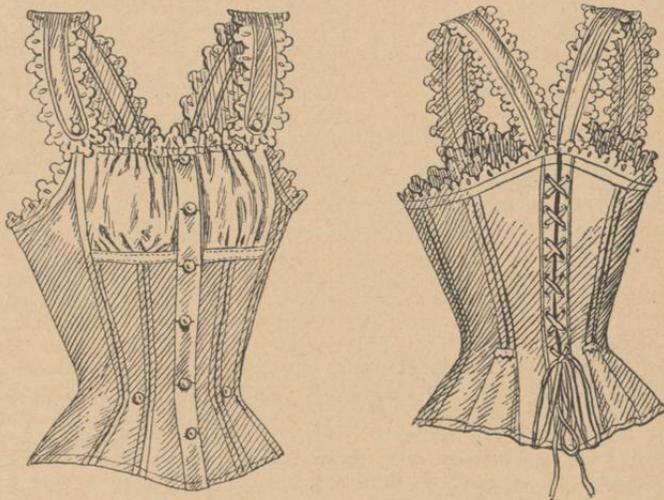


lastung der Hüften, ferner ein fußfreier Rock, um nicht durch die Ansammlung von Staub gesundheitsgefährliche Stoffe mit der Schleppe nach Hause zu bringen, und geschlossene weite Beinkleider zur Verhütung von Erkältungen.

Inzwischen hat Herr Dr. Spener auch eine Brochüre unter dem Titel: „Die jetzige Frauenkleidung und Vorschläge zu ihrer Verbesserung“ mit 10 Abbildungen erscheinen lassen, die Interessenten hiermit warm empfohlen sei. Er erzählt, wie Samuel Thomas von Sömmering (geboren 1755) nicht nur der Vater der Telegraphie gewesen, sondern bereits im Jahre 1793 eine sorgfältige „Arbeit“ über die Wirkungen der Schnürbrüste veröffentlichte und diese Wirkungen an trefflichen Abbildungen der Medicinischen Venus und einer Modedame mit eingezichnetem Brustkorb verdeutlicht. Vom Jahre 1602 (!) an sind vor seiner Schrift schon 92 andere Abhandlungen über diesen Punkt erschienen. Als eine neuere, sehr lehrreiche Schrift empfiehlt Dr. Spener: Modethorheiten von Dr. med. E. Meinert.

Soweit das Allgemeine, Hygienische. Ich gehe nun zur praktischen,

ökonomischen Seite der Kleiderreform über. Die Unterkleidung läßt an Einfachheit, Bequemlichkeit und Billigkeit nichts zu wünschen übrig. Man bedient sich zunächst einer baumwollenen Hemdhohe, sogenannte „Combination“. Dr. Lahmann verwirft alles Tragen von Wolle aus dem plausiblen Grunde, daß Wolle entweder in der Wäsche einläuft oder eben nicht sauber genug gereinigt werden kann. Vielfach werden auch anschließende Tricothemden und Hosen extra gebraucht; nun folgt das Corsetkleidchen, das je nach der Figur in allen möglichen Arten hergestellt



wird, und daran angeknüpft die meist aus Vodenstoffen gefertigten weiten Beinkleider in der Art der Radlerhosen. Somit besteht die Reform-Unterkleidung außer dem Leibchen nur aus zwei Stücken. Das völlig geschlossene Beinkleid ersetzt die vielen, die Hüften belastenden Unterröcke, die dem Winde bisher keinen Schutz boten und daher speziell Erkrankungen der Unterleibsorgane hervorriefen. Im Beinkleid selbst befinden sich vorn links und rechts zwei bequeme Taschen, so daß im Kleiderrock in denselben Stellen nur ein Einschnitt nöthig ist; auf diese Weise werden die Frauen endlich einmal von dem lästigen Suchen nach der Hintertasche befreit, die sich bisher an einer Stelle befand, an die man schon aus ästhetischen Gründen nicht rühren dürfte! Daß diese neue Tracht auch der Phantasie- und Luxusentfaltung Raum gibt, sei zum Trost unserer Modedamen betont. So sah ich einen schwarzseidenen Rock zu Beinkleidern verwerthet, mit gelbem Flanell abgefüttert, und schwarz mit gelb gestricke Spitzen fielen über das Knie. Der Sommer mit seinen buntfarbigen Foulardstoffen wird der pikanten Abwechslung genug bringen. Nun zum Wichtigsten — zu den Costümen. Hier möchte ich zunächst dem noch immer vorherrschenden Irrthum entgegensteuern, als bezwecke der Verein, den Frauen eine bestimmte Form des Kleides aufzuzwingen, aus der Reform eine Uniform zu machen. Im Gegentheil! Jeder soll nach seinem Geschmac wählen und erfinden. Auch wird stets eine Anlehnung an die augenblickliche Mode berücksichtigt werden müssen, so lange die neueste Mode „die Kleiderreform“ nicht alle ändern verdrängt hat. Die letzte Versammlung brachte Referate von fünf Modistinnen, die Vorschläge zur Bevorzugung der Prinzessprobe, zur Wiedereinführung des griechischen, römischen und altdeutschen Costüms machten. Wie reizvoll würde ein junges Mädchen im Gretchengewand, der heutigen Mode angepaßt, aussehen! — Warum sollen die deutschen Frauen nicht erreichen, was z. B. den Engländerinnen, die stets der Bequemlichkeit in erster Linie huldigten, längst gelungen? Oder die Amerikanerin, die ihren kühnen Erfindungsgeist von jeher in der Herstellung origineller phantastischer Gesellschaftskleider documentirte? Wollen sich die deutschen Frauen, deren besserer Theil an der geistigen Befreiung so energisch und erfolggekrönt arbeitet, weiter einreden, daß sie ihre Haupterfolge einer eingeeengten Taille zu verdanken haben?



A. Sommerfeld.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hofie.)

Primeln.

Von Dr. Ludwig Karel.



„Noch schläft die Mutter Erde,
Träumend vom Aufersteh'n,
Da ruft sein mächtig „Werde!“
Der Gott; es muß gesch'hn.
Er spaltet mit dem Hammer
Des Eises starres Thor,
Da tritt sie aus der Kammer
Bräutlich geschmückt hervor.“

Ärzluft... Wo vor kurzem noch die weiße, kalte Decke lag, breitet sich jetzt ein freudig grüner Rasen aus. Hellblaue Leberblümchen strecken daraus ihre Sternchen empor, dunkler gefärbte Traubenhyazinthen recken das dittenförmige Köpfchen in die Höhe. Der Milchstern prangt im milden Unschuldskleide und der Hufstättig faltet sein fahles Körbchen auseinander.

Doch leuchtender als sie alle hebt sich die Primel von dem bunten Zierrat ab. Mit hellem Gold und citronenartigem Gelb ist ihre Blume tingirt, dabei dehnt sie die einzelnen Lappen derselben so weit aus, als wollte sie dem Lenz ihr Innerstes erschließen.

Der schlanke, kurze Stiel, auf dem die trichterige Blüthe steht, gleicht den Schlüssel mit breitem, rundem Barte, wie sie früher, im Mittelalter, gebräuchlich waren. Dieser Nehmlichkeit hat die Primel den Namen „Schlüsselblume“ zu verdanken. Ueberirdische Mächte öffnen darum auch mit ihr die geheimen Schatzkästlein, aus denen gläubige Seelen befreit werden.

Einst wandelte ein Schäfer in der Nähe des verfallenen Schlosses Blantenhorn in Schwaben. Da fand er — obwohl der Wind bereits über die abgemähten Stoppeln dahinwehte — noch eine blühende Primel. Weil ihm dies so merkwürdig schien, steckte er sie auf seinen Hut. Im Weitergehen wurde ihm dieser immer schwerer und schwerer und als er ihn deshalb vom Kopfe nahm, bemerkte er statt der Blume einen großen silbernen Schlüssel. Wie er ihn in die Hand nahm, erschien eine Jungfrau vor ihm, die den verdutzten Schäfer aufforderte, damit die geheimnißvolle Thüre in dem von Sagen umspunnenen Heudelberge zu erschließen und von dort mitzunehmen, was er wolle, aber ja nicht das Beste darin zu vergessen. Er that, wie ihm die Fee geheiß, und füllte sich alle Taschen mit den dort aufgestapelten Schätzen. In seinem Eifer vergaß er thatsächlich, das Beste — die wunderbare Primel — wieder mitzunehmen.

Nicht minder vergeßlich erwies sich ein Hirte zu Kolbenkamm in Baden, dem gleichfalls eine Zauberin einen derartigen wertvollen Passe-partout einhändigte. Dieser fand aber kein Gold, sondern drei Risten mit Schatzähnen. Unwillig über die Enttäuschung steckte er nur einige Hände voll davon ein. Ueber Nacht verwandelten sich diese jedoch in das sehr so begehrte, glänzende Metall. Jetzt hätte er gerne mehr davon geholt, wenn er nicht gleichfalls den Wunderschlüssel bei den misachteten Zähnen liegen gelassen hätte. Ob er heute noch dort liegt, ist mir nicht bekannt.

Daß der erste jener Glücklichen die Primel im Herbst blühend fand, ist keine Eigenthümlichkeit, welche die märchenhafte Pflanzenkunde in die Welt gesetzt hat, denn in den Alpenthalern blühen oft auf den Wiesen, welche im Frühsommer gemäht wurden, die Frühlingspflanzen vor der rauhen Jahreszeit noch einmal auf. Die Küchenchelle, der Storchschnabel, der Frühlingsenzian, der Knöterich und die Trollblume feiern ebenso häufig wie die Primeln eine zweite Auferstehung im September. Nur sind diese Johannistriebe viel kleiner und schwächer als diejenigen, welche die wirkliche Jugend gezeitigt.

Nicht nur Schätze, sondern auch liebende Herzen kann die Primel zugänglich machen. In Schwaben nennen sie die Leute geradezu „Heiratschlüssel“ und in vielen Gegenden wird diejenige Jungfrau, welche um die Osterzeit die erste Primel findet, als Braut begrüßt, denn es ist zweifellos, daß sie binnen Jahresfrist verheiratet sein wird.

Gerade das Gegentheil zeigt sie in der Schweiz an. Unter dem Namen „Madänele“ ist sie dort das Symbol verschämter Liebe. Es heißt von ihr:

„I goh ne durch d' Bächlimatt ab,
Und gönne Madänele ab;
Madänele breche,
Es Chränzli drus flechte
Us luter Madänli und Chlee —
Ih han i kes Schätzele meh! —

In hohem Ansehen stand die Primel bei den alten Germanen. Die Druiden mußten sie des Morgens barfuß sammeln. Beim Pflücken durfte nur die linke Hand arbeiten und die Pflanze mußte, ohne sie anzusehen, in den Gewändern verborgen werden. Ihr Saft stößte göttliche Begeisterung ein. Aber kein irdisches Feuer und kein Herd durfte damit in Berührung kommen, sondern der merkwürdige Trank mußte durch

den Hauch junger Priesterinnen erwärmt werden. Anstatt für ein anderes Ideal durften sich diese reinen Jungfrauen für den heiligen Primelthee echauffiren.

Eine Pflanze, die eine solche Rolle im Volksleben spielte, mußte auch frühzeitig die Aufmerksamkeit der Blumentkundigen vom Fach auf sich lenken. Sie wird auch in der That bereits von Plinius erwähnt.

Vor mehr als 300 Jahren erhielt der damals in Wien ansässige Botaniker Clavius aus dem Gschnitzthale in Tirol die bekannte behaarte Schlüsselblume der Alpen, *Primula pubescens*; aus dieser zog er die später so berühmt gewordene Aurikel. Der stolz über die Blattrosette hervorragende Träger, der straffe Stiel, mit seiner reichlichen, schön gewölbten Blüthendolde und den flachen, tellerförmigen Kronen machte sich namentlich in den Gartenbeeten so beliebt, daß die Aurikel fast während des ganzen 17. Jahrhunderts den Blumenmarkt beherrschte. Nicht weniger als 1200 Abarten wurden in Holland, England und Frankreich cultivirt. Zu den geschätztesten darunter gehörte die „Liebliche Schönheit“ (*beauté aimable*) aus Bütlich, deren Krone in zartem Violett prangte.

Der bunte Schmuck der Aurikeln, dieses zum Stadtfraulein gewordenen Landmädchens, erklärt sich aus der mannigfachen Combination der Farben und des, einem Hauche gleich, darauf liegenden Schaues. *Primula auricula* ist einfach goldgelb, mit weißem, mehligem Beschlag; ihre Schwester im Pflanzenreiche, *Primula hirsuta*, ist zweifarbig, der Rand violettroth, die Mitte weiß, sie tritt ohne Puder auf. Durch die Kreuzung beider Formen entstehen nun Bastarde, bei denen die eine oder die andere dieser Eigenthümlichkeiten vorherrscht. Daher die große Anzahl von Varietäten.

Früher war es mit großen Schwierigkeiten verbunden, mitten im Winter den gerade zur Toilette passenden Aurikelschmuck zu beschaffen. Heute zaubert man in der Carnevalszeit nicht nur Primeln, sondern auch Lilien, Veilchen und Rosen an Ort und Stelle. Die bezeichneten Blumen stammen meist aus im fernen Süden gelegenen Treibhäusern. Eine längere Eisenbahnfahrt muß von den zarten Gebilden durchgemacht werden; unter einer solchen leidet sowohl ihr Aroma als auch ihr Aussehen. Man hat daher künstliche Mittel erdungen, den Blüthen ihren frischen Hauch und ihren süßen Duft wiederzugeben. Zu diesem Zwecke werden die armen Blumen, welche ihr Köpfchen gar traurig hängen lassen, in kleine mit Eis ausgefüllte Behälter gelegt und in diese ein Strom von Kohlensäure geleitet, der mit einem chemisch erzeugten Parfüm gesättigt ist.

In Folge der durch das Eis erzeugten Kälte ziehen sich die Dämpfe zusammen und der in ihnen enthaltene Wohlgeruch schlägt sich auf die Blüthen nieder. Aber auch jetzt haben die schwer geprüften Frühlingsboten noch keine Ruhe, denn sie müssen erst „geschminkt“ werden, um ihren ursprünglichen Glanz wieder zu erlangen. Diese Procedur, welche man in Paris „Maquillage“ nennt, wird durch eine Lösung von Ammoniak und Glycerin bewerkstelligt, doch hält die künstliche Verschönerung kaum mehr als zwei Tage an.

Eine Specialität des Pariser Carnevallebens bilden die unter den Namen „bal blanc“ bekannten Tanzfeste. Obligat dafür ist weiblicherseits Jugend und weiße Toilette. Der dabei verwendete Blumenschmuck muß der jungen, eben erwachten Natur entnommen sein, daher stehen diese Bachstränzchen unter dem Zeichen der Primel. Daß sie auch in England ähnlich verwendet wird, lehrt uns die Lebensgeschichte des ehemaligen englischen Kanzlers Lord Beaconsfield, dessen Lieblingsblume, die Primel, ihn stets an das weibliche Ideal jener Zeit erinnerte, in der er weniger der Staats- als vielmehr der schönen Tanzkunst huldigte.

Dort, wo die Schlüsselblume zum erhabenen Schmuck der Natur beiträgt, wo sie am Rande der schroffen Felswand prangt, gibt sich eine Erscheinung kund, welche der Botaniker Hofrath Kerner mit folgenden Worten beschreibt: Die dicken Stämme der Primeln sind durch eine Rosette aus Laubblättern abgeschlossen; im Herbst vergilben und verdorren diese Blätter und es wird in der Achsel eines derselben eine neue Rosette für das nächste Jahr angelegt. Wenn die Rosettenblätter auch ziemlich gedrängt übereinander stehen, so hat nichtsdestoweniger das von ihnen bekleidete Stammstück ein Längenausmaß von einem Centimeter. Dennoch bleiben alle Rosetten, welche sich in den folgenden Jahren bilden, an demselben Punkte stehen, weil die Wurzeln den Stamm um ein ebenso großes Stück in die mit Erde und Humus gefüllte Felsritze hineinziehen.

Einen nicht minder lieblichen Anblick, wie ihn die citronenfarbene Primel unserer Auen und die goldgelbe der Alpen darbietet, gewährt in den Niederungen und auf moorigem Grunde eine mit violetter Krone geschmückte, deren Blätter nicht nur des Morgens „vom Tau gefüßt“ erscheinen, sondern während ihres ganzen Blumenlebens einen feinen mehligem Ueberzug tragen. Sie führt darum auch den Namen: *Primula farinosa*. Doch wäre es schwer, irgend einer der angeführten Arten den Vorzug vor der andern zu geben. Jede kann von sich mit Agnes Franz sagen:

„Ich bin der Schlüssel zur Tempelpracht,
Die Blumen öffn' ich in warmer Nacht,
Erschließe die Herzen zu Jubel und Wonne
Im gold'nen Strahle der Frühlingssonne.“

Im Banne der Leidenschaft.

Novelle von Marco Brociner.

(1. Fortsetzung.)

„Lieber Fritz,“ schrieb sie, „wenn ich, entgegen meiner Gepflogenheit, heute wieder zur Feder greife, so geschieht dies aus einem wohlwollenden Grunde. Es haben sich hier in den letzten vierzehn Tagen Dinge zugetragen, die mich, obgleich ich sie nicht recht durchschauen kann, doch ein wenig ängstigen. Ich erachte es daher als meine Pflicht, Dir rechtzeitig meine trüben Vermuthungen mitzutheilen, damit Dich etwaige Ereignisse nicht unvorbereitet treffen. Ich habe schon seit längerer Zeit an Deinem Vater eine seltsame Veränderung wahrgenommen. Er ist nicht mehr der joviale Lebemann, als den Du ihn verlassen hast. So oft ich ihn fragte, was ihm eigentlich fehle, gab er mir eine beruhigende Antwort, lachte und nannte mich eine Narrin, die sich grundlos aufrege, wenn er ein wenig den Kopf hängen lasse, was man einem Fabrikanten, angesichts der gegenwärtigen geschäftlichen Krise, die Jedermann spüre, nicht verdenken könne. Ich merkte wohl, daß er mir nicht die volle Wahrheit sagte; da aber mitunter seine alte fröhliche Laune wieder erwachte, so hielt ich thatsächlich sein bekümmertes Wesen für eine durch vorübergehende geschäftliche Sorgen verursachte Verstimmung, die früher oder später verschwinden würde. Ich habe mich getäuscht. Seit vierzehn Tagen sieht Dein Vater wie gebrochen aus. Mit mir spricht er kein Wort mehr. Bis zum grauen Morgen brennt Licht in seinem Arbeitskabinett; was er dort treibt, weiß ich nicht. Babette erzählte mir, daß sie ihn oft schon um sieben Uhr Morgens in dem Lehnstuhl vor dem Schreibtisch angetroffen, todtenbleich, die Augen tief in den Höhlen, wie Einer, der die ganze Nacht hindurch nicht geschlafen hat. Ich habe natürlich meine Besorgnisse auch dem Procuristen, Herrn Felder, mitgetheilt und ihn dringend gebeten, mir zu erklären, was eigentlich vorgefallen sei. Felder schüttelte den Kopf und munkelte von Speculationen, in die sich Dein Vater eingelassen haben soll. Das war alles, was ich aus ihm herausbringen konnte. Aber Eines beruhigt mich: der Umstand, daß Dein Großpapa ruhig in den Tag hineinlebt und neben seinen gewöhnlichen Lieblingsbeschäftigungen einen neuen Sport mit ungetrübter Seelenruhe betreibt. Der gute, alte Herr malt nach wie vor täglich einige Stunden, marschirt trotz seiner vierundsiebzig Jahre jeden Nachmittag in den Prater, wo er Pilze sammelt, und hat sich erst unlängst einen photographischen Apparat angeschafft, mit dem er sich eingehend befaßt. Er hat bereits Babette und mich in drei verschiedenen Stellungen photographirt. Heute kommt die Reihe an unseren alten Diener Alois. Seitdem der Großpapa auf seinen Altentheil, wie er sagt, sich zurückgezogen, kümmert er sich um den Geschäftsgang nicht sonderlich, aber falls die Dinge wirklich so schlimm lägen, wie es das Gebaren Deines Vaters vermuthen läßt, so hätte er doch etwas davon erfahren müssen. Ich muß Dir indes der Wahrheit gemäß gestehen, daß Dein Vater in Gegenwart des Großvaters sich zusammennimmt, eine sorglose Miene zur Schau trägt und als Grund seines veränderten Aussehens neuralgische Kopfschmerzen angibt, die ihn seit einiger Zeit sehr plagten. Ich weiß also nichts Positives, kann aber doch das bange Gefühl nicht los werden, daß sich eine schwere Wetterwolke über unserem Hause zusammenballt. Gäbe der Himmel, daß ich mich täusche. Dann will ich mich gern von Dir eine Thürin schelten lassen, die bei hellem Mittage Gespenster sieht und aus einer Mücke einen Elephanten macht.“

Und nun zu heiteren Neuigkeiten! Weißt Du schon, daß Lenchen vor einigen Tagen im Badener Stadt-Theater als Hero aufgetreten ist und Furore gemacht hat? Letzteres behauptet nämlich ihr Vater, Herr Lohr, der natürlich der Vorstellung beige-wohnt. Er hat mir auch persönlich, strahlend vor Glück, die Nachricht von ihrem Erfolge überbracht. Er ist sehr stolz auf sein Lenchen. Er trägt jetzt überhaupt den Kopf sehr hoch. Es scheint ihm jetzt gut zu gehen. Er hat, wie er mir selbst erklärte, vom Giftbaum der Börse genascht. Und diese Rascherei soll ihm sehr gut bekommen haben. Was sind diese Lohr's doch für wunderliche Menschen! Kaum hält das Glück bei ihnen für eine Weile Einkehr, und da wollen sie gleich hoch hinaus. Die

kleine Wohnung im vierten Stock, für die Herr Lohr oft nur mit schwerer Mühe den Zins aufreiben konnte, genügt jetzt natürlich seiner Gemahlin, der Frau Ludmilla, nicht mehr. Diese geborne Edle von Dilewska ist unlängst vom vierten in den ersten Stock übersiedelt, in eine aus fünf Zimmern bestehende Wohnung, die sie ganz neu einrichten läßt. Dabei ist ihr nichts fein und vornehm genug. Für persische Teppiche allein hat Herr Lohr zweitausend Gulden ausgegeben, oder besser gesagt, er ist sie schuldig gelieben; die Sache geht mich eigentlich nichts an, aber es kränkt mich doch, wenn ich so eine Zigeunerwirthschaft betrachte. Ich sage mit Bedacht „Zigeunerwirthschaft,“ und Du wirst mir zustimmen, wenn ich Dir dieses Hauswesen so schildere, wie ich es kennen lernte. Da mir Herr Lohr den Triumph seiner Tochter persönlich meldete, hielt ich es für schicklich, Frau Ludmilla einen Gratulationsbesuch abzustatten. Ich begab mich also gestern Vormittag zu ihr. Ich fand nur den Salon, dessen drei Fenster auf unseren Garten hinausgehen, eingerichtet; in den anderen Zimmern herrschte noch eine geradezu wüste Unordnung. Die gnädige Frau lag, einen Roman in der Hand, wie immer in ihrem Seidenkleide auf einer Chaise-longue, das Gesicht mit Poudre de riz betupft, die schwarzen Bäckchen an der Stirne sorgfältig gebrannt, während Herr Lohr in einem bunten türkischen Schlafrock, auf dem Kopf einen Fez, einen langen Tschibuk mit einem prächtigen Bernsteinmundstück in der Rechten, im Salon herumtänzelte. Das hagere Männchen mit dem schwarzgefärbten Spitzbärtchen und der schwarzen Perücke sah in dieser orientalischen Ausstaffirung wirklich urdrollig aus.

Ich gratulirte pflichtschuldigst.

„Mon dieu“, seufzte Frau Ludmilla mit ihrem alten, wehmüthigen Lächeln, „was mir Lenchens Erfolg für Aufregung bereitet! Diese vielen Gratulationschreiben! Diese Besuche! Ich muß den ganzen Tag auf dem „qui vive“ sein! Es war eine glückliche Eingebung, daß ich nicht auch, wie es Lenchen durchaus verlangte, nach Baden gereist bin. Ich hätte bei meinen schwachen Nerven den Abend nicht überstanden.“

„Lenchens Erfolg muß Sie aber doch recht herzlich freuen“, warf ich ein.

„Gewiß“, entgegnete sie, „er freut mich. Aber es ist eigentlich doch nur ein moralischer Erfolg. Lenchen tritt im ganzen dreimal auf und kriegt dafür eine Bagatelle. Mon dieu, das ist doch wahrlich noch kein Glück. . . Wenn sie erst an einer großen Bühne engagirt sein wird, dann. . . ja dann, . . im Uebrigen danke ich Ihnen herzlich für Ihren Besuch, Fräulein Dorn, ich bedauere, daß Lenchen nicht zu Hause ist. Sie ist bereits mit dem Acht-Uhr-Zug nach Baden zur Probe eines neuen Stückes gefahren. Mon dieu, wie sich das arme Kind plagt! Ich bitte Sie: Früh die Fahrt nach Baden und jede Nacht nach der Vorstellung retour. . . das könnte auch eine stärkere Constitution als die Lenchens angreifen.“

„Es greift sie gar nicht an“, rief jetzt Herr Lohr, „sie ist glücklich. . . nun hat sie den ersten Schritt auf jener Bahn gethan, die zum Ruhme und zu einem Engagement am Burgtheater führt.“

„Am liebsten wäre es mir natürlich“, unterbrach ihn Frau Ludmilla, „wenn diese Bahn zu einer Heirath führte. Wenn sich nur irgend eine Standesperson oder sonst eine gut situirte Persönlichkeit in sie verlieben wollte! Was so ein Kind Einem für Sorgen macht! Paulchen“, fügte sie melancholisch hinzu, „sei so gut und sieh' in der Küche nach, ob nicht meine Chokolade fertig ist.“

Herr Lohr flog hinaus. Bald darauf erscholl im Vorzimmer eine schreiende Stimme. Es war der Kohlenhändler, der seit Monaten keinen Kreuzer bekommen und nun einen heillosen Skandal machte.

„Dieser rohe Mensch bringt mich noch in's Grab“, jammerte Frau Ludmilla, „so eine Scene, wie jetzt, führt er fast täglich auf. Dieser Mensch hat wirklich gar keine Bildung. Paulchen wird ihm hoffentlich den Standpunkt klar machen.“

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.

(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Paulchen schien dem Kohlenhändler wirklich den Standpunkt klar gemacht zu haben, denn der Lärm verstummte. Als er wieder in's Zimmer trat, war er etwas bleich, etwas aufgeregter, begann neuerdings von dem sensationellen Erfolge Lenchens zu erzählen, den er, wie er ganz ungenirt erklärte, selbst an alle Blätter telegraphirt hatte, und kam schließlich auch auf Dich zu sprechen. Wenn Du gehört hättest, was er für Lobeshymnen zu Deinen Ehren anstimmte, und wie ihm Frau Ludmilla dabei assistirte. Das hat mich mit den Leuten wieder veröhnt! Doch ich sehe zu meinem Schrecken, daß mein Brief ein ganzes Manuscript geworden ist. So will ich Dir noch rasch melden, daß Babette überglücklich war, als sie vorige Woche Dein humoristisches Gratulationsgedicht zu Ehren ihres dreißigjährigen Dienstjubiläums erhielt, und daß sie Dir hiefür schönstens danken läßt. Sie ist aus diesem Anlaß von uns allen reichlich beschenkt worden, die größte Freude hat ihr jedoch Großpapa dadurch bereitet, daß er ihr sein Selbstporträt zum Präsent machte. So wäre ich also mit meinen Neuigkeiten fertig, — da fällt mir aber noch etwas ein; denk' Dir, der liebe, alte Akazienbaum in unserem Garten blüht auffallender Weise jetzt schon, er ist mit weißen Glöckchen übersponnen. Ich sitze gar oft unter seinem Schatten und träume . . . träume von Dir, lieber Fritz! Wenn Du nur endlich einmal Deinen Doctor machen wolltest! . . .“

Eine Stunde wohl mochte ich so dageessen und über den Inhalt dieser beiden Briefe gebrütet haben, als mich ein Klopfen an der Thür aus meiner Versunkenheit weckte. Ein Telegraphenbote trat ein und überreichte mir eine Depesche. Ich erschrak. Sicherlich ein Telegramm aus Wien! Und dem war auch so, der Großvater forderte mich auf, unverzüglich nach Hause zu kommen. Da Mizzi ihren Brief tagzuvor geschrieben, so hatte sich sicherlich bald darauf irgend ein Ereignis abgespielt, das meine Anwesenheit nothwendig erheischte. Welcher Art dieses Ereignis war, vermochte ich nicht zu enträthseln, daß es aber von bedeutungsschwerem Ernst sein müsse, daran zweifelte ich nicht. Mizzi's Brief hatte mich ja darauf vorbereitet. So begann ich denn meine Sachen zu packen. Eine Stunde später war ich am Bahnhof. Ich hatte keine Zeit, von meinen Freunden Abschied zu nehmen. Nur mein Hauswirth begleitete mich. Ich drückte ihm stumm die Hand und stieg in den Waggon. Ein Pfiff der Locomotive, ein Rasseln und Poltern — und der Zug sauste hinein in die Nacht. Das alte Scheffel'sche Lied „Altheidelberg, du seine“ tönte mir in den Ohren. Es war mir schwer um's Herz.

II.

Ich befand mich allein im Coupé und konnte daher ungestört meinen Gedanken nachhängen. Es waren trübe, düstere Gedanken, die mir die Seele beklemmten. Mizzi's Ahnungen hatten sich also rasch erfüllt. Wenn mein Großvater mich so schleunig heimrief, obwohl er wußte, daß ich unmittelbar vor dem Examen stand, so hatte sich vielleicht bereits die Wetterwolke entladen, die unserem Hause drohte. Dann war vielleicht schon irgend eine Katastrophe eingetreten! Und die hatte offenbar mein Vater heraufbeschworen! Ein dumpfer Groll stieg in mir gegen ihn auf. Was mir bis dahin in meinem Leben an Bitternissen widerfahren, das kam ja alles von ihm. Es fällt mir schwer, gegen den eigenen Vater als Ankläger aufzutreten, aber ich muß es doch thun, um eine traurige Thatsache zu begründen, die Thatsache nämlich, daß ich das elementare Gefühl der kindlichen Liebe ihm gegenüber verlor, oder besser gesagt, eigentlich nie so recht empfand. Mein Vater war eine vergnügungssüchtige, stets auf Neußerlichkeiten bedachte Natur. Er liebte geräuschvolle Luftbarkeiten, heitere Kreise, bei denen er als Toastredner, als Anekdotenerzähler glänzen konnte. Er hatte fast gar keinen Familienfinn. Er kümmerte sich nicht viel um mich. Dabei bot er mir schon in meiner Kindheit ein unsäglich trauriges Schauspiel: die rücksichtslose Weise, in der er meine Mutter behandelte. Sie war die Tochter eines Universitätsprofessors, eines Norddeutschen, und sie hatte auch in ihrem sicheren, ruhigen Wesen etwas Norddeutsches an sich. Sie hatte eine gediegene Erziehung genossen und besaß eine umfassende literarische und eine ernste musikalische

Bildung. Aber dabei war sie ohne jeden Dünkel, ohne jeden Bildungsstolz. Das stille Walten in ihrem Heim genügte der auffallend schönen, schlanken, blonden Frau vollauf. Schon dadurch gerieth sie in eine gegensätzliche Stellung zum Vater, dem ihre anspruchslose Art nicht behagte. Ihre geistige Ueberlegenheit empfand er sogar als etwas Drückendes. So entstand zwischen beiden eine Entfremdung, die im Laufe der Jahre zu einer fast vollständigen Vereinsamung meiner Mutter führte. Sie litt schwer darunter. Ich hörte sie aber gleichwohl niemals klagen. Sie verschloß ihren Kummer in sich. Der Großvater, obgleich im selben Hause mit uns lebend — wir wohnten zu ebener Erde, er im ersten Stocke — hatte doch keinen rechten Einblick in das Eheleben meiner Eltern. Außerlich war dasselbe ja correct, scheinbar ungetrübt. Der Anstand wurde gewahrt. Daß sich mitunter in unserem Heim traurige Scenen abspielten, daß die Mutter wegen Geringfügigkeiten bittere Vorwürfe, oft sogar grobe Beleidigungen anhören mußte, daß sie oft still in sich hineinweinte, das wußten nur Mizzi und ich. Und wir beide hatten frühzeitig Verschwiegenheit gelernt. Unter solchen Verhältnissen wuchsen wir heran. An mir hing die Mutter mit einer verzehrenden Liebe, die ich durch eine leidenschaftliche Zärtlichkeit vergalt. Sie hatte aber auch Mizzi in ihr Herz geschlossen, und das stille, sinnige Kind fand in ihr einen vollen Ersatz für den frühen Verlust seiner Eltern. Der Großvater zog sich, als er sein siebzigstes Lebensjahr vollendet hatte, von den Geschäften zurück. Der Vater wurde Chef der Firma. Sein Naturell, das früher die Autorität des Großvaters in Schranken hielt, brach jetzt erst so recht hervor. Ich hatte dazumal die Matura gemacht und eben die Universität bezogen, konnte also schon mit völlig gereiftem Urtheil die Dinge überschauen. Der Vater begann seine geschäftlichen Obliegenheiten zu vernachlässigen und allerhand noblen Passionen zu huldigen. Er brachte oft ganze Nächte beim Kartenspiel zu. Er pachtete ein großes Jagdrevier und spielte sich als passionirten Jäger auf. Er gerieth in einen intimen Verkehr mit Schauspielerinnen und Sängerinnen zweiten und dritten Ranges, sicherlich nicht aus Liebe zur Kunst, sondern um in diesen leichtlebigen Kreisen seine Vergnügungssucht zu befriedigen. Und das alles zu einer Zeit, da bei der Mutter die ersten Symptome eines Herzleidens sich zeigten, das sie oft an's Bett fesselte. Was Wunder, daß mich unter solchen Umständen das Treiben meines Vaters doppelt anwiderte? Er merkte es an meinem Benehmen. Aber das socht ihn weiter nicht an.

Daß das Mutterlöbchen, wie er mich spöttisch nannte, ihm gegenüber niemals einen Herzenston anschlug, dafür war ja — so behauptete er — einzig und allein die Mutter verantwortlich. Wie oft rief er ihr nicht pathetisch zu: „Du hast ein Verbrechen an mir verübt. Du hast mir die Liebe meines einzigen Kindes geraubt!“ Die Mutter ließ diesen Vorwurf ruhig über sich ergehen. Es wäre ja vergebene Mühe gewesen, mit ihm darüber sich auseinanderzusetzen. Und vor mir brauchte sie sich nicht zu entschuldigen. Hatte ich doch hinreichend Gelegenheit, ihre unendliche Güte, die sich selbst dem Vater gegenüber bewährte, zu bewundern. Sie nahm ihn oft in Schutz: er sei eine temperamentsvolle Natur, der man manches zugute halten müsse; so verworflich vieles an ihm sei, so besitze er doch auch gute Seiten, und ein gewisser Zauber lasse sich seinem Wesen nicht absprechen. Er wirkte aber auch thatjächlich bestechend durch einige glänzende Neußerlichkeiten. Er war noch als hoher Bierziger ein sehr schöner Mann, elegant und vornehm in seinem Auftreten. Er hatte mitunter sogar edelmüthige Anwandlungen. Er gab, wenn er gerade bei Laune war, mit vollen Händen. Er hörte gerne seine Großmuth rühmen. Er fand eine besondere Freude daran, mich und die Mutter bei festlichen Anlässen in verschwenderischer Weise durch kostspielige Geschenke zu verblüffen. All' das hob die Mutter regelmäßig zu seinen Gunsten hervor, so oft ich meinem Unmuth über sein Gebaren Luft machen wollte. Es war daher ihr Verdienst, wenn doch noch ein Rest kindlicher Zuneigung für ihn in meiner Seele lebte. Aber ein Tag kam, da auch dieser Rest getilgt wurde, ein Tag, an dem selbst die leidjame Ergebung der Mutter einer flammenden Entrüstung wich.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

An alle Einsenderinnen der Preis-Concurrenz. Jeder Gegenstand muß außer dem Motto noch mit einer Notiz versehen werden, die genau anzeigt, an welcher Concurrenz sich die Einsenderin beteiligen will. — **Z. B.:** Wer an der großen Preis-Concurrenz für Originalarbeiten teilnehmen will, schreibt: „A. II.“ Einsendungen zur Goldstickerei-Concurrenz sind zu bezeichnen: „A. IV 1.“, die Concurrenz für junge Mädchen: mit „A. IV, 3.“ Die Einsendung darf jedoch nicht vor dem 15. October erfolgen.

Fanchette. Gute Gedanken, ehrliche, schlichte Empfindung, aber in der Form ganz unbrauchbar.

M. J. in L. Drei Gedichte sandten Sie uns, wohl in der Meinung, daß aller guten Dinge drei sind. Leider sind nicht alle drei gute Dinge, was Sie nicht hindern soll, guter Dinge zu sein. — Gut Ding braucht Weile.

Domino. Wir sind zwei nicht häßliche junge Mädchen und haben nur den Wunsch, einen jungen, hübschen Mittergutsbesitzer kennen und lieben zu lernen und dann am Schluß zu heiraten. Wir haben aber leider keine Gelegenheit, einen solchen zu erfragen, und da dachten wir an Dich und kommen nun, um von Dir einen guten Rath zu erbitten. Wir können unsere Entzückung nicht unterdrücken. Wissen Sie, was Sie von uns verlangen? Geradezu Beihilfe zu einem Verbrechen! Zwei Mädchen dürfen unter gar keinen Umständen einen jungen Mann heiraten und besäße er auch mehrere Mittergüter.

Tutti-Frutti. Von Ihren Aphorismen bringen wir zwei: Die Engländer sind am aufrichtigsten; sie schreiben so, wie jeder denkt: „Das Ich groß, das Du klein“.

Dieser Ausspruch lassen wir gelten; sehr fragwürdig erscheint uns jedoch der folgende:

Ein Frauenherz gleicht einem Pferdebahnwagen; es hat mehr Sitz- als Stehplätze. Bei Männern ist's umgekehrt.

Vor allem bemängeln wir den Vergleich mit einem Wagen, in den Jedermann einsteigen kann. Dann gibt es wohl auch keine so geräumigen Frauenherzen. Und wie stimmt der Vergleich mit dem Ueberfüllungsverbot? Wir würden das Herz einer Frau nicht leicht mit einem beweglichen Fuhrwerk vergleichen, höchstens mit einer Privat-Equipage, in der nur Familienmitglieder und die besten Freunde Platz nehmen dürfen.

Emilie L., Wien VIII. Ihr Bräutigam hat, wie das im Leben meistens so geht, Recht und Unrecht. Unrecht, wenn er verlangt, daß Sie geschäftliche Gänge nicht allein machen mögen, was sich im Großstadtleben nicht streng durchführen läßt; Recht, wenn er behauptet, daß eine Dame mit einem fremden Herrn auf der Straße sich auch nicht in den unbedeutendsten Verkehr einlassen dürfe; auch die Bitte um „Pardon“ nach einer zufälligen Berührung wird unerwidert gelassen. Solche feine Nuancen charakterisiren die Frau comme il faut, und erlangen dadurch Bedeutung.

English-français. Wir bitten um Angabe Ihrer Adresse, um Ihnen die Antwort, die hier zuviel Raum beanspruchen würde, brieflich ertheilen zu können.

Armin. Eine so ernste Angelegenheit wie die Austragung einer „Vielliebchen-Wette“ erfordert reifliches Nachdenken und gründliche Information bei Fachgelehrten. Dies der Grund der Verzögerung. Zur Sache selbst bemerken wir, daß der Gruß nur persönlich, nicht aber durch Vermittlung eines Dritten erfolgen kann, und daß Sie folglich auf Nullitätsklärung, respective Wiederaufnahme des Verfahrens bestehen können.

Fräulein Anna B. . . in Troppan. Wir empfehlen Ihnen, sich an einer der Special-Concurrenzen für Arbeiten aus den Büchern unserer Handarbeits-Bibliothek zu beteiligen, wo Sie bei sorgfältiger Ausführung eines Mustern einen sehr ansehnlichen Preis erhalten können. Diese Special-Concurrenzen, für die sich lebhaftes Interesse kundgibt, sind das eigentliche Feld der geschickten Frau, die die Handarbeit als angenehme Nebenbeschäftigung betreibt. Die betreffenden Bücher, die in jedem Hefte angezeigt sind, können Sie von jeder dortigen Buchhandlung oder vom Verlage der „Wiener Mode“ beziehen.

A. v. W. in Säckingen. Ihr Gedicht „Vergänglichkeit“ ist ernst empfunden, ohne einen neuen Gedanken auszusprechen oder durch die Form zu bestechen.

Verlassen Nr. 1. Einem Herrn, der sich auf der Straße vorstellt, drehen Sie wortlos den Rücken. — Blumen dürfen Sie von bekannten Herren annehmen.

Einem alten Herrn von 70 Jahren dürfen Sie, selbst wenn er noch lebendig ist, in Begleitung Ihrer jüngeren Schwester unbedenklich einen Besuch abstatten.

Vertrauensvolle Abonnentin A. B. Als ein Mittel, die Gesichtshaut frisch und schön zu erhalten, empfiehlt „Die Kunst schön zu bleiben“: „das Waschen des Gesichtes nur mit gekochtem Wasser, da nichts dem Teint so schädlich ist, wie der Kalkgehalt des Brunnenwassers. Es ist sehr gut, dem Wasser einige Tropfen Eau de Cologne oder irgend eines Toilettewassers, das mit Alkohol zubereitet ist, beizumischen.“ Das Buch enthält ein ganzes Capitel über die Pflege des Teints, das wir natürlich hier nicht abdrucken können.

Irene B. in Jglau. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß jede zur großen Preis-Concurrenz eingesendete Arbeit, gleichviel, ob preisgekrönt oder nicht, der Eigentümerin zurückgestellt wird. Ausgenommen davon sind nur die als verkäuflich bezeichneten Arbeiten, wenn sie wirklich verkauft werden. Dann erhält sie aber natürlich den Geldbetrag.

Hausmütterchen. Wir bitten um Mittheilung Ihrer Adresse, um Ihnen das Honorar für Ihren hübschen Beitrag zum „Praktischen Rathgeber“ senden zu können. Weitere Beiträge willkommen.

Langjährige Abonnentin in Siebenbürgen. In Wien werden Elementarschul-Lehrerinnen in folgenden Anstalten herangebildet: K. k. Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Hegelgasse 14; Privat-Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt bei St. Ursula, Johannesgasse 8; k. k. Civil-Mädchenpensionat, Josefsstädterstraße 41. — In Berlin gibt es außerdem „Königl. Lehrerinnen-Seminar (S. W. Kleinbeerenstraße Nr. 16—19), das wohl in erster Reihe genannt werden darf, noch 7 Privatlehranstalten, deren Adresse wir Ihnen auf Wunsch gerne brieflich mittheilen werden.

Tränmerin in Prag. Sie wollen „das Grab Ihrer poetischen Träume“ kennen. Bitte, hier ist es getreu nach der Natur. Der Papierkorb wird immer schwächer und sein Magen delicater, wir mußten auf radicale Abhilfe sinnen.



Frau Dr. Haas, München. Wir bitten Sie, der Meinung entgegenzutreten, als sollten bei unserer Jubiläums-Preis-Concurrenz die Oesterreicherinnen den Vorzug bekommen. Die Jury-Mitglieder dürfen absolut nicht wissen, woher die einzelnen Arbeiten stammen und urtheilen sicherlich nur nach bestem Wissen und Gewissen; es haben auch Damen aus Deutschland bei den früheren Concurrenzen große Preise erhalten. Wir hoffen umsomehr auf eine rege Beteiligung unserer verehrten Abonnentinnen aus dem deutschen Reiche, da ja diese genau soviel zum Aufblühen der „Wiener Mode“ beigetragen haben wie unsere heimischen Damen, und daher dasselbe Anrecht auf die Preise haben. Besten Gruß und Dank.

Junges Talent. Aus dem Gedichte spricht ein naives, gesundes Empfinden, aber Ihre Arbeit ist nicht druckreif.

N. Wien. Ihren Versen läßt sich viel Gutes nachsagen.

J. W. in Pr. Gefällig, nicht hervorragend.

Gegenspons einer langjährigen Abonnentin in Rußland.

Erüchte Sie höflich um eine Beurtheilung beifolgender Gedichte und zugleich um Ihr geschätztes Urtheil darüber, ob der Verfasser derselben — eine mir nahestehende Person — Recht hat, wenn sie mit 16 Jahren von sich selbst singt:

Zweifelnd oft frag' ich mich selber: „Bist du ein wahrhafter Dichter?“
 „Ja“, zittert jeglicher Nerv, Erz klingt nicht fester: „Ich bin's!“
 Eine Strophe, eine einzige, soll der staunenden Mitwelt Kunde geben von dem Können dieses jungen Dichters mit den Nerven wie Erz.
 Frühling. (Mit 16 Jahren.)

Erstes dunkles Grün, dem seine Jugendfrühe
 Noch nicht weggeküßt der Sonne glühend Licht,
 Macht die ird'sche Erde uns zum Himmelstische,
 Wunderartig denkt es sie und doch so schlicht.
 Schöner noch als Seide,
 Steht die grüne Weide,
 Und auf ihr der Baum
 Wie im Schlaf ein Traum.

Also zum Dichter fehlt der Dame (oder ist's ein Herr?) vorläufig noch Alles — bis auf die Einbildungskraft, die sehr stark entwickelt ist.

Radlerin. Wir freuen uns, Ihren Wunsch so schnell erfüllen zu können. Soeben erschien nämlich im Verlage der „Wiener Mode“ ein „Vademecum für Radfahrerinnen“, welches alles enthält, was für die angehende und geübte Radfahrerin von Interesse ist: das Erlernen und Ausüben des Sports, die Eleganz des Benehmens, die Behandlung der Maschine und tausend andere Dinge. Daß in einer Publication der „Wiener Mode“ die Toilettefragen nicht vergessen sind, ist wohl selbstverständlich; dem Buche liegt ein großer Vogen mit den dicken Costumen bei, zu denen Schnitte nach Maß gratis von der Schnittmusterabtheilung bezogen werden können. Das „Vademecum für Radfahrerinnen“ wird ohne Zweifel dem schönen und gesunden Sport zahlreiche neue Anhängerinnen zuführen.

M. M. Sie schreiben:

„Da Dir so viel blühender Unsinns eingesendet wird, so habe ich den Muth, Dich zu eruchen, ob Nachfolgendes zur Ueberreichung mit Parfüm geeignet ist.“

Und daran schließt sich etwas, das unser Rathselredacteur nach langem Nachsinnen als Verse bezeichnet hat. Wenn die „wirklich ganz netten Sachen“, die Sie noch zu Hause haben, vom gleichen Kaliber sind, so empfehlen wir Ihnen, sie auch zur Ueberreichung von Parfüm zu benutzen, als Umschlag nämlich.

Mudi in Wien. Eine Handarbeit ist eine große Auszeichnung für den Empfänger; man muß deshalb sehr vorsichtig sein, um nicht zu Mißverständnissen Anlaß zu geben. Zur präcisen Beantwortung Ihrer Frage würde die genaue Kenntnis der Verhältnisse notwendig sein; wie im Allgemeinen — dürfte sich aber auch für Ihren Fall der Grundsatz empfehlen, daß ein junges Mädchen nie zu reservirt sein kann, sehr leicht aber das Gegentheil.

L. v. S. Wir lassen uns auf poste-restante-Correspondenz hinter dem Rücken der Mama nicht ein und bedauern, daß Sie den Muth gehabt haben, uns das zuzumuthen. Die 15 Kr., die Sie uns für Porto sandten, stehen zu Ihrer Verfügung.

Frau F. N. in Wr.-N. Ihre Idee, Ihrem Töchterchen als Belohnung für das gute Schulzeugnis die Theilnahme an der Preis-Concurrenz zu gestatten, ist so hübsch, daß wir ihr an dieser Stelle die weiteste Publicität geben wollen. Hoffentlich wird das junge Fräulein auch den erwünschten Lohn in Gestalt eines Preises ernten.

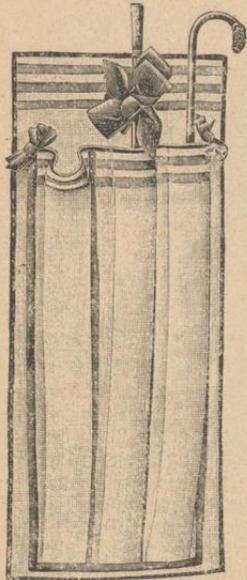
Große Preisconcurrrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerte von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Praktischer Rathgeber.

Für geschickte Hände.

Schirmhälter.

Unsere Sonnen- und Regenschirme sind gewöhnlich in Bezug auf ihren Wohnplatz recht stiefmütterlich bedacht und führen nur allzuoft ein wahres Nomadenleben, bald in dieser, bald in jener Ecke lehnend. Sind sie aber im Schranke aufbewahrt, dann haben sie eine unangenehme Passion, sich hinter den Kleidern zu verstecken, oder sie sind umgefallen, so daß man oft im letzten Momente vor dem Ausgehen und in Eile eine nervenaufregende Jagd nach ihnen anzustellen gezwungen ist. Dem Uebelstande hilft ein Schirmhälter, den man an der Innenseite der Kleiderschrankthür anbringt, prächtig ab. Aus Rohleinen oder gestreiftem buntem Gradl angefertigt und mit gewöhnlichen Bördchen benäht, präsentirt die Arbeit sich sehr hübsch und ist leicht und mit den allergeringsten Kosten herzustellen. Man schneidet für die Rückwand des Hälters ein Stoffstück von 90 cm Länge und 40 cm Breite zu. Diesem Theil kann man zur größeren Festigkeit entweder mit gleichem Stoffe oder irgend einem starken Baumwollstoffstreife, den man eben zur Hand hat, füttern. Für den Taschenteil schneidet man ein 72 cm hohes und 80 cm breites Stück, von welchem man drei gleiche Hohl-falten einlegt und diese festheftet. Nun bringt man das in Falten gelegte Stück auf den glatten Fleck und zwar so, daß der letztere den Faltenheil nach oben überragt.

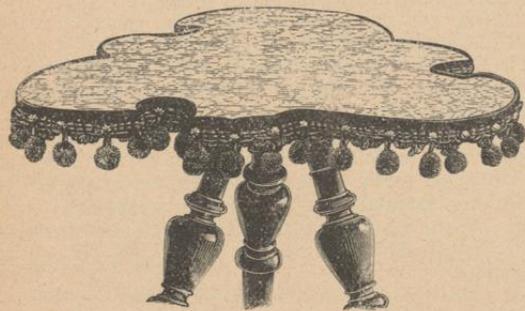


Nachdem man die beiden Theile genau zusammengeheftet hat, steppt man sie auf der Maschine aneinander und zwar an den beiden Längenseiten und unten, sowie auch der Länge nach herunter zwischen den Falten. Es ergeben sich somit drei durch die unten niedergenähten, oben offenen Hohl-falten gebildete lange Rinnen oder Taschen. Der Hälter wird nun ringsherum mit rothen oder dunkelblauen Borden (Kleiderbördern) eingefast, indem man die Borde erst auf der rechten Seite $\frac{1}{2}$ cm vom Rande entfernt annäht, dann nach der verkehrten Seite umbiegt und sie dort niederräumt. Den oberen Rand des Rückenstückes und des Faltenheiles hat man schon früher mit einigen Reihen Borden benäht und setzt nun diese auch noch auf die Steppnähte, welche die Falten theilen. In den Ecken oben bringt man kleine Maschen oder Cocarden an. Rückwärts befestigt man 4 Messingringe, welche den Schirmhälter an kleinen Nägeln, die in die Schrankthür geschlagen werden, tragen. Eventuell kann man die Ringe und Nägel unten an beiden Ecken gleichfalls anbringen, damit der Behälter nicht hin und her baumeln kann. Selbstverständlich kann das Stück auch an jedem andern als geeignet erscheinendem Orte aufgehängt und aus jedem beliebigen Material hergestellt werden; so kann z. B. ein hübscher Tuchrest vortheilhaft dazu verwendet werden; die Rückenwand braucht bei Stoffmangel nur bis einige Centimeter unter den Taschenteil aus gleichem Stoffe zu sein und darunter kann man sich mit irgend einem anderen Reste behelfen. Ebenso können die Falten aus schmälern Stücken gemacht werden, so daß jede einzeln aufgenäht wird. Die Ansätze verbirgt man selbstverständlich unter den Borden. Auch können der obere Theil der Rückwand, sowie die Falten mit Stickerei verziert sein.

Scherbenmosaik.

(Von einer Abonnentin mitgetheilt.)

Eine, wenn gleich mühevoll, doch sehr lohnende Arbeit ist das Scherbenmosaik, welches man sowohl zur Bekleidung von kleinen Tischplatten als auch für Spiegelrahmen verwenden kann. Wie oft zerbrechen unge-schickte Dien-stboten-hände dies oder jenes Stück schönen Porzellan, welches achlos weg-geworfen wird. Ich hebe seit langer Zeit jedes Stückchen gemaltes Porzellan auf, und sammle auch in Bekanntenkreisen und Porzellanhandlungen. Wenn ich dann genügend Material beisammen habe, gehe ich an die Arbeit. Vorerst werden die Scherben auf nicht zu harter Unterlage zerkleinert, wobei man gut darauf achten muß, daß die weißen Flächen wegkommen, welche ganz werthlos sind. Man hüte sich, den Hammer mit zuviel Kraft auf die Scherben zu schlagen, da sonst leicht kleine Splitter in die Augen fliegen könnten. Jeder Tischler fertigt



die Tischplatten aus weichem Holz an in Kleeblatt- oder Rococoform, die jedoch auf der Unterseite mit Querleisten gespannt sein müssen, da sich das Holz beim Aufleben der Scherben werfen würde. Vortheilhaft ist es, mit dem Zusammensetzen des äußeren Randes zu beginnen. Die in Form und Größe verschiedenen Scherben müssen möglichst knapp aneinandergefügt und dann mit dickgefochtem heißen Tischlerleim auf dem Holze festgeklebt werden. Man lege sich immer erst ein Stückchen probe-weise zusammen und klebe es dann erst fest auf, nachdem man sich über-zeugt hat, ob der Eindruck des Musters ein guter ist, und ob sich nicht eine oder die andere Farbe zu oft wiederholt. Hat man die ganze Platte im bunten Durcheinander mit den Scherben besetzt, so mengt man Gipsmehl mit Weimwasser zu einem Brei, den man in die Ritzen zwischen die Scherben streicht. Es schadet nichts, wenn man dabei auch über die Scherben selbst streicht, da die Platte nach dem Vergipen wieder gewaschen und kleine Unebenheiten im Gips mit dem Federmeßer entfernt werden müssen. Hat man die Platte wieder gereinigt, so werden die weißen Gipsadern mit einem feinem Pinjel mit Goldbronce nachgezogen. Um den Rand legt man eine Pelucherolle, die mit Ziernägeln angelopft wird. Meistens gebe ich zu diesen Tischchen ein gedrehtes Fußgestell, doch gab ich auch schon die Tischbeine (gekrenzt) von glattem runden Holz mit Peluche überzogen, was sehr hübsch aussieht. Bei einiger Übung wird dieses Mosaik leicht so auszuführen sein, daß die Fläche ganz eben wird. Je kleiner die Scherben, desto ebener.

Anna Lunnißer.

Für unsere Hausfrauen.

Eine praktische Neuheit.

Das allzurache Auskühlen der Saucen, die als Beigabe zu Braten gereicht werden, und vor Allem das ebenso ungesunde als abscheulich aussehende Erkalten und Stocken der heißen Butter, welche man zu Spargel, Carviol u. servirt, hat mancher Hausfrau wohl schon Verdruß bereitet, und manchen Gast mit stillem Schrecken erfüllt, wenn er seines empfindlichen Magens gedachte. Und da nützte auch kein Mittel: das Heiß-machen der Saucière verzögerte das Abkühlen, konnte es aber nicht ganz verhindern. Die nebenstehende Ab-bildung zeigt nun eine neue Erfin-dung, die dem Uebel gründlich ab-hilft und ebenso einfach als praktisch ist. Das in ganz gewöhnlicher Form sich präsentirende Gefäß aus ver-nickeltem Metall ist nämlich in seinem Obertheile doppelt, ein kleiner Hohlraum befindet sich zwischen den beiden Schalen, und die ersichtliche Schraube schließt eine kleine Oeffnung zu, durch die hei ß e s W a s s e r in den Zwischenraum gefüllt wird. Dadurch, daß diesem der Luftzutritt verwehrt ist, kann es nicht ver-dampfen, erhält also sehr lange seine Hitze, welche, die Wand des Gefäßes durchdringend, auch dessen Inhalt warm erhält. Nachdem nur der eigen-tliche Saucierentheil diesen doppelten Boden besitzt, bleibt der untere Theil kühl, und man verbrennt sich daher auch beim Weiterreichen nicht die Finger, wie es bei erhitztem Porzellan leider sehr oft der Fall ist. Die hübsche Neuheit ist bei der Firma Forstinger & Gottlieb, f. und f. Hoflieferanten Wien, I., Graben Nr. 22 zu beziehen.



Für den geselligen Verkehr.

Ein Frühjahrsvielliebchen.

Ein Cartonrund von 22 cm Durchmesser wird zwischen zwei, etwa handbreit in Franzen geschnittene Stoffrunde aus leichter Rosa-Pongis-seide gelegt. Der untere Stoffrund hat 95 cm., der auf den Carton liegende 40 cm Durchmesser. Der so bedeckte Carton wird nun vollständig mit bunt untereinander gestreuten Frühjahrsblumen, unter denen sich eine kleine Handarbeit befindet, bedeckt. Nun wird der große Seidenrund, da, wo die Franzen aufhören, zusammengerast und mit einer stotten Bandschleife festgebunden. (So wie die Bauern ihre Kirchweihnudeln im Sacktüchel heimtragen, sieht das Ganze aus!). An einem Ende der Schleife hängt ein zierliches Papierröllchen, aus dem Beilschüsselchen heraus-schauen, und das folgende Verse enthält:

Lange hat es mich umhergetrieben:
„Was wohl könnte sie ein wenig lieben?
Als Vielliebchen?“

Dachte: Warte auf die Lenzestriebe,
Bis daraus entkeimt für sie in Liebe,
Ein Vielliebchen.

Nun in Blüte, send' ich Dir, Du Liebe,
Diese Golden, die Dir athmen Liebe,
All' die Liebchen!

Daß des Winters Hauch Dir muß zerrieben
Vor der Jugend dieser herzlich lieben
Frühjahrsliebchen! — — —

Mühend nährt' ich Dir — doch ach, wie bliebe
Ich in Schuld Dir, fände ich nicht Liebe
Als Vielliebchen.

Darum nimm die Liebe auf mit Liebe,
Und bleib' fieberhin auch, mir zu Liebe,
Mein Vielliebchen!

Sia von der Pitt.

Hamburger Frauenleben.

Von Paul Ludwig.



Die Frauenbewegung, das psychische und physische Erwachen der Frauen, wie man diese mit Fug und Recht nennen könnte, breitet ihren Kreis immer mehr und mehr aus und zieht immer neue Orte auf ihre Bahnen. Hamburg, die in sehr vielen Beziehungen stark konservative, an ihren alten Rechten und Gebräuchen stark festhaltende Stadt, ist neuerdings auch dem Betruf der Frauen aller Länder und vornehmlich denen der engeren Heimat gefolgt und hat mit energischem, praktischen Sinn seine Stellung, resp. die seiner Frauen und Töchter zu der allgemeinen Lage der heutigen Frauen klargelegt.

Es soll hiermit durchaus nicht gesagt sein, daß nicht in einzelnen Kreisen der Bevölkerung bereits längere Zeit, vielleicht ebenso lange wie in Wien, Berlin, Weimar oder Dresden, die Interessen der Frauen sich den neuen Bestrebungen und Forderungen der Frauenbewegung hinneigten, daß nicht einzelne Vertreterinnen die Rechte und Pflichten der weiblichen Generation ebenso klar kannten und sich dessen wohl bewußt waren wie andere, deren Namen vielleicht in den Listen der hervorragendsten Frauenrechtlerinnen prangen, sondern nur darauf hingewiesen werden, daß ein einheitliches Vorgehen, eine allgemeine Stellungnahme der Hamburgerinnen zu den wichtigsten Tages- und Lebensfragen bis vor Kurzem nicht erfolgt war.

Der erste wichtige Schritt auf diesem Wege, wo die vor Kurzem erfolgte Gründung der „Hamburger Ortsgruppe des allgemeinen Frauenvereines“, welche, trotzdem die Statuten des jungen Verbandes noch nicht einmal gedruckt sind, doch schon eine hervorragende Anzahl Mitglieder aufweist. Die Erscheinung, daß sich gerade die Damen aus den besten Kreisen zum Beitritt meldeten, erweist zur Evidenz, daß nicht nur in den unteren, in den, wie man gewöhnlich annimmt, am stärksten interessierten Schichten der Bevölkerung die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens in allen, die Interessen und die Förderung der Frau betreffenden Angelegenheiten eingesehen und gefühlt wurde, sondern daß auch in die pekuniär besser gestellten und gebildeten Kreisen das Bedürfnis der Bethätigung hieran empfunden wird.

Der junge Verein, dessen Vorsitzende, die frühere, in Hamburg wohlbekannte Schulvorsteherin, Fräulein Bouffort, eine überaus energische, zielbewußte Dame, welche ihre Erfahrungen sowohl in Deutschland als in Amerika gesammelt hat, besteht aus sechs Sectionen, denen jede ihr besonderes Feld der Arbeit hat. Arbeit, jawohl, ich wiederhole und betone dies Wort, denn ich bin fest überzeugt, daß die Hamburgerinnen, obgleich sie ein wenig spät aus ihrer Gleichgültigkeit, man könnte sagen Indolenz und Apathie aufwachten, nun mit frischen Kräften, mit großer Energie und eiserner Willenskraft auf ihr Ziel loszueilen werden. Hierin kommt ihnen vielleicht gerade ihre Eigenart und ihre Erziehung zu Gute. Sie, die sich meistens aus Kaufmannsfamilien rekrutiren, deren Sinn und Gedanken auf das praktische Leben gerichtet sind, haben ein außerordentlich weitgehendes Verständnis für alle, einmal als nothwendig eingesehenen Aenderungen und Verbesserungen. Die Hamburgerin liebt kein Phrasengeschrei und unnütze Umstände, sie segelt gern mit all der ihr zu Gebote stehenden Kraft, auf das erwünschte Ziel los und ist stets bereit, alle praktischen, logischen Vorschläge gutzuheißen und zu unterstützen, selbst wenn sie ihr erst ein wenig fremdartig und exotisch vorkommen dürften. Und dies kommt ihr entschieden vorläufig noch ziemlich oft so vor, denn sie hat sich mit der Theorie sehr, sehr wenig beschäftigt und sieht sich jetzt ziemlich unvorbereitet in die heißen Tages- und Existenzkämpfe hineingezogen.

Sehr geschickt inscenirt war der erste Vortragsabend, in welchem

Fräulein Nat. von Milde aus Weimar über das Thema: „Ist die Frauenbewegung natürlich?“ sprach. Die Rednerin, welche selbst auf einem durchaus gemäßigten Standpunkt steht, verstand es ausgezeichnet, ihr sehr zahlreiches Publicum (sogar eine recht beträchtliche Anzahl Herren war erschienen), allmählig zu lanciren und es in einfacher auch für die, welche vollständige Laien waren, leicht verständlicher Art durch die verschiedenen Phasen des Frauenkampfes zu führen.

Doch nicht nur auf diesem ersten Lebensgebiet zeigt die Hamburgerin heute ihre fortschrittliche Steigerung. Auch im sonstigen Thun und Treiben vollzieht sich mancher Wechsel. Die Exklusivität, die etwas steife, starre, mit dem süddeutschen Frauentypus so stark kontrastirende Art des Verkehrs, des Benehmens und vor allem auch der Kleidung schwindet mehr und mehr und amalgamirt sich mit anderen Sitten und Gebräuchen, mit anderen Manieren und Moden.

Während es noch vor wenigen Jahren eine Seltenheit war, wenn man auf der Straße eine elegante Dame hellgekleidet antraf, so gehört dies selbst in der jetzigen Herbstsaison zur gewöhnlichen, alltäglichen Straßenphysiognomie. Verachtende Farben, leichtere Stoffe und der französischen resp. der Wiener Mode entnommene Façons haben ihren Einzug in die besseren Confectionshäuser genommen und concurriren mit der sogenannten „Hamburger Damenuniform“ dem einfachen, ganz schlichten Kleid aus dem unverwüßlichen Covercoat, Loden oder Cheviot. Freilich wird letzteres schon durch die klimatischen Verhältnisse bedingt, niemals ganz zu verdrängen sein, aber seine Herrschaft wird immer beschränkter und hierdurch die etwas einseitige, wenn auch stets praktische englische tailor-made manner gänzlich auf die Straße verwiesen. Als Entschädigung wird diesen Stoffen eine neue Verwendung zu Theil, die Nadelcostüme absorbieren ziemlich viel Material, denn geradelt wird in Hamburg auch von Damen, ganz enorm viel, und zwar fast nie in irgend einem Kleide, sondern fast ausschließlich in dem dazu combinirten Anzug, der meist aus Rock und Jacke, resp. aus Jackett und Pumphose besteht.

Eine andere, vollständig weltstädtische Neuerung wurde gleichfalls von unseren Damen aufs Freudigste willkommen geheißen, es ist die bei ihnen, in Paris, London u. schon lange gebräuchliche Forderung der Gesellschaftstoilette im Theater. Freilich auch hier muß wie bei allen anderen Dingen der Weg erst ganz allmählig geebnet werden, vorläufig schreibt man erst ab und an die Devise „Gesellschaftstoilette“ auf das Programm, man zeigt dem Publicum, wie zum Genuß entschieden beitragend, schöne, elegante, leichte Toiletten im Theater sind, wie eine solche Umrahmung stimmungsvoll wirkt und überläßt es dann dem Publicum selbst, diese vorläufigen Ausnahmtage zur Regel zu machen. Der tief ausgeschnittene Frack, der tadellos amating sind für die breiten kräftigen Figuren unserer Männerwelt so vortheilhaft, daß sie sich sehr gern darin präsentiren, und es ebenso gern sehen, wenn ihre Frauen und Töchter in schicken, kleidsamen eleganten, womöglich mehr oder weniger decolletirten Costümen, welche die beste Gelegenheit zum Tragen der herrlichen Perl- und Steinpretiosen bieten, ihnen in dieser Repräsentation würdig zur Seite stehen.

Qui vivra, verra! Ich glaube bestimmt, daß die Direction das Hamburger Stadttheaters mit dieser Neuerung ganz im Sinne ihres Publicums handelt, und die Consequenz hievon die sein wird, daß das Hamburger Theater, welches bekanntlicher Weise stets die ersten, vorzüglichsten Kräfte an seine Bühnen zu fesseln verstand und versteht, nun noch einen Reiz, eine Anziehung mehr besitzt. Das Leben und Treiben in den Zwischenpausen, die auf- und ablutende leuchtende, schillernde, fokettirende und flirtende Menge in den Foyers wird entschieden interessant sein — — —

Interessante Bücher aus dem Verlage der „Wiener Mode“.

(Die hier besprochenen Bücher sind in jeder Buchhandlung und vom Verlage der „Wiener Mode“ erhältlich.)

Vademecum für Radfahrerinnen. Ein Hilfsbuch in Fragen der Fahrtechnik, der Gesundheit, der Etiquette und der Kleidung. — Herausgegeben von der Redaktion der „Wiener Mode“. Mit Vorwort von Valduin Groller. Elegant brochirt. Preis 1.20 fl. = 2 Mk.

Die geradezu stürmische Nachfrage, welcher sich das vor wenigen Wochen erschienene „Vademecum“ erfreut, beweist, daß es einem Bedürfnisse entspricht. Es muß in der That Wunder nehmen, daß die so colossal gesteigerte Verbreitung des Radfahrersport in der Damenwelt bisher noch keine einschlägige Publication hervorgerufen hat. Der Erfolg des „Vademecum“ ist aber nicht diesem Umstande allein zuzuschreiben; es gibt eine so erschöpfende Darstellung des Gegenstandes, behandelt das Erlernen und Ausüben des schönen Sport, seine Etiquette und Hygiene, sowie die einschlägigen Toilettenfragen in so gebiegender Weise, daß es in der That sowohl für die Anhängerin als auch für die gelübte Fahrerin unentbehrlich ist. Die Beilagen mit den modernsten Radfahr-Costümen in Wort und Bild werden die Beliebtheit des Buches noch steigern und auch das den Käuferinnen zustehende Recht, Schnitte nach Maß gratis zu beziehen, erhöht seinen Werth sehr erheblich. Das „Vademecum für Radfahrerinnen“ wird sehr dazu beitragen, das Vorurtheil gegen das Radfahren der Damen zu bekämpfen und dem schönen und nützlichen Sport Freundinnen zu werden.

Die Frau comme il faut. (Die vollkommene Frau.) Von Natalie Bruck-Auffenberg, mit Beiträgen des Briefkastenmannes der „Wiener Mode“. Elegant gebunden. Preis fl. 3 = Mk. 5.

Etiquettefragen. Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmann der „Wiener Mode“. Preis 90 kr. = 1.50 Mk.

Diese beiden Bücher, von denen das eine schon in vierter, das andere in achter unveränderter Auflage vorliegt, sind von Publicum und Kritik einstimmig als tonangebende Publicationen bezeichnet worden. Sie lehren im anmuthigsten Plauderton alles, was die moderne Frau wissen muß, um sich zu Hause und in der Gesellschaft tadellos zu benehmen. Man sagt nicht zu viel, wenn man sie als den stets verlässlichen Compaß durch die zahllosen kleinen und großen Hindernisse und Gefahren des häuslichen und öffentlichen Lebens bezeichnet. Wer ihre Lehren inne hat und beethätigt, wird sich jener Sicherheit des Auftretens erfreuen, die allein den Verkehr mit Andern angenehm und erfolgreich macht. Aber auch die erfahrene Weltkame wird viel aus ihnen lernen können, da sie darin Rath und Auskunft über die in steter Entwicklung begriffenen Gesetze und Formen des gesellschaftlichen Verkehrs findet, deren genaue Kenntniß dem Einzelnen fast unmöglich ist.

Die Kunst schön zu bleiben. Von Klona Pataki. Mit einem Lexikon der Schönheitspflege und zahlreichen Recepten. Hochelegant ausgestattet und gebunden. Preis 3 fl. = 5 Mk.

Welche Frau wollte nicht die ihr von der Natur verliehenen Vorzüge erhalten und erhöhen? In dem Werk „Die Kunst schön zu bleiben“ ist Alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Recepten u. s. w. durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch Alles vermieden, was zu unnützer Quacksalberei verleiten könnte. Jede Angabe der Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft, so daß wir das Werk mit voller Zuversicht empfehlen können. Für die Vortrefflichkeit des Werkes spricht die Thatsache, daß in kurzer Zeit drei Auflagen nothwendig wurden, von welchen auch die dritte bis auf wenige Exemplare ausverkauft ist.

Das Wohl des Kindes. Die häusliche Pflege des Säuglings und der Kinder im ersten Lebensalter. Von univ. med. Dr. J. A. Preis 90 kr. = Mk. 1.50.

In dieser Broschüre ist Alles niedergelegt, was die moderne Heilkunst an Erfahrungen auf dem Gebiete der Kinderpflege gesammelt hat. Der reiche Schatz an praktische Rathschlägen und die populäre Form machen das Werk zu einem unentbehrlichen Rathgeber für jede Mutter und Erzieherin, das in keiner Familie fehlen sollte, und auch thatsächlich schon zu einem geschätzten und weit verbreiteten „Hausfreunde“ geworden ist.

„Ich kann schon lesen!“ Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Kleinen. Von Ph. Brunner. Preis geb. fl. 1.20 = Mk. 3.—

„Ich kann schon singen!“ 36 Kinderlieder, gesammelt von J. P. Gott hard, mit über 40 Bildern, 4 farbigen Tafeln und prächtigem farbigen Einband nach Original. von A. Trentin. Preis gebunden fl. 3.— = Mk. 5.—

Zwei der besten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kinderliteratur, die sicher sind, überall mit Jubel begrüßt zu werden, und dadurch nicht nur den Kindern, sondern auch den Erwachsenen Freude zu bereiten, denn wer würde in der Freude der Kleinen nicht den höchsten Genuß erblicken?! Aber auch der pädagogische Werth der beiden schönen Bücher ist nach dem einstimmigen Urtheil der Fachkreise ein ganz hervorragender, so daß sie von Capazitäten des Lehrfaches angelegentlich empfohlen worden sind.

Die Schule des Schnittzeichnens. Von A. Meertz, Leiterin der Schnittmusterabtheilung der „Wiener Mode“. Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen, in Leinen gebunden. Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Eine überaus klare und leicht verständliche Anleitung zum Erlernen des Maßnehmens und Schnittzeichnens. Das Werk ist geradezu unentbehrlich für jede fleißige Hausfrau, welche die wichtigste der häuslichen Künste rasch und gründlich erlernen will. Aber auch die Schneiderin von Beruf wird daraus so viel Neues und Nützliches lernen, daß sie die geringe Ausgabe sicher nicht reuen wird.

Die Schule des Kleidermachens. Von Renée Francis. Redaction der „Wiener Mode“. Mit zahlreichen Abbildungen, in Leinen gebunden. Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Dieses Werk verdient nicht minderes Lob, als das vorher besprochene. Es ist gleich zweckmäßig angeordnet und eben so nützlich. Beide Werke verdienen einen Platz auf dem Arbeitstische jeder arbeitenden Frau.

Album der Monogramme für Kreuzstich. In eleganter Mappe. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ fl. 1.— = Mk. 1.70. Vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel an weiblichen Unterrichtsanstalten approbirt.

Dieses in sechster Auflage vorliegende vollständige Sammelwerk gehört zu den unentbehrlichsten Behelfen jedes kunstfleißigen Haushaltes.

Es enthält 38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sämtlicher Monogramme von AA bis ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Ziffern, Kronen, Wappen u. s. w. in hervorragendster stylvoller Ausführung. Das Monogramm ist eben jetzt wieder so sehr in Mode, daß das Monogramm Album ohne Zweifel einem Bedürfnisse entspricht.

Die Kunst der Goldstickerei. Nebst einer Anleitung zur Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application. Von Amalie von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien. Mit 6 Tafeln und 136 Text-illustrationen. Preis fl. 3.— = Mk. 5.—

Es ist dies das erste und einzig moderne Werk über Goldstickerei, welche edle Technik von Wien aus neubelebt wurde, und nunmehr in die weitesten Kreise dringt. Der Name der Verfasserin verbürgt den gediegensten Inhalt, so daß wir allen Fachleuten und Freundinnen vornehmer Handarbeit das prachtvoll ausgestattete Werk bestens empfehlen können.

Die Kunst der Weißstickerei. Von Louise Schinnerer, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien. Elegant gebunden. Preis fl. 3.— = Mk. 5.—

Das einzige gediegene Werk, welches alle Techniken der Weißstickerei vereinigt und durch seine klaren und stylvollen Vorlagen den arbeitenden Damen reiche Anregung bietet. Die Thatsache, daß „Die Kunst der Goldstickerei“ und „Die Kunst der Weißstickerei“ vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel an weibliche Unterrichtsanstalten approbirt wurden, macht jede weitere Anpreisung der beiden vornehm ausgestatteten Werke überflüssig.

Die Kochkunst. Zweite und dritte unveränderte Auflage. In englisch Leinen elegant gebunden (über 880 Seiten stark). Preis fl. 3.60 = Mk. 6.—. Vollständige Sammlung von Kochrecepten. Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunststoff- und Getränkebereitung, nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres und einen Anhang „Rüche für Leidende“.

Die Zahl bekannter und beliebter Kochbücher ist so groß, daß ein neues ganz gewaltige Vorzüge besitzen muß, um sich Bahn zu brechen. Die Thatsache, daß die Kochkunst anderthalb Jahre nach ihrem Erscheinen schon in dritter Auflage vorliegt, beweist, daß ihr solche Vorzüge eigen sein müssen. In der That ist das Werk nicht nur reichhaltig und sehr umfangreich, sondern auch vielseitig und bietet die besten Recepte aller Regionen Deutschlands und Oesterreichs nebst vielen nationalen Specialitäten. Neu und einzig in ihrer Art ist die sorgfältige **Anleitung zum Kochen**, die es selbst einer Anfängerin leicht macht, das Kochbuch mit Erfolg zu benutzen und auch erfahrenen Hausfrauen manch' nützlichen Wink bietet. Dieses Buch ist ein wahrer Schatz für jede praktische Hausfrau, die durch die „Kochkunst“ in die angenehme Lage versetzt wird, den Tisch abwechslungsreich und billig nach durchaus erprobten Recepten zu bestellen. — Ein Anhang über die Zubereitung der Krankenkost wird sich in vielen Fällen nützlich erweisen, da ja — zum Glücke — nur die wenigsten Hausfrauen Erfahrungen auf diesem schwierigen und verantwortlichen Gebiete besitzen.

Häkelmuster-Album der „Wiener Mode“.

Sammlung gehäkelter Spitzen und Einsätze.

Preis jedes Werkes in eleganter Mappe fl. 1.20 = Mk. 2.—.

Diese beiden von der Frauenwelt als mustergerällig anerkannten Sammelwerke enthalten, in vorzüglichen Holzchnitten, eine überaus reiche Sammlung prächtiger Vorlagen für Häkelarbeiten aller Art: Gegenstände für den Haushalt, wie Wäschgarnituren, Tischen, Kleidungsobjecte für Erwachsene. Bei der Auswahl der Muster wurde nicht nur Rücksicht auf vollendeten Styl, sondern auch auf die Verschiedenartigkeit des Könnens genommen, so daß die geübte wie auch die minder erfahrene Dame geeignete Vorlagen findet.

Miscellen.

Die Frauenvereinigung für sociale Hilfsthätigkeit macht den Versuch, die Institution der gebildeten und praktisch geschulter Privat- und Bezirks-Krankenpflegerinnen nach dem Muster Deutschlands, Englands und Amerikas in Oesterreich einzuführen. Zu diesem Behufe hat sich der Verein an Prof. Dr. M. Gruber mit der Bitte gewendet, einen am 23. März eröffneten hygienischen Cours durch einen Vortrag über die Bedeutung der Hygiene im Interesse der Volksgesundheit zu fördern. Prof. Gruber hat im Hinblick auf den Ernst dieser Bestrebungen nicht nur den Vortrag gehalten, sondern seine beste Theilnahme an der Sache zugesagt. Dieser Cours wird durch zwei Monate dreimal wöchentlich

in der Charité, IX., Schwarzspanierstraße 18, abgehalten, und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag von 4—5 Uhr. Im Herbst wird sich ein Cours über die Hygiene des Kindes anschließen, worauf ein dreimonatliches Practicum an einem der Kinderpitäler eingeleitet werden wird. Nach vollendeter Praxis werden jene Frauen und Mädchen, welche sich der Krankenpflege ernstlich widmen wollen, durch städtische Bezirksärzte allmählig in die Privatpraxis eingeführt. Sollten sich diese ersten Versuche bewähren, so denkt der Verein auf breiterer Basis zu arbeiten, eventuell ein Heim für Berufspflegerinnen zu gründen. Anfragen sind zu richten an den „Verein für sociale Hilfsthätigkeit, I., Maximiliangasse“.

Für Haus und Küche.



vom 15.—30. April.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.

- Freitag:** Rummelsuppe, (Karmeliterfische,*) Grieszweideln, Käse.
Samstag: Roggensuppe, (arme Ritter mit Sauerkampferpurée), gebadener Karpfen mit Salat, Kaiserschmarren.
Sonntag: Hühnersuppe, Lachs à la conti**, (Rindfleisch mit Mandelfren,) Auerhahn mit Butterteigpastetchen und Weisselcompote, russische Crème.
Montag: Ragoutpanzelsuppe, (Spargel mit Butter,) Forellen mit Essig und Del, gefüllter Lammsschlagel mit grünen Erbsen, Starnitze mit Obersschaum.
Dienstag: Kräuter- (Hachepastetchen,) Räuberbraten, Reisauf-
Mittwoch: Erbsenockerlsuppe, (Radieschen mit Butter,) überdün-
 stetes Rindfleisch mit Polenta, Butterteigschnitten.
Donnerstag: Frühlingssuppe, (Rittscher mit Würstchen,) Rump-
 steak mit Spinat, Bucheln.
Freitag: Suppe von grünen Erbsen mit Croutons, (Haringalat,) falscher Stodfish, Compote mit Bäckerei.
Samstag: Niederele, Kalbsragout mit Reis, (gedünstetes Fleisch mit Kohlscheiben und Gurken,) Kaiserschmarren.
Sonntag: Brandteigkräpfchen in brauner Suppe, Spargel mit Butter, (Rindfleisch mit Sardellenauce,) junge Hühner als Schnepfen (siehe „Kochkunst“), Sachertorte.
Montag: Schladkräpfchensuppe, Bratwürste mit Senf, Wiener Lungenbraten mit Knödel, (Käse).
Dienstag: Spargelsuppe, (Schinkenfleckerl,) gespickte Kalbschnitzel mit Reis, Schwämmchen mit Chaudan.
Mittwoch: Reissuppe mit Parmesan, (Broccoli mit Butter,) Speckbraten mit frischen Kartoffeln, Topfenhaluscha.
Donnerstag: Leberockerln, (Zellerfleisch mit Kren,) gebadenes Lammfleisch mit Spinat, Dotterlock.
Freitag: Kräuter- (Quaker Oats,) (Radieschen mit Butter,) Papritafisch*** mit Nockerln, Halternudeln.

* Karmeliterfische. Kleinere Fische, wie Grundeln u. dgl., werden rein gepuzt, nur etwas aufgeschnitten und die Eingeweide herausgezogen. Dann bereitet man eine Fülle aus gestockten Eiern, Salz, Pfeffer und Butter, füllt die Fische, näht sie zu, salzt sie, dreht sie in Mehl, dann schnell in Milch und bratet sie mit Butter, indem man sie gegen Ende mit Rahm oder Obers begießt, schön hellgelb.

** Lachs à la conti. Ein schönes Stück Lachs wird vorgerichtet und auf einer Seite abgehäutet, worauf man den Fisch einige Stunden in Essig und Wein mit Zwiebel, Petersilienwurzel und Mohrrübenscheiben, sowie allen Gewürzen marinirt. Aus abgelöstem Hechtfleisch, das man fein wiegt, bereitet man mit Rahm, Eiern, weißer erweichter Semmel und Gewürzen eine gute Farce. Der marinirte und gut abgetrocknete Lachs wird auf den mit Butter gut bestrichenen Einsatz des Fischessels gelegt, so daß die gehäutete Seite nach oben kommt. Diese bestreicht man je 2 cm von einander entfernt mit wieder 2 cm breiten Streifen von Fischfarce. Die Farcestreifen, welche recht glatt und gleichmäßig sein sollen, werden mit zierlich ausgestochenen Krüffeln, Bodelzungen- und Pfeffergurkenscheiben verziert und mit Speckscheiben belegt, worauf man den ganzen Fisch mit Butterpapier bedeckt. Indessen läßt man die Marinade mit etwas Knochenbrühe und Fleischextract auskochen, seigt sie in den Fischkessel, stellt den Einsatz mit dem Lachs hinein und dünstet ihn bei mäßiger Hitze $\frac{3}{4}$ —1 Stunde

langsam gar. Während der Fisch gedünstet wird, bereitet man aus Krebschwänzen, Champignons, Oliven, Kalbsmilch und kleinen Fischknödeln, die aus dem Rest der Farce bereitet werden, und heller Kratfsauce ein pikantes Fricassée, das man im Wasserbade heiß stellt, auch dreieckige Semmelcroutons schneidet man, die im Augenblicke des Anrichtens goldbraun gebacken werden. Wenn der Fisch gar ist, legt man ihn behutsam in die Mitte einer passenden Schüssel, entfernt Butterpapier und Speckplatten, bestreicht die unverzierten Stellen mit Krebsbutter, garnirt den Fisch an beiden Seiten mit dem Fricassée, belegt dieses mit den gerösteten Brodcroutons und gibt die Schüssel, die ebenso trefflich mundet, wie sie gut aussieht, sofort zur Tafel.

*** Papritafisch mit Nockerln. (Aus der „Kochkunst“.) Man schuppt einen Süßwasser- oder Meerfisch, löst die Seiten vom Gerippe und schneidet sie in schöne Stücke, dann läßt man eine fein geschnittene Zwiebel auf Butter gelblich dünsten, streut einen halben Theelöffel von Paprika darüber, legt die gesalzene Fischstücke darauf, übergießt sie mit 3 Deciliter Rahm und läßt sie langsam verkochen. Dann legt man die Fischstücke auf eine heiße Schüssel, legt die Saucen mit einem Stück Butter, Eidottern und Zitronensaft, läßt sie noch einmal aufstehen und seigt sie darüber.

R. U. S.

Junge Hausfrau in B... Es ist leider wohl richtig, daß viele jener Theesorten, die in Krämereien im Kleinen verkauft werden, aus bereits gebrauchtem Thee hergestellt sind. Der Krämer, von dem der arme Mann verlangt, er soll „gut, viel und billig geben“, bezieht den Thee häufig von einem „Theefabrikanten!“, der seinerseits durch eigene Hausirer den gebrauchten Thee in Gast- und Kaffeehäusern einkaufen läßt, ihn künstlich mit dem bekannten Theearoma präparirt, allenfalls mit minderem Thee vermischt und ihn wieder in den Handel bringt. Nachdem solcher Thee in hygienischer Beziehung schädlich ist, möchten wir entschieden abrathen, Thee in Kleinrämereien zu kaufen. Die scheinbare Billigkeit rächt sich hier bitter. Guter, echter Thee kann nicht billig sein; man braucht davon aber weit weniger in die Kanne zu geben, als von minderen oder gar gefälschten Sorten und erhält ein gutes, weit wohlschmeckenderes Getränk. Darum beziehen Sie Ihren Thee nur von ersten Firmen, denn schon ein altes Wahrwort sagt: „bei Thee und Rum darf man nicht den Kreuzer sparen“.

R. U. S.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.
 Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung
 nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres
 und einem Anhange:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 35 Pf. erhältlich.

Die Kunst

Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

CACAO-VERO & CHOCOLADEN

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. | Anerkannt vorzügliche Qualitäten. | Vielfach prämiirt.

HARTWIG & VOGEL BODENBACH A/E.

Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20.
 Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft
 Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.



Weldler & Budie

k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte

Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik

Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.

Illustrierte Cataloge gratis und franco.

— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Musterendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

WIENER MODE

